3341 ~~C b. 41.~~
Mayer
Polit. g
635 n
Fiche

M 5B
<36625251480012
<36625251480012
Bayer. Staatsbibliothek

Descends du haut des Cieux, Auguste verité,
repands sur cet Ecrit la force et la verité
que l'oreille des Princes s'accoutume à t'entendre
c'est à toi d'annoncer ce qu'ils doivent aprendre

Henriade chant I.

Mark – Aurel.

# Der Kronprinz,

## oder die Regierungskunst eines Fürsten.

Nihil habet nec fortuna tua majus, quam ut possis; nec natura tua melius, quam ut velis conservare quam plurimos.

*Cic. pro Q. Ligario ad Cæsarem.*

Von

Benedikt Mayer.

Erster Theil.

Berlin und Wien

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Die erste und zugleich rühmlichste Eigenschaft der Fürsten ist ganz gewis, lebenden, und in soferne es möglich, auch ungebornen Menschen nützlich zu seyn. Sie alleine können das Wohl gegenwärtiger und künftiger Weltbürger befördern: Sie alleine haben die Macht der Gesetze, und ich darf sagen, den größten Theil des Vermögens der Gesellschaft in ihren Händen.

Freylich müßen die Großen der Erde, sobald ihr Verstand der Kindheit entschlüpfet, zu dieser edlen Sorgfalt ermahnet werden, dieses ist die Pflicht deren, die fürstliche Seelen bilden, aber auch jener,

die von der Erziehung der Fürsten schreiben *).

Glücklich jene erhabene Männer, die der Himmel ausersehen hat, dem Staate große Fürsten zu erziehen, Fürsten, deren rühmliche Thaten ihren Geschichtschreiber verdienen! glücklich jene seltne Schriftsteller, die so etwas schreiben, was zu rühmlichen

---

*) Die erste Jugend eines Fürsten ist beynahe die einzige Zeit, wo die Wahrheit noch jezuweilen freyen Zutritt findet, alle übrige Tage ihres Lebens fliehet Sie ferne von Ihnen; denn, wenn einstens die Krone ihre Stirne decket, und der Zepter ihre Arme bewafnet, verbreiten sich um ihren Thron gewisse Schrecken, welche machen, daß man mit Fürsten und Königen nicht freymüthig redet. Die Ehrfurcht, welche ihre Majestät einpräget, verschlüßet denen, die sich Ihnen nähern, den Mund; Jedermann will gefallen, und Jedermann weis, daß die Wahrheit nur selten der Weg zu des Fürsten Gunst ist.

lichen Handlungen aufmuntert! Männer, welche in ihrer Art die einzigen sind, deren Werke niemals zu Grund gehen werden.

Nur Wahrheit und ächte Tugend müssen in des Erziehers Grundsätzen herrschen, und nur solche Werke, in welchen Wahrheit und Menschenliebe mit gedrungener Stärke schimmern, sollte der unbefangene Mentor seinem fürstlichen Zöglinge darbieten; denn nur diese allein können auf das Herz eines zum Thron bestimmten Prinzen Eindruck machen, und auf das Wohl eines ganzen Volks Einfluß haben.

Ich weis, es wird viel erfodert, die Jugend eines zum Zepter gebornen Fürsten zu bilden: in seine zarte Seele den ersten Saamen von der Glückseligkeit der Völker und Reiche auszustreuen, die Leidenschaften, die auf dem Thron keine Schranken kennen, bey Zeiten wohl zu lenken, Lastern vorzukommen, und den Grund zu Tugenden zu legen, welche so zu sagen, künftig-

hin die Laster und Tugenden des Hofs und des Volks zu seyn pflegen; Ihm die Quelle seiner Größe in der Leutseligkeit zu zeigen, Ihn zu gewöhnen, daß Er der Wahrheit den Zutritt zu Sich gestatte, den sich die Verstellung und Schmeicheley an ihrer statt allezeit anmassen; Ihm hohe Gedanken beyzubringen, indem man sein Herz sanftmüthig und gütig macht; Ihn durch die Mäßigkeit zur Ehre zu führen, mit einem Worte, einen Herrn und Vater, einen Mark Aurel und Titus aus Ihm zu machen. Was für ein wichtiges Werk ist dieses? was für Männer sind im Stande, dasselbe auszuführen?

Ein Mann von ächter Tugend, von bekannter Redlichkeit, von bewährter Wahrheit, ein Philosoph ohne Stolz, ein Krist ohne Schwachheit, ohne Andächteley, ein Hofmann ohne Schmeicheley, ohne Leidenschaft; der Schiedsrichter des guten Geschmacks, wie ein Panin, und zugleich der Feind der Falschheit, der Freund

und Beschützer des Verdienstes, der Eifrer für die Ehre seiner Nation, und durch sein Beyspiel, wie ein Tessin, der Tadler der öffentlichen Frechheit; kurz, der tugendhafteste, weiseste, vollkommenste Mann des ganzen Reiches.

Ferners ein Mann von Genie, von einer Offenherzigkeit, woran man allezeit die großen Seelen, und die Geister von ersten Range erkennet, der sowohl mit Natursgaben, als gründlichen Wissenschaften ausgerüstet ist.

Ich weiß, es gehöret Kunst und Fleiß dazu, bey der Verfassung eines so wichtigen Werkes seinen Gedanken im Ausdrucke die feine Politur, die sanfte Wendung, das edle Feuer zu geben, ohne welchen kein Vergnügen, kein Nutzen zu hoffen ist; und eben dieses Bewustseyn machte, daß ich zwanzig Jahre lang mit Verfertigung dieser obgleich kurzen Abhandlung zugebracht,

vieles gelesen, geschrieben, ausgestrichen, abgeändert habe.

Ich weiß, daß es eine spitzige Sache ist, von den Pflichten der Fürsten mit Nachdruck und Freyheit reden, daß man keinem schwachen, ungerechten, oder despotisch gesinnten Prinzen sagen darf: „Fürst, als Landesvater werden wir dich „lieben, solltest du aber unsre Geisel wer„den, werden wir dich fürchten, hassen, „heimlich verabscheuen, die Besten von „uns werden sich deiner nur alsdenn ohne „Groll erinnern, wenn sie für ihre Fein„de beten: Dein Haupt ist geheiligt, aber „der Donner, welcher in die Hütte des „Bettlers schlägt, trift eben so oft die „Gipfel der Palläste; Ein Gott ist über „deinem Volk, hüte dich, seine Rache zu „reizen; Wenn die Unterdrückung deiner „Unterthanen unerträglich wird, wird Er „vielleicht Wunder thun, die so oft dem „Gedrückten wider den Mächtigen beyge„standen. Die Rechte des Volks sind

„hei-

„ heilige Rechte; sie sind im Himmel aufgeschrieben, der sie zu seiner Zeit beschützet *). „

Ich weiß aber auch, daß ein Werk ohne Stärke und Freyheit geschrieben, nur ein sehr mittelmässiges Werk seyn könne **); ich habe daher frey und offenherzig, ohne kriechenden Absichten geschrieben. Nirgends hab' ich, um Beyfall zu erlangen, der Eitelkeit, der Härte, der Wollust, der Ungerechtigkeit auf dem Thron das Wort



---

*) Et tel mot, pour avoir deplu au Souverain
A couté bien souvent des larmes à l'Ecrivain.

**) Ein hinkender Tanzmeister ist kein so widerlicher Anblick, als ein Schriftsteller ohne Stärke, Freymüthigkeit, und Geschmack, dessen Werk durch und durch von Weihrauch düftet, weil er alles, wenn er von Fürsten, und Fürstenkindern redet, im schönsten Rosenlicht erblicket.

geredet. Verflucht sey der Federzug, der um Fürsten zu schmeicheln gethan wird; überall bin ich der ungeschminkten Wahrheit nahe getreten. Wahrheit ist kein Verbrechen, nur Tyrannen fürchten ihre Strahlen; ja, ich trug um destoweniger ein Bedenken, unter der Regierung, unter welcher ich zu leben das Glück habe, dieses Werk herauszugeben, als ich gewiß bin, daß ich bey der Schilderung eines weisen und großen Monarchen allezeit den Meinigen antreffe.

Es haben zwar längst vor mir Xenophon, Seneka, Fenelon, Tessin, Chantereſne, Moser, Düguet, Wieland, und andere mehr, ja sogar große Fürsten *) über diesen wichtigen Stoff viel wahres und nützliches mit aus dem Herzen strömender Wärme und männlicher Beredsamkeit geschrie-

*) Mark Aurel. Stanislaus Lescinsky, und Friederich der II.

geschrieben; dennoch scheinet mir dieser fruchtbare Gegenstand bey weiten noch nicht erschöpfet.

Die Veranlassung aber gegenwärtiger Abhandlung ist keineswegs das digito monstrari & dicier, hic est, gewesen; ich schreibe ohne Nebenabsichten, weder aus Ehrsucht, noch aus Hunger, noch vielweniger zum Zeitvertreib; ich erwarte nichts, zufrieden mit meinem Loose, und von schmutzigen Mangel entfernet, kann ich eine Kutsche sehen, ohne zu wünschen, daß ich darinn säße. Die Hofnung, meinen Zeitgenossen, und vielleicht auch künftigen Menschen nützlich zu seyn, hat mich allein dazu angetrieben; diese hat mehr Reize für mich, als alles Gold aus Ophir, und alles Silber aus Potosi.

Glücklich, wenn das Werk der Erwartung des Lesers, und der Wichtigkeit seines Gegenstandes entspricht; glücklich, (o Gott! lege Kraft in meine Worte), wenn

wenn die hierinn enthaltene Grundsätze der Unterricht auch nur eines Einzigen werden; zufrieden, wenn dadurch ein einziger Mißbrauch abgeschaft, ein einziges heilsames Gesetz eingeführet, eine einzige unnütze, drückende Last von dem Rücken des Volks abgenommen wird, ich glaube alsdann, schon nicht mehr umsonst geschrieben, nicht mehr umsonst gelebet zu haben.

Bey dem Entwurf dieser Schrift hatte ich weder den Dauphin, noch den Herzog von Brasilien, noch den Großfürst von Rußland, sondern alle zum Zepter geborne Prinzen im Gesichte; und da die Erfahrung von der Geschichte, und den darinn vorkommenden Beyspielen ihre weiseste Lehren borget, hab' ich hauptsächlich auf diese im zweyten Theile den Plan meines Werkes gebauet; denn nichts ist vermögender, schwachen, fanatischen, und despotischen Fürsten eher die Augen zu öffnen, als die lange Reihe von Thorheiten, die ihre Vorfahren begangen, und öfters theuer gebüsset haben.

Wollte

Wollte Gott! meine Stimme könnte bis zu den Ohren aller asiatischen und afrikanischen Fürsten ertönen, denen alles von ihrer Macht redet, niemand aber sich unterstehet, denselben auch nur von ferne ihre Schwachheiten zu zeigen, die die ganze Zeit ihres unrühmlichen Lebens in träger Weichlichkeit zubringen, angeschmiedet an sinnliche Wollust mit eisernen Banden, unbekannt mit jeder Tugend, für niemanden sichtbar, als für ihre hungrige Höflinge, ungerührt von dem Wehe ihrer Unterthanen, beherrscht von Leidenschaften, Mätressen, und unwürdigen Vertrauten; vielleicht würde einer oder der andere die dicke Haut der Fühllosigkeit abstreifen, wieder in den Kreis der Menschheit zurückkehren, und einsehen lernen, daß das Glück und das Elend des Volks, auch das Glück und das Elend der Fürsten ist *).

Dir

*) Wie glücklich würde nicht das ottomannische Reich seyn, wenn auf einen Abdul Hamed

Dir aber, o Herr aller Welten und aller Zeiten! der du, wenn du die Völker strafen willst, kühne und eigennützige Staatsmänner, unersättliche Weltbezwinger, oder blödsinnige Andächtler, und schwache Fürsten auf den Schauplatz der Welt stellest, wenn du sie aber belohnen und beglücken willst, denselben weise Könige verleihest, welche die Liebe zu ihrem Volk zur Richtschnur ihrer Handlungen machen, dir, o Ewiger sey unendlicher Dank! wiederum hast du uns einen Regenten geschenket, dich den Sterblichen durch Wohlthaten zu verkündigen, einen grossen Fürsten, sein Name ist eine Lobrede, **Joseph den zweyten**, welcher Monarch! wieviele Kaiser in einem Einzigen!



---

Hamed ein Joseph II. eine Katharina Alexiewna II. auf dessen Thron sässen. Es würde alsdann mit Rechten die glänzende Pforte heissen.

O möchte ich Deine Tugenden würdig schildern können! möchten sich alle künftige Beherrscher Deiner Staaten dieselben zu Nutze machen! Ewig, ewig soll Dein Andenken in die Herzen der Menschen gepräget seyn! Du hast Duldung, Vernunft, und Menschenliebe auf die Altäre gestellt, wo so lang Schreckbilder des Aberglaubens aufgerichtet waren.

Du, unser grosser, deutscher Kaiser hast gerächet, was einst an deutschen Kaisern gesündiget worden. Du hast den gefährlichsten Deiner Feinde, voll Heldenmuths aufgesucht, dem so wenige bisher ins Gesicht zu sehen sich getrauten. Du hast die römische Kurie bekrieget, mit großer Kraft, und die noch übrigen Resten des hildebrandischen Reiches, das so eisern auf unsern Nacken saß, glücklich zerstöret.

An Dir erblicken wir einen Fürsten, der sein ganzes Volk in seinem Herzen trägt, und der auch selbst verdienet, von seinem ganzen Volke im Herzen getragen zu werden.

Unter Dir sehen wir jene goldne Zeiten wieder aufleben, in welchen die Thränen der gekränkten Menschheit abgetrocknet, ihre Klagen geendiget, ihre Rechte hergestellet sind.

Deiner Weisheit haben wir es zu verdanken, daß wir bereits schon mehrere Arbeiter in dem Weinberg des Herrn haben, die voll Klugheit, Mässigung, Bruderliebe, und Sanftmuth den Geist der Apostel ganz inne haben *). Sie werden von keinem

*) Die Diener des Altars sollten durch die Bank Männer seyn, die nicht aus Noth oder Absicht einer fetten Pfründe, mit pöbelhaften Sitten, und schmutzigem Eigennutze

nem übertriebenen Bekehrungseifer hingerissen, dringen sich nicht mehr ihren Mitmenschen, die sich zu einer andern Lehre bekennen, durch bittere Zwangmittel, skomatische Kontroverspredigten, oder andere der Lehre Kristi zuwiderlaufende Plackereyen auf, die, anstatt das Wohl der Religion zu befördern, die Bande der Liebe und der Gesellschaft zerreissen.



---

nutze sich dem Dienste Gottes, und ihrer anvertrauten Schafe opferten; sondern Männer, die gelehrt, ehrwürdig, und eines reinen Wandels wären: die nicht in der raschen Jugend, sondern in einem reifen Alter von etlichen dreissig Jahren, verdiente Schullehrer, die jederzeit eines unbescholtenen Lebenswandels befunden worden, zu Pfarrern und Seelsorgern in Städten, und auf dem Lande bestellet werden.

Eine aufgeklärte Frömmigkeit tritt in die Stelle der elenden Bruderschaften, und dummen Andächteley: aller schwärmerische Eifer, und unduldsame Grundsätze, aller Geist der Verfolgung hat aufgehört. Der gründliche Unterricht, und das gute Beyspiel sind die einzigen Wege, die Verirrte in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurück zu führen. Viele unsrer Hirten, würdige Diener einer wohlthätigen Gottheit scheinen keinen andern Wunsch zu kennen, als Gutes zu thun. Die Würde des priesterlichen Amtes veredelt ihre Seele, ohne sie aufzublähen, und das Beyspiel ihres Lebens macht beynahe allen andern Unterricht überflüßig. Ihre Gelehrsamkeit ist gründlich, bescheiden, sanft, herablassend: ihre Tugend unerkünstelt, ungefärbt, ohne hinterlistige Absichten: sie leuchtet andern vor, ohne Begierde, gesehen zu werden. Wahrheit und Menschenliebe sind die Triebfedern aller ihrer Handlungen, sie sind die Schutzgötter der Armen, und weise Lehrer der Unwissenden, wodurch sie, wie

die Edlinge *) zu Gegenständen der allgemeinen Verehrung werden.

Viele unsrer Bischöfe und hohen Priester sind ausser ihrem Amte nicht in Gold und Purpur, sondern als Aarone, mit Demuth und Eingezogenheit bekleidet. Sie unterhalten mit dem Blutgeld der Armen nicht länger den Stolz und die Eitelkeit ihrer Verwandten; Sie decken vielmehr mit den Schätzen des Heiligthums die Blöße des Dürftigen, stillen den Hunger des Nothleidenden, laben den Kranken, und erziehen den Waisen.



*) Der Eine, würdiger Pfarrer bey den Elisabethinerinnen zu Klagenfurt, seiner thätigen Nächstenliebe wegen; der Andere, des vorigen Bruder, Prälat zu St. Paul, seiner Gelehrsamkeit willen, beyde ihrer Rechtschaffenheit wegen berühmt.

Wir sehen mit innigem Vergnügen alle Flecken des Mittelalters von Oesterreich abgewischet: wir haben keine Religionskriege, keine Kreuzzüge, keine schimpfliche Kirchenbussen, zu welchen ehmals selbst große Fürsten herabgewürdiget worden *), keine vom Eid der Treue entbundene Völker mehr zu befürchten **). Wir wollen auch

*) Hildebrand, diese unvergeßliche Welt- und Fürstengeisel ward im Jahre 1073. unter den Namen Gregorius VII. Pabst; bis zum Unsinn stolz, ließ er Heinrich IV. A. 1077. im Schloß Kanossa, woselbst er sich mit Mathildis unterhielt, drey Tage lang unter freyem Himmel, vor dem Schloßthor mit blossen Füßen, unbedecktem Haupte, und mit einem tüchernen Fetzen angethan, der nur halb seine Blöße deckte, stehen; so bat der Kaiser um Vergebung seiner Sünden.

**) Das pariser Blutbad, das Morden in Irrland, das Feuergericht der Inquisition beweisen sonnenklar, bis zu welcher Unmensch-

auch gerne darüber einen langen Strich der Vergessenheit ziehen, und uns nur jener heilsamen Verordnungen erinnern, die täglich zum Vorschein kommen, um die Religion nach und nach von ihrem Auswuchs zu reinigen.

Wir werden nicht länger, wie unsere Väter, von einer geschornen Miliz unter allerley heiligen Vorwänden ausgesaugt: die Bulle vom Nachtmahle, die ehemals die Hälfte der Kristenheit dem T*** geschenket, wird nicht mehr verkündiget.



---

menschlichkeit kristliche Priester sich und die Fürsten verhärten können. O hätten Sie aller Orten, und zu allen Zeiten so viele Macht, als Sie bösen Willen haben, wie viele Tausende unglücklicher Menschen würden nicht als Zauberer, Hexen, Ketzer, und Juden im Feuer winseln, oder wenigstens in unterirrdischen Kerkern schmachten?

Wir haben wenige Klosterfrauen mehr, die in einer heidnischen Sprache etwas daher beten, was sie nicht verstehen, des Tages viele Stunden Zeit vertragen, keine Schule halten, keinen Kranken warten; wenige hochwürdige Bettler, die auf den Beutel des arbeitsamen Landmannes freywillige Gelübde der Armuth machen.

Unser gekrönte Philosoph weiß, daß es besser ist, viele Fabriken, Handwerker, Ackersleute, und Soldaten zu haben, als viele Klöster, viele Mönche, viele Nonnen, die viel Vermögen erwerben, ohne zu arbeiten. Er weiß, daß sein Volk nicht geschaffen ist, zu arbeiten, um andere gesunde Menschen, die nichts thun, zu mästen.

Wir haben nach Abschaffung der barbarischen Karolina, und der mit gräßlichen Schreckbildern von allerley Arten, die Menschen zu foltern, angefüllten Theresiana einen neuen peinlichen Kodex von unserm deut-

schen

schen Titus zu erwarten, wo die Menschheit durchaus oben anstehet, wo unser weise Gesetzgeber sich den Spruch des Allmächtigen zum Grundsatz gemacht: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern daß er lebe, und sich bekehre.„ Er hat die bürgerliche Sklaverey aufgehoben: die sowohl unnütze als grausame Tortur abgeschaft, der geistlichen Uibermacht Schranken gesetzt, dem Handel aufgeholfen 2c., und dadurch Beyspiele gegeben, die in der Geschichte deutscher Kaiser die glänzendste sind.

Die Periode der Ergotisten, der Pedanten und gelehrten Charlatanen ist vorüber gegangen. Wir haben uns von dem Schlamme der Scholastik entfernet, die solange den Verstand der Lehrer und der Schüler umnebelt hat; wir haben unsre visigotische Unwissenheit eingesehen; die Wissenschaften haben ihren steifen lateinischen Rock abgeleget; sie gehen unter uns zum erstenmal in der Nationaltracht einher.

Wir leiden unter uns kein Ketzergericht, keine Hexenprozesse, keine geistliche Gaukeleyen mehr. Man kann von der Fallsucht betroffen seyn, ohne für besessen erkläret zu werden: ein ehrliches Weib kann mit Sicherheit alt werden, ohne für eine Zauberinn zu passiren, und ein Genie darf sich auszeichnen, ohne mit dem Namen eines Ketzers oder Freygeistes gebrandmarket zu werden. Schweiget daher, ihr abergläubischen Kopfhänger, und Freunde der Dummheit, die ihr es waget, weise Verordnungen zu tadeln, die der Gesellschaft so grosse, so wesentliche Vortheile gewähren.

O wie viel unschuldiges Blut hat ehemals die Erde getrunken! nun hat die Duldung, dieses holde Gotteskind (ein P. Jost mag es noch immer zu auf der Kanzel ein Teufelskind nennen) über Finsterniß, Bosheit, und Vorurtheile gesieget; die Religion, die solang unter dem Druck der Mißbräuche und des Aberglaubens geseufzet

hat,

hat, hat unter unsern würdigen Fürsten ihre heilige Rechte ergriffen.

O wie schlug mein Herz dieser seligen Zeit, der Regierung Josephs entgegen! es stehet nun jedermann frey, das höchste Wesen nach dem Trieb seines eigenen Gewissens, nicht nach den schlauen Absichten eines Lojolisten, noch nach den seichten Begriffen eines Kapuziners, oder nach der Vorschrift eines fanatischen Dominikaners anzubeten.

Kein Staat im Staate, keine fremde, ausländische, gesetzgebende Macht, die unter der Decke der Religion sich dem Fürsten und seinem Reiche fürchterlich macht, wird geduldet.

Alles dieses, und unzählige andere Vortheile haben wir Deinen weisen Einsichten, o verehrungswürdigster Monarch! zu verdanken. Du eilest mit Riesenschritten der Unsterblichkeit entgegen, ja Du stehest schon groß von Deiner eigenen Größe in

männ-

männlicher, selbst vertrauender Stärke da, ausgerüstet mit übervermögenden Kräften. Die späteste Nachkommen sind Dir Liebe und Verwunderung schuldig. Sie werden Deinen ehrwürdigen Namen mit Zärtlichkeit und Achtung aussprechen, so oft sie grosse Prinzen loben, so wie wir bisher in dem Taumel unsrer Glückseligkeit Dich einen Mark-Aurel, einen Titus geheissen.

Du aber, Allmächtiger, der du das Leben und das Herz der Könige in deiner Macht hast, erhalte und verlängere die Tage unsers geliebtesten Monarchen, sollte es auch auf Kosten der ursrigen seyn! erhalte uns in Ihm den Beschützer göttlicher Duldung, und die Grundsäule weiser Gesetze, den Freund der Menschen, das Muster künftiger Fürsten, den Helden, unsern allgemeinen Vater, mit dessen Leben unsre Glückseligkeit so genau verbunden ist. Joseph müsse über uns, über unsere Kinder, und Kindeskinder regieren, und noch des spätesten Alters Wonne seyn!

# Einleitung.

Durchlauchtigster Sohn der Vorsehung, der unsern Wunsch nach zum Thron geboren! eine freymüthige Stimme erschallet vor Ihnen, die Stimme der Wahrheit, die, wo sie zur rechten Zeit Gehör findet, das Wohl des Fürsten, und die Glückseligkeit der Unterthanen gleichstark befördert. Hören Sie diese Stimme, bevor sanftschleichende Töne, die schon auf Sie warten, Ihre Ohren täuschen, und die Wahrheit von denselben auf ewig verdringen *).

Prinz!

*) Nützliche Wahrheiten, so alt sie auch seyn mögen, können nicht oft genug wiederholet werden.

Sie

Prinz! es ist wahr, Ihre Geburt ertheilet Ihnen das Recht, dereinst zur höchsten Stufe der Würde zu gelangen, die jemals ein Sterblicher erreichen kann. Ein Thron wird künftighin Ihr Sitz seyn, eine Krone die Zierde Ihres Haupts, der Purpur Ihre Kleidung, der Zepter die Stütze Ihres Arms. Frey von aller Müheseligkeit, und an der Quelle des Uiberflusses werden Sie Sich nach Wunsch die niedlichsten Gerüchte, die köstlichsten Getränke, die schimmerndste Pracht, Zeitvertreib und Lustbarkeiten, die das Herz zu rühren, das Gemüth zu ergötzen am schicklichsten sind, ungehindert wählen können; ja alles, was

Kunst

---

Sie sind Bedürfnisse der Menschen überhaupt, und besondere, unentbehrliche Bedürfnisse der Fürsten. Sobald sie Dieselben erleuchten, stehen Tugend und Glück zu Ihren Seiten. Nur schwache und hochmüthige Prinzen hören die Wahrheit nicht gerne, weil Sie ihren Leidenschaften nicht schmeichelt. Darius Kodomanus ließ den weisen Charidem hinrichten, weil ihm derselbe Wahrheiten gesagt, die man nur klugen und tugendhaften Fürsten sagen darf: Darius verlohr selbst das Leben, weil er die Wahrheit nicht angehöret.

Kunst und Natur hervorgebracht, die Augen zu weiden, die Ohren zu kitzeln, die Sinnen zu entzücken, wird von dem geringsten Ihrer Augenwinke abhängen. Kurz, es wird bey Ihnen stehen, alles zu wollen, und niemal etwas vergeblich zu wollen.

Als Gebieter über ein zahlreiches Kriegsheer, als Ausspender der Glücksgüter und der Gnaden werden Sie allenthalben Gesichter erblicken, die nur gar zu sehr abgerichtet sind, sich gefällig zu machen, und welche sich, so zu sagen, insgesammt vereinigen und verschwören, Ihnen nur allein zu gefallen. Sie werden unumschränkt über Millionen Menschen herrschen, die sich in die Wette beeifern werden, Ihren Befehlen, Ihren Winken, Ihren Gedanken selbst zuvorzukommen.

Allein, Prinz! diese herrlichen Vorzüge, die Sie über andere erheben, können Sie von Empörungen, und Gefahren, die unter schwachen oder ungerechten Fürsten selten ausbleiben, nicht sicher stellen, wofern Sie Sich selbst

nicht

nicht zu beherrschen wissen. Ja, Prinz! sobald die Fürsten Ihre königlichen Pflichten der Gemächlichkeit, dem Eigensinne, und lüsternen Neigungen aufopfern, von dem Augenblick an haben dieselben alles zu befürchten. Sie verliehren die Liebe und Achtung ihrer Unterthanen, die ihre Monarchen nur in soweit verehren und werthschätzen, in soferne sie dieselben als zärtliche Väter betrachten, deren liebste und meiste Beschäftigung auf die Glückseligkeit ihrer Völker abzielet, und die Ihnen nur in soferne willig gehorchen, in soweit sie dieselben als weise Gebieter und Herren ansehen, von denen sie Vortheile erwarten, die Völkern ohne Oberhaupt fehlen.

Wenn Ihre Macht, Ihre Würde und Ansehen dem Unterthan keinen Vortheil gewähren, wenn sie nur dazu dienen, daß man in Ihren Namen Ungerechtigkeiten ausübe, die Gesetze verdrehe, Verdienstlose befördere, Würdige übergehe: wenn Ihr Thron nicht ein Stuhl der Gerechtigkeit, sondern vielmehr ein Sitz der Weichlichkeit, des Stolzes, und der Wol-

lust ist: wenn Ihre kostbaren Speisen mit den Thränen der Unterthanen gewürzet sind: wenn Pracht und Ausschweifungen durch Ihr Beyspiel aufgemuntert, Tugend und Redlichkeit aber lächerlich gemacht werden: wenn, in einem Strudel von Zerstreuungen herumgewirbelt, immer ein Vergnügen auf das andere folget: Ihre Augen nichts als reizende Gegenstände sehen, Ihre Ohren nur angenehme Dinge hören, Ihre Sinnen sich täglich in allen Ergötzlichkeiten baden wollen, und von Schwelgerey ermüdet, in den Armen wollüstiger Trägheit Ruhe suchen: wenn endlich Ihre Schwachheit soweit gehet, daß Sie sich als höhere Wesen betrachten, denen alles erlaubt, denen man alles schuldig, und von denen Niemand was zu fordern hat, und sich einbilden, oder bereden lassen, daß Millionen Menschen nur darum arbeiten, damit Sie alleine müssig gehen, und sich allen Ihren Gelüsten überlassen können, so stellen sich die Folgen einer so widersinnlichen Regierung von selbst dar. Alle Rei-

che, alle Jahrhunderte haben traurige Beyspiele davon aufzuweisen *).

Welch ein Uibel ist es demnach, wenn die höchste Macht einem schwachen oder ungerechten Fürsten zu Theil wird! einem Fürsten, der über so viele andere herrschet, sich selbst aber nicht bemeistern kann: der das Vorbild des Allerhöchsten, die Liebe und Wonne aller Menschen seyn sollte, und könnte, durch seine anhaltende Sorglosigkeit aber, durch seinen Kaltsinn beym Anblicke der öffentlichen Noth, und durch

*) Auch in unsern Tagen hat Peter III. russischer Kaiser das Schicksal schwacher Fürsten erfahren, und in einem Gefängnisse sein unrühmliches Leben enden müssen. Unwissenheit in den Pflichten seines Standes, Unwissenheit in der Kunst zu regieren, wollüstige Trägheit, und allzugrosses Vertrauen zu seinen Günstlingen, die ihm mit schwelgen, trinken, tobakschmauchen die kostbaresten Stunden verschwenden halfen, Fehler der Erziehung, Schwachheiten des Herzens und des Temperaments, nicht grausame Laster waren es, die Peter den Dritten stürzten.

durch seine übertriebene Uippigkeit ein Gegenstand der Verachtung, und des allgemeinen Hasses wird, dessen Herz keine Vermuthung hat, daß es eine höhere Art von Wollust gebe, als die Befriedigung der Sinnen, und der Leidenschaften. Kurz, einem Fürsten, der, nachdem er den ersten Zug aus dem Zauberkelch der willkührlichen Gewalt gethan hat, sich weiter zu nichts verbunden achtet.

Prinz! lassen Sie sich niemalen von dem Schimmer Ihrer angeerbten Vorzüge verblenden! der größte Fürst bleibt noch immer ein Mensch. Seine Macht, seine Reichthümer, seine Ahnen sind keine Verdienste. Sie sind das Werk und der Lobspruch Ihrer Vorfahren. Nützliche Kenntnisse, menschenfreundliche Gesinnungen, rühmliche Thaten sind es, die ihn über andere erheben. Nichts ist erniedrigender, als wenn ein Fürst nur von dem erborgenen Schimmer seiner Ahnen glänzet, wenn er seiner hohen Geburt alleine alles zu verdanken hat.

Es ist nicht genug, den Wohlstand bey Tische, beym Spiel, in der Kirche zu beobachten, witzige und verbindliche Sachen einer Dame vorzusagen, und es ist nicht zureichend, die Bewunderung des Volks durch Pracht und Aufwand an sich zu ziehen; man liebet selten, was man bewundert. Es müssen sich Anstand und Verdienst, die Herrlichkeit eines Monarchen, und das Gefühl eines Vaters vereinbaren, wenn man von seinen Untergebenen geehret, wenn man von der Nachwelt unter die Tituse und Antonine, mit einem Wort, unter wahrhaft große Fürsten gezehlet werden will.

Ich weiß es, ein großer Fürst ist ein seltnes Geschenk der Natur. Diese fruchtbare Mutter so vieler Wesen, die sie gleichsam spielend erzeuget, scheinet diesen mit Mühe und Bedacht hervorzubringen. Tugend und Fähigkeit sind kein väterliches Erbgut, und der zum Thron geborne Prinz ist zum Staatsruder nicht allezeit der tüchtigste, noch dem Wunsche und der Erwartung seines Volkes gemäß.

Wahr

Wahr ist es, in den ersten Jahren gefällt alles an Ihm. Seine Unschuld, seine Gestalt, der Reiz seiner Jugend entschuldigen, verschönern alles. Nichts ist liebenswürdiger, als das kindliche Alter eines vornehmen Prinzen, wenn man Verstand und Merkmaale eines guten Herzens in Ihm entdecket. Man glaubt in seinem Antlitze einige Strahlen von der Majestät Gottes zu erblicken, die aber von dem Schatten menschlicher Schwäche umhüllet und entkräftet sind. Er ist, so zu sagen, eine aufgehende Sonne, die das Aug ergötzet, ohne es zu blenden. Jedermann will auf seiner heitern Stirne glückliche Zeiten lesen: alle seine kleine Handlungen, seine Fragen, seine Antworten, selbst seine Spiele geben zu vortheilhaften Aussichten Anlaß. Er wird desto allgemeiner geliebet, als Er noch unvermögend ist, bey Jemanden Furcht zu erregen. Er herrschet desto unumschränkter über die Herzen, als Er noch keine Macht in seinen Staaten ausübet.

Nach und nach aber, wenn sich die Leidenschaften der Seele mit den Kräften des Lei-

des entwickeln, zeigen die folgenden Jahre, was das erste Alter verborgen hat. Ja, Prinz! man hat auf heranwachsende Fürsten ein desto wachsameres Aug, als das Heil des Staats genau mit Ihnen verknüpfet ist. Jedermann wünschet, Sie möchten groß, aber ohne Stolz: gut, aber ohne Schwachheit: freygebig, aber ohne Verschwendung: wirthschaftlich, aber ohne Geiz: ruhmbegierig, aber nicht ungerecht: friedsam, aber nicht feige seyn. Man möchte bey Ihnen gerne bescheidene Ernsthaftigkeit wahrnehmen, um den Untergebenen Ehrfurcht einzuflößen, zugleich aber auch die Leutseligkeit, das schönste Kleinod, so die Stirne der Fürsten zieret, um die Liebe des Volks zu gewinnen. Ihr ganzes Betragen, alle Ihre Handlungen und Neigungen werden als Vorboten glücklich- oder unglücklicher Zeiten betrachtet; oft suchet man sogar mit sträflichem Vornitze die schwache Seite junger Prinzen ausfindig zu machen.

Wie schwer hält es demnach, daß ein Prinz seinen übeln Hang, seine bösen Gewohn-

heiten so vielen aufmerksamen Blicken entziehe! wie selten rechtfertiget Er die Begriffe, die man sich von seinem Herze gemacht hat, und wie gefährlich ist es für ihn, die Hofnung seiner Völker zu vereiteln *)!

Vergeblich schmeichelt sich ein Fürst, daß der königliche Mantel seine Laster bedecke. Die Prinzen sind vermög ihres hohen Ranges das Schauspiel der ganzen Welt, und der Beurtheilung der Menschen am meisten ausgesetzet. Nichts entgehet dem scharfsichtigen Auge der Neugierigkeit; alle ihre Fehltritte werden gezehlet. Es irren sich daher jene Prinzen ganz gewiß, die da glauben, daß Ihre Vergehungen Geheimnisse bleiben. Nein, böse Werke



*) Die Jugend der Regenten ist jene gefährliche Zeit, in welcher die Leidenschaften dem jungen Fürsten ihre ganze Macht fühlen lassen. Sie setzen sich mit Ihm auf den Thron, auf den Richterstuhl, zu Tische. Sie ziehen mit Ihm ins Feld, sie begleiten Ihn nach der Schaubühne, auf die Jagd, zu Bette.

der Fürsten sind keine Geheimnisse: ihre guten Handlungen können Geheimnisse seyn; denn man hat Mühe, sich vollkommen davon zu überzeugen. Was aber ihre Untugenden und üble Neigungen betrift, o! diese lassen sich bey dem geringsten Verdacht errathen. Ja, Prinz! Fürsten, die sich einbilden, daß ihre Verbrechen niemand wisse, sind oft die Einzigen, denen unbewußt ist, wie sehr dieselben der tägliche Gegenstand des allgemeinen Tadels sind *).

Allein, gesetzt auch, daß ein Fürst Mittel finde, seinen verkehrten Wandel den Augen der Menschen zu entziehen, wie wird er denselben dem allsehenden Auge Gottes, diesem überall

gegen=

*) Niemand verstund besser eine Uibelthat zu verbergen, als Tiberius, ein römischer Kaiser. Der größten Schandthat wußte er den Anstrich der Tugend, oder der Staatsklugheit zu geben; aber Niemand ließ sich von seiner scheinbaren Rechtschaffenheit blenden. Man hielt ihn nicht, für was er wollte angesehen seyn, sagt Tazitus, sondern für einen solchen, als er war.

gegenwärtigen Zeugen und Rächer der Bosheit geheim halten?

Wahr ist es, die Strafhand Gottes schreibt nicht allemal das Urtheil eines lasterhaften Königs an die Wände eines Speisesaals. Es läßt sich aber in dem Innersten eines boshaften Herzens eine geheime Stimme hören, die nicht aufhört zu rufen, daß seine Missethat gesehen worden. Kein Zeitvertreib, kein rauschendes Vergnügen kann diese beschwerliche Stimme zum schweigen bringen. Sie überschreyet das Getümmel des Hofes: sie rufet ohne Unterlaß in der einsamen Stunde, und verbittert die süssesten Augenblicke seines Lebens. Vergeblich sagt er zu sich selbst: Freude, Freude! wo keine Freude ist: vergebens suchet er unter den Vorhängen von Gold und Seide den sanften Schlaf. Sie störet seine Ruhe, und stellet ihm den Tod, dieses quälende Schreckbild der Gottlosen, beständig vor Augen. Und wie unglücklich würde unser Erdball nicht seyn, wenn ungerechte, unrechtmäßige, blutdürstige Fürsten ruhig schlafen, und

furchtlos wachen könnten, wenn sie nicht immer, gleich dem Damokles, ein über ihr Haupt schwebendes Rachschwert erblickten. Eine jede Regierung stehet unter einer höhern Regierung, unter der Regierung Gottes, welcher die verletzten Rechte der Völker, so wie der Könige rächet. Woher entstehen soviele betrübte, schimpfliche, jammervolle Unglücksfälle, die der Herr und Richter aller Menschen über soviele Mächtige der Erde verhänget? Man hat Könige an der Thüre fremder Fürsten betteln gesehen. Ist es nicht die Strafhand Gottes, welche die Ungerechtigkeiten der Fürsten züchtiget vor den Augen der ganzen Welt *).

Prinz!

*) Die Fürstengeschichte ist voll schrecklicher Begebenheiten, voll umgeworfner Thronen, zerbrochner Zepter, entehrter Kronen, gedemüthigter Könige, Fürsten, denen man Fesseln angelegt, die unter dem Beil eines Scharfrichters, dem Messer eines Verräthers, oder der Spitze ihres eigenen Schwertes den Geist aufgegeben; kein Reich, kein Jahrhundert ohne irgend einer solchen Katastrophe. Eines einzigen zu gedenken, werde ich die Staats-

ver-

Prinz! möchten Sie niemals Ursach haben, Ihre Handlungen mit Scheingründen zu bemän-

---

veränderung, die sich in China im vorigen Jahrhunderte zugetragen, erzehlen. Hier sind die merkwürdigsten Umstände davon. Im Jahre 1644. nach einer achtzehnjährigen Regierung des Kaisers Hoätsong erschien Litsching, ein Mensch von niedriger Herkunft, der alle Eigenschaften, die einen grossen Böswicht ausmachen, an sich hatte, an der Spitze eines Kriegsheeres vor Peking, woselbst der Kaiser seine Residenz hatte. Er stund kaum drey Tage vor dieser Stadt, die eine Besatzung von 70000. Mann hatte, so öfneten ihm einige Verräther die Thore. Sobald man diese unerwartete Nachricht in dem kaiserlichen Pallaste vernommen, gerieth alles in Verzweiflung. Der erste Minister, die Kaiserinn, alle Königinnen entleibten sich selbst, um nicht in die Hände des Rebellen zu fallen. Der Kaiser wollte sich mit 600. Mann von seiner Garde retten; da ihn aber diese feigen Leute verliessen, eilte er mit seiner fünfzehnjährigen Tochter in seinen Garten, und befahl ihr, sich aufzuhenken; weil aber die Prinzeßinn verzögerte, säbelte er dieselbe nieder, und hieng sich an einen Baum, nachdem er folgende Worte auf den Saum seines Kleides geschrieben hatte: Ich habe 17. Jahre regiert, als eine Menge von Rebellen, nach Verwüstung eines Theils meiner Staa-

månteln! möchte dereinst jeglicher Ihrer Minister die Sprache der Wahrheit mit Ihnen reden! möchten Sie allezeit Ihre Ohren vor jenen gefährlichen Rathgebern verschliessen, die ihrem Fürsten zu gefallen, alle seine willkührliche, listige, ungerechte, und schädliche Absichten billigen: die seine Leidenschaften und geheimen Wünsche befördern, ohne zu thun, als ob sie dieselben bemerkten; die, um seine unmäßige Verschwendung zu unterstützen, ihm ohne Unterlaß den Uiberfluß seines Volkes vergrö-

---

Staaten mich in meiner Hauptstadt angegriffen. Ich bekenne aufrichtig, daß dieses eine Strafe des Himmels sey, die ich mir durch meine Unthätigkeit zugezogen habe. Die Grossen des Hofes waren die Werkzeuge meines Untergangs; indem sie mir die Kenntnisse von den wahren Umständen meines Reichs entzogen *). Wenn es Privatpersonen nicht erlaubet ist, den Fürsten in Betracht so trauriger Begebenheiten, deren einige auch unser Jahrhundert aufzeichnen kann, Lehren zu geben, so reden doch diese Unfälle laut genug von sich selbst.

*) Vid. Gatterers Geschichte von China.

größern, seine Güte segnen, und aus seinem Zepter eine Geisel machen wollen! Möchten Sie jeglichen von Ihrer Gegenwart auf ewig verbanneu, der auch nur einmal gegen Sie mit Verachtung von Ihren Unterthanen, mit Leichtsinn von Ihren Pflichten, oder mit einer knechtischen Höflichkeit von dem Mißbrauch Ihrer Gewalt zu reden sich erdreustet! möchten Sie aber auch durch Ihre Beyspiele niemal dergleichen verderbliche Sitten und Grundsätze bestättigen.

Die Leute, und besonders die Hofleute erröthen selten über Dinge, die den Beyfall des Fürsten vor sich haben. Sie würden glauben, sie schlügen aus der Art, wenn ihre Sitten nicht die Sitten des Monarchen wären. Sie schämen sich nur jener Handlungen, von denen sie vermuthen, daß dieselben in den Augen des Fürsten lächerlich oder sträflich seyn könnten *). Wie sollten sie über ihr müßiges, verschwen-

*) Vergeblich nennt man gewisse Vergnügungen niedrig; ich sehe, wird der Wollüstige einwenden, in

schwenderisches, lüsternes Leben schamroth werden, wenn der Fürst mit Beyspielen vorleuchtet? und welche Beyspiele sind hinreissender, als die Beyspiele der Fürsten?

Der

---

in meinem Vaterlande die ausschweifendsten Menschen in den erhabensten Ehrenstellen glänzen: ich höre Niemanden gegen den Ehebruch sprechen, als den Ehemann, Niemanden gegen die Verführung der Unschuld, als den Vater, die sich dadurch für beleidiget halten. Ich höre allenthalben die Leute sich ihrer Ausschweifungen rühmen. Ihr heißt mich meine Heftigkeit zähmen, wird der zornige Kriegsmann sagen, und der Rachgierde zu widerstehen; aber ich würde ganz gewiß in der Gesellschaft für ehrlos und feige angesehen werden, wenn ich nicht den erhaltenen Schimpf in dem Blut meines Beleidigers abwüsche. Ihr empfehlt mir Sanftmuth und Nachsicht für die irrigen Meinungen meiner Mitgeschöpfe, wird der eifrige Schwärmer versetzen; aber ich liebe meinen Gott aus allen meinen Kräften. Man versichert mich, daß die unmenschlichsten und blutgierigsten Verfolger seine Freunde sind; warum soll ich mich nicht auf gleiche Weise in seinen Augen angenehm zu machen suchen? Wir sehen nur darum so viel Verbrechen auf Erden, weil alles sich vereiniget, Erziehung und Beyspiele, den Menschen böse und lasterhaft zu machen.

Der Anblick einer mit Juwelen behangener königlichen Lais, die in einem vergoldeten Triumphwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, wird tausend junge Mädchen zu dem schändlichen Dienst der Venus weihen.

Der Anblick eines Bösewichts, der durch niederträchtiges Schmeicheln, durch wurmähnliches Kriechen, durch allerley Ränke, und schändliches Handlangen von einem wollüstigen oder grausamen Prinzen zu den höchsten Bedienungen des Staats erhoben worden, und der beneidenswürdige Mann ist, den die geringere Bösewichter mit Ehrfurcht ansehen, dieser Anblick wird bey tausend andern den unseligen Entschluß hervorbringen, sich nach diesem neuen Sejan zu bilden, um bey den Fürsten ein ähnliches Glück zu machen.

Giebt Er hingegen Beyspiele von Tugend, Mäßigung, Rechtschaffenheit, und ordentlicher Haushaltung, werden auch diese gar bald die Richtschnur des Hofes, und sodann die

herr=

herrschende Denkungsart seines ganzen Volkes seyn: selbst seine strengsten Verordnungen und schärfesten Gesetze werden durch sein Beyspiel feyerlich und geheiliget.

Ganz Schweden erinnert sich noch, wie nach der Rückkunft Karl des XII. die Einwohner ohne Unterschied mit ausserordentlichen Taxen beleget worden. Man durchsuchte alle Häuser des Adels und der Bürger, nahm die Hälfte von vorräthigen Lebensmitteln hinweg, indessen sich doch kein Mensch empörte: das so sehr gedrückte Volk ließ sich alles gefallen. Der Bauer in Schweden wußte, daß sein Fürst sich mit ungleich geringerer Nahrung begnügte, als er selbst; man unterwarf sich, ohne zu murren, den härtesten Maasregeln, denen der König sich selbst unterzog.

Und gewiß kostet es unendlich mehr Mühe, daß sich Personen von Stande, und selbst der gemeine Bürger unter der Regierung eines weisen, tugendhaften Monarchen zu der

klein-

kleinsten vorsetzlichen Uibelthat herablassen, als das ärgeste zu begehen, wenn sie das unglückliche Beyspiel, Böses zu thun, von ihren Fürsten erlanget haben. Selbst jene, welche geborne Fürsprecher des Volks, und Mittler zwischen dem Unterthan und dem Fürsten seyn sollten, werden sich aus einer unbedingten Unterwürfigkeit eine Ehre machen, und um den traurigen Vorzug wetteifern, die Werkzeuge seiner schändlichsten Leidenschaften, seiner ungerechtesten Verordnungen zu seyn; mit einem Wort, die Gesinnungen, Handlungen, und Beyspiele der Fürsten predigen mit Nachdruck, und fast allezeit mit Erfolg Tugend oder Laster der spätesten Nachkommenschaft, so wie ihren Zeitgenossen, vor *).

Bald

*) Wenn noch heut zu Tage, sagt ein unbenannter Schriftsteller, vom vorigen Jahrhunderte viele zärtliche, weibische, unnütze Leute unter uns anzutreffen, die das Ihrige verschwenden, und beständig nach fremdem Gut dürsten: wenn Pracht und Uiberfluß vielen zum Bedürfniß geworden: wenn

Bald wird es Zeit seyn, Prinz! die Welt zu überzeugen, daß Ihr Verstand und Ihre Tugend zu jener Reife gediehen, die Ihrem Alter, und der hohen Würde, die Sie beklei-

den,

---

die Palläste der Grossen mit allen wollüstigen Geräthschaften der Uippigkeit angefüllet: wenn das Leben der vornehmsten Bürger ein immerwährendes Gastmahl, mit Musik, tanzen, spielen, schlafen abgewechselt: wenn wir alles gehen lassen, wie es geht, und sich keiner von uns um das gemeine Beste bekümmert: wenn wir Feinde von allen ernsthaften Geschäften blos an Schauspielen, Bällen, Konzerten, und rauschenden Ergötzungen Geschmack finden, wenn wir Jahre und Jahre mit dem lustigen Bachus und der lachenden Venus zubringen, und indessen Schulden auf Schulden häufen, ohne uns zu bekümmern, wer dieselben bezahlen wird; wenn endlich ein jeder von uns, einige wenige ausgenommen, denen in Geheim das Herz über das Verderben ihrer Mitbürger blutet, nur darauf bedacht ist, wie er sich durch Unterdrückung eines andern empor heben, und auf Unkosten des Staats sich bereichern könne; so kömmt es ursprünglich daher, weil die Ausschweifungen der vorigen Fürsten und ihrer Höflinge durch das ansteckende Beyspiel von Geschlechte zu Geschlecht bis auf unsre Zeiten fortgepflanzet worden.

den, angemessen ist. Bewahren Sie Ihre Sitten, das Heil einer grossen Nation, welche künftighin auf dieselben als ein Muster sehen wird, hängt davon ab: von vergangenen Fehlern müssen wir Vorsichtigkeit lernen, und von kindlichen Schwachheiten uns zu männlichen Tugenden erheben. Lassen Sie also die jugendlichen Spiele und Kurzweile des ersten Alters beyseits. Gewöhnen Sie sich von nun an, für Ihr Volk zu leben: Ihre Ruhe für seine Ruhe aufzuopfern; an keiner Mühe es bewenden zu lassen, Ihre Unterthanen dereinstens weislich zu beherrschen, und glücklich zu machen: weisen Sie ein Herz, das königlich denket, und königlich fühlet: ein Herz, das Liebe für Tugendhafte, Mitleiden für Schwache, Verachtung für Verdienstlose, Abscheu für Boshafte heget, wenn Sie anders von Gutgesinnten geliebet, von Bösewichtern gefürchtet, von allen hochgeschätzet seyn wollen *).

---

*) Glücklich drückt Voltaire die schönen Eigenschaften eines jungen Monarchen in folgenden Versen aus:

Ami, notre jeune Monarque
En veritable Telemaque
A pris le bon ſens pour Mentor
Et pour Conſeil l'Experience,
L'Economie eſt ſon treſor
Il a pour femme la tendreſſe
Tous les Sujets pour ſes Enfans,
Et la verité pour Maitreſſe.
Que deviendront les Courtiſans?
S'il eſt poſſible, honnetes gens.

---

# Erste Abtheilung.

## Güte.

Die Prinzen haben mehrere Pflichten zu beobachten als die übrigen Menschen; je größer sie sind, desto größere Beyspiele sind Sie zu geben schuldig. Die vornehmsten Pflichten aber, wozu Sie Ihr hoher Stand verbindet, sind der Eifer für die Wohlfahrt des Staats, Güte und Sanftmuth gegen Ihre Untergebene; dieserwegen hat Sie auch Gott über Andere erhoben, zu Werkzeugen seiner Vorsicht gemacht, und Ihnen einen Theil seiner Macht mitgetheilet. Prinz! mißbrauchen Sie niemals diese Ihnen anvertraute Macht durch übertriebene Strenge. Die Furcht kann Sie zwar zum Herrn über Sklaven, die Liebe allein zum König über Unterthanen machen. Uiberzeugen Sie die lebende und nachkommende Welt, daß

Sie des Thrones würdig sind, für welchen Sie gebohren worden: lassen Sie Ihre Hoheit niemals ein Hinderniß Ihrer Güte seyn, wenn es auch den geringsten Ihrer Unterthanen betreffen sollte, und lassen Sie Ihre Güte nicht nur eine blosse, höfliche Güte seyn, die nichts als Worte und Vertröstungen zu geben weiß, noch eine Güte, die sich bey verschwenderischen Geschenken nur auf eine geringe Anzahl Günstlinge erstrecket, gegen alle andere aber ganz kalt und unempfindlich ist; sondern eine Güte, die sich auf das allgemeine Elend verbreitet, die Thränen von den Wangen der Dürftigen wischet, und Zäher der Dankbarkeit fliessen macht.

Diese ist die Scheidwand zwischen Fürsten und Tyrannen, zwischen Tituse und Neronen: diese allein gewinnet das Herz der Menschen, das einzige Gut, welches diejenigen, denen die Geburt schon alles übrige gegeben hat, noch erwerben können, und welches harte und stolze Fürsten nimmermehr erlangen; Seiner Würde sind sie zwar gehorsam; Hochachtung aber

und Liebe nur seiner Tugend und Güte schuldig: ihre Knie beugen sich vor dem Monarchen, ihre Herzen aber huldigen nur dem Vater des Vaterlandes; denn die Liebe ist eine freye Empfindung, welche dankbare Seelen der Gutthätigkeit und Großmuth allein zu zinsen pflegen: eine willkührliche Neigung, die der schwächeste Mensch auch dem grösten Helden ungestraft verweigern kann. Die Herzen werden weder durch Ansehen, noch mit Gewalt erobert; dieser glorreiche Sieg ist nur den Vätern des Vaterlandes vorbehalten: Sie alleine besitzen das Geheimniß, aus Unterthanen Freunde, Beschützer, Anbether zu machen, *)



*) Die Liebe der Unterthanen ist die süsseste Belohnung für einen zärtlichen Monarchen; Allein welcher Fürst kann sich schmeicheln, daß diese Liebe aufrichtig und einmüthig sey. Seine Hofleute leisten ihm die Gewähr dafür; Aber wer leistet ihm die Gewähr für seine Hofleute? wenn sein Pallast von Freuden ertönet, wer versichert ihn, daß in dem Innern seiner Provinzen das Vorzimmer eines Statthalters, und die Hüte des Landmannes nicht von Seufzern wiederschalle? die fröhlichen Bauernfeste rings um ihn herum sind angestellte Schauspiele, seine Lobeserhebungen sind befohlen.

und wie könnte es wohl anders seyn, da alle Menschen glücklich seyn wollen, da Jedermann von Kummer und Elend, so weit es möglich, sich zu entfernen trachtet? Sie werden also denjenigen vorzüglich lieben, der zu ihrer Glückseligkeit am meisten beyträgt, und der Ihrer Mühseligkeit ein Ende macht *). Sie werden eifrig für seine Erhaltung und Wohlfahrt besorgt seyn, so bald sie überzeugt sind, daß ihre Wohlfahrt mit der seinigen verknüpfet ist, sie werden alles für ihn befürchten, wenn sie nichts von ihm zn befürchten haben.

Lieben Sie Ihre Völker, Prinz! Sie sind der Vater derselben: Seyn Sie der Gutthäter Ihrer Unterthanen, so werden Sie wie Titus, die Freude des menschlichen Geschlechtes seyn.

Die

*) Ein Friedensschluß giebt oft dreyen Welttheilen Heil; Ein Handlungsbündniß an Millionen Brodt, eine wiederrufene Anlage hundert tausend Familien Wonne, eine Gesetzordnung ganzen Provinzen Ruhe, eine Liebesanstalt vielen hundert Gebrechlichen, Alten, und Armen Verpflegung. Mächtige und Fürsten der Erde! dies ist ein Vorzug, der einzige, um welchen man Sie beneiden kann.

Die Wohlthätigkeit, wenn sie sich über ein ganzes Volk verbreitet, bringet den Menschen der Gottheit nahe. Es sind in diesem Augenblicke so viele tausende, die in Elend und Unterdrückung schmachten; bey Ihnen stehet es, daß diese Unglückliche den Tag Ihrer Geburt segnen. Seyn Sie ein friedfertiger Fürst, die rühmlichsten und nützlichsten Eroberungen sind die Eroberungen der Herzen: lassen Sie einem Kriegshelden immer seinen Ruhm in blutigen Schlachten und abgebrannten Dörfern suchen: lassen Sie einem hochmüthigen Prinzen seine eingebildete Vorzüge, seine beschwerliche Pracht, seinen langweiligen Zeitvertreib, und betrübtes Einerley: lassen Sie einem sinnlichen Fürsten nach gewürzter Wollust schnappen, die fast allemal von langer Reue, Krankheiten, Sorgen, hohlen Augen, und eingefallenen Wangen begleitet wird: lassen Sie einem Asiatischen Despoten sein Gold, seine Perlen, und Diamanten auskramen, da indessen eine Menge armseliger Geschöpfe, die auch aus Fleisch und Blut, und einer empfindlichen Seele zusammen gesetzt sind, nicht haben, womit sie ihre Blö-

ße bedecken, noch ihren Hunger stillen können; Ihr Ruhm, Prinz, wird der Ruhm eines guten Königs seyn, der vielmehr besorgt ist, wie er dem Elende in seinem Reiche abhelfen, als wie er dessen Grenzen erweitern könne: wie er den Schaden der vorigen Kriege wieder gut mache, als sich in neue Unruhen zu verwickeln, der Güte in seinen Handlungen und Reden herrschen läßt, und jene sanfte Menschlichkeit besitzt, die für die Schwachheit der Menschen so passend ist; der mit den Einsichten des Hadrians die Seele des Titus verbindet, der, wie August regieret, wie Antonin verzeihet, wie Constantin der Pflegvater der Armen ist *). Kurz, unter dem das Volk glücklich, der Adel würdig, der Feind selbst voll Ehrfurcht ist.

Die

---

*) So bald sich ein Vater angab, daß er sein Kind nicht ernähren konnte, ward es von dem Kaiser an Kindesstatt angenommen, und das Kind mußte auf Kosten des Staats unterhalten und erzogen werden: Constantin ließ so gar ein Gesetz darüber ergehen, und dasselbe in Marmor hauen, damit es ewig seyn möchte. O kurze Ewigkeit!

Die Ehrenbogen, die Bildsäulen, die Grabmäler, so die Eitelkeit errichtet, und die öfters an namenlose Könige verschwendet worden, gehen zu Grunde, und verliehren sich wie die Jahrhunderte in die Nacht der Vergessenheit: die Zeit zerstöret sie, und wischet sie von der Erde hinweg; die Denkmäler aber, die Ihnen dankbare und zärtliche Herzen weihen, werden unsterblich seyn. Die Jahrbücher Ihres Reichs nehmen es über sich, dieselben sorgfältig zu bewahren, und von einem Geschlechte zum andern gelangen zu lassen. Die Gärten der Semiramis, die Mauern von Babylon sind nicht mehr *) die Pyramiden, diese unge-

heure

*) Wo sind die ehemals so berühmte, prächtige Städte Theben, Ninive, Babylon, Tyrus und Carthago? wo ihre stolze Paläste, ihre wollüstige Gärten, und Lusthäuser ringsum ihre Mauern herum? wo die herrlichen Gefielde in der Nachbarschaft, durch Menschenhände zu Paradiesen umgeschaffen? Kein Stein von allen diesen Städtrn ist auf dem andern. Um sie her ist alles wüste und leer, eine todte Stille herrscht weit und breit. Löwen und Tyger wohnen wieder da, und tygerartige Menschen rauben da.

heure Grabstätte der Egyptischen Tyrannen werden heut zu Tage von dem denkenden Theil der Menschen als thörichte Denkzeichen eines barbarischen Stolzes betrachtet; Aber die Tugenden des Trajans, des Titus, des Mark-Aurels, und anderer grosser Fürsten werden in den Herzen der Menschen verehrungswürdige Denkmäler bleiben, bis zum Ende der Welt.

Niemand hat noch vergessen, daß es Gelon war, dieser menschenfreundliche König, der die Vortheile seiner Siege, die er wider die Carthaginenser erfochten hatte, großmüthig fahren lassen, um dieses grausame Volk zu vermögen, das unmenschliche Kinderopfer auf ewig einzustellen: daß es Titus war, dieser unvergleichliche Kayser, der den Tag für verlohren hielt, an welchem er nicht Jemanden glücklich gemacht hatte: daß es Heinrich der IV. gewesen, dieser beste der Könige der den großmüthigen Entschluß gefaßt, nicht eher zu ruhen, bis nicht der geringste seiner Unterthanen im Stande gesetzt, sich bisweilen mit seinen Nachbarn etwas zu Gute zu thun, und wenigstens

des Sonntags ein Stück Braten zu essen. Ein weit glorwürdigeres und vorzüglicheres Projekt, als alle die stolzen Absichten eines Alexanders, eines Cesars, eines Gingiskan.

Väter des Vaterlandes, die ihr jtzt in dem Staube der Gräber wohnt! Titus! Trajan! Antonin! Heinrich! Leszinski! nehmet hin den Tribut der zärtlichsten Erkenntlichkeit, welche die Menschheit insgesammt, und folglich alle künftige Geschlechter euren Andenken schuldig sind. Könnten wir die Urne, die eure Asche enthält, umarmen, wollten wir Thränen der Dankbarkeit darauf weinen. Ja Prinz, wir verehren diese Fürsten, ob sie gleich vor vielen Jahrhunderten gelebet haben, weil sie Menschenfreunde gewesen. Dieses ist der Lohn guter Prinzen; Sie werden von ihren Unterthanen geliebet, von Fremden bewundert, mit Segen, Ruhm und Herrlichkeit noch bey ihrem Lebzeiten gekrönet, und nach ihrem Hintritt wird ihr Andenken verewiget, ihr Name verehrt, und andern Königen als Muster dargestellt; Indessen da wir einen Tiberius, einen Nero,

einen Caligula hassen, ob sie uns gleich kein Leid zugefüget. Die Erzählung ihrer Handlungen ist schon allein vermögend unsern Abscheu für sie rege zu machen. Alle künftige Zeiten werden das Andenken dieser Fürsten verfluchen, und sie als eine Pest und Auskehricht des menschlichen Geschlechts verabscheuen. Unglückliche Fürsten! ewig gehaßt zu werden, welch eine Ewigkeit!

Prinz, welch ein Ruhm aber wartet auf Sie, wenn Sie dereinst in die Fußstapfen jener guten Fürsten werden getretten seyn, wenn die Geschichte Ihres Reiches Ihre große Thaten künftigen Geschlechtern verkündigen, und eine entfernte Nachwelt mit Entzücken lesen wird:

## Erste Schilderung eines guten Königs.

Damals herrschte ein großer Fürst. Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit waren die Stützen seines Thrones: Seine Menschenliebe machte Ihn zum angebetteten Herrn seines Volks: Sein Eifer für das Polizeywesen zum Schrecken des Lasters: Sein aufgeklärter Verstand

zur Geisel des Aberglaubens: seine Großmuth und Standhaftigkeit bey widrigen Zufällen zum Ehrenbild der königlichen Würde. Der war unser Vater, der hat allem unsern Elende abgeholfen: diesem haben wir noch itzo unsre Glückseligkeit zu verdanken. Unsre Erde, so vor ihm mager und unfruchtbar gewesen, hat seinen weisen Gesetzen ihre Fruchtbarkeit zuzuschreiben, so wie unsre Fabriken, unser Handel und Gewerbe Ihm ihren blühenden Zustand zu verdanken haben, und der so sehr erniedrigte Bauernstand ist durch seine Sorgfalt zu neuen Ansehen und Kräften gekommen; ihre Häuser waren zwar weder weitläuftig noch prächtig, aber sie beherbergten glückliche Geschöpfe: Auch die geringste Hütte des Taglöhners sah einer Wohnung von Menschen, nicht einem Schlupfwinkel wilder Thiere gleich: Sie waren schlechtweg gekleidet, aber doch vor Frost und Näße geschützet: ihre Nahrung war ungekünstelt und einfältig, aber man sah ihnen wenigstens des Abends an, daß Sie zu Mittage gegessen haben; kurz, Sie lebten insgesammt im Uiberfluße des Nothwendigen, und waren nur arm an entbehr-

lichen

lichen Dingen. Glückliche Armuth, die für tugendhafte Bürger Reichthum ist!

Seine Einkünfte waren mässig, sie wurden aber, so oft es die Bedürfniße des Staats erforderten, durch freywillige Schätzungen vermehret; denn die Unterthanen beeiferten sich in die Wette, ihrem Fürsten Merkmale der Liebe und aufrichtige Treue zu geben, die sie für ihn hegten. Er haßte die Masken, und pflegte niemals eine zu tragen: Er schien ganz und gar keine inwendige Seite zu haben: Seine gewöhnliche Leibwache war sein ganzes Volk, von welchem er niemals verdrüßliche Vorstellungen anzuhören, noch viel weniger öffentliche Beschimpfungen zu befahren hatte: das Jubelgeschrey seines Volks war allezeit die Stimme der Liebe, und der Dankbarkeit, ein lebhafter Ausdruck alles dessen, was zärtliche Seelen beym Anblick ihres Wohlthäters fühlen können, niemals ein erzwungener oder erkaufter Freudenruf. Wie erhaben ist es, Menschen glücklich zu machen? ist wohl das Herz einer edlern Regung fähig, als des Mitleidens und der Liebe,

und können Macht, Reichthum, und Ansehen besser angewendet werden, als den Bedürfnißen der armen Menschheit zu steuern?

Er gestattete Jedermann freyen Zutritt zu ihm: alle Stunden waren dazu bequem: Niemals bemerkte man bey ihm einige von den übellaunichten Augenblicken, in welchen es so gefährlich ist, mit seinem Herrn zu reden. Wenn man aber von ihm hinweg gieng, so konnte man sich allezeit rühmen, daß man ein besonders Zeichen seiner Güte erhalten habe: denen, die wegen grosser Entfernung das Vergnügen nicht hatten, ihn zu sehen, gewehrte er die Gnade, an ihn zu schreiben: Er glaubte, daß ein Fürst, der sich nur seinen Ministern und Höflingen zeiget, niemals die Wahrheit kennen lerne, und daß die gerechten Beschwerden des Volks mit leichter Mühe unterschlagen würden.

Zu groß, um durch äusserlichen Pomp und Schimmer den Pöbel blenden zu wollen, aber äusserst empfindlich für das Vergnügen, geliebt

zu werden, kannte er keinen andern Ehrgeitz, als den Wunsch, der zärtlich geliebte Vater eines glücklichen Volkes zu seyn; keine Mühe, kein Opfer, keine Arbeit war ihm zu beschwerlich, um diesen schönsten unter allen Ehrentiteln zu verdienen; kaum wurde man gewahr, daß er zu befehlen hatte, als wenn er Gnaden austheilte. O was für eine seltne Sache ist es, zu wissen, daß man groß ist, und dennoch diejenige, so die Vorsehung klein gemacht, von dieser Größe und Hoheit nichts empfinden zu lassen!

Nach dem Beyspiel des Kayser Julianus erlaubte er nicht, daß irgend ein Todesurtheil vollzogen werde, ohne es vorläufig gelesen zu haben, und selten bestättigte er es; wenn jezuweilen die Strafen schärfer seyn mußten, waren sie doch niemals grausam.

Jedes Monat brachte tröstliche Verordnungen zum Vorschein, jeder Tag seiner Regierung ist ein Tag der Wohlthaten gewesen, sein warmes Herz schlug niemals stärker, als bey

einer Aufforderung zu einer Handlung der Menschlichkeit: Er glaubte sicherlich, man könnte nicht glücklich seyn, wenn man es nur allein wäre. Uiberall hörte man Lobsprüche und eifrige Wünsche für ihn ertönen: der vortrefliche Monarch, welche Güte, welche Gleichheit der Seele! welche zärtliche Vaterliebe und Größe des Geistes! wie oft haben wir ihn Thränen der Menschlichkeit weinen gesehen! o der Himmel segne und verlängere seine Tage!

So bald er mittels seiner Statthalter und Aufseher von den geheimen Bedürfnißen würdiger Personen benachrichtiget war, schickte er denenselben sogleich noch geheimere Hilfe entgegen, um ihnen die Schande zu ersparen, den benöthigten Beystand von ihm zu erflehen: oft hatte er das Vergnügen, aus den Augen der Herumstehenden Freudenthränen quellen zu sehen, und aus ihrem Mund Sylben der Dankbarkeit stammeln zu hören. Stummes, heiliges Lob! Köstlich für empfindsame Herzen!

Vor den boshaften Angebungen und Verschwärzungen waren seine Ohren beständig

verschlossen. Die Bosheit fiel allemal auf den Boshaften zurück; Man stürzte sich selbst ins Verderben, wenn man Unschuldige stürzen wollte; Kurz, diese heimlichen Feinde der menschlichen Gesellschaft waren verbannet. Lobenden Schmeichlern, welche die Leidenschaften mit prächtigen Namen schminken, und zu Tugenden adeln wollen, begegnete er mit Verachtung; er betrachtete sie als giftige Schlangen, die ihm das Gift einhauchen wollten: Er nannte sie die Schande der Höfe und die Klippen, woran die besten Prinzen scheitern; Er glaubte, ein guter Fürst werde zur Genüge gelobet, wenn er geliebet wird.

Er verfolgte Niemand, und duldete keine Gewissenstyrannen unter seinen Kindern. Es war Jedermann erlaubt, den Gott seiner Väter anzubethen, ohne den Scheiterhaufen, oder Verbannung aus dem Vaterlande zu befürchten: Er schützte ohne Unterschied alle seine Untergebene. Verdienstlose Grosse, die mit einer niedrigen Seele an den Ruhm und die Rechte edler Voreltern Anspruch machen wollten, Au-

gen-

gendiener, Heuchler, und reiche Müßiggänger, die da verzehren, was andere arbeiten, waren die einzigen, die dieser gute Fürst nicht leiden konnte. Reiche Klöster und Kanonikate stiftete er keine, aber armen Mädchen wurden auf Unkosten der öffentlichen Einkünften in der Sittenlehre, in Nähen, Stricken, Spinnen, Kochen, in der Haus- und Landwirthschaft unterrichtet, und wenn sie die mannbaren Jahre erreichet hatten, noch dazu ausgestattet, und also die Zahl der Heyrathen vermehret.

Er hatte keine Günstlinge, er war werth, Freunde zu haben, und er hatte sie auch; allein diese Freundschaft war keine erkaufte Freundschaft, seine Freunde hätten sich geschämet, etwas von seiner Gunst zu erhalten *).



*) Trajan hatte an dem Longin den würdigsten Freund, den er nur haben konnte. Dieser Freund wurde von den Daziern gefangen, und ihr König ließ dem Kayser bedeuten, daß wenn er den Frieden, den er ihm vorschrieb, nicht unterzeichnen wollte, würde er seinen Gefangenen hinrichten lassen; und dies war

Seine Minister, seine Feldherren, seine Statthalter wurden nicht nach Gunst, noch von ungefähr, als aus einem Glückstopfe hervorgezogen, noch ist er in den Fehler so vieler anderer Fürsten gefallen, welche anch mit den besten Staatsbedienten blos deswegen nichts ausrichten, weil sie keinen an seinen rechten Platz zu stellen wissen: Er kannte die Menschen und wuste nicht nur seine Leute zu wählen, sondern auch jeglichem seine Stelle anzuweisen, und weil er selbst war, was er wollte, daß andere seyn sollten, so waren seine Beyspiele weit würksamer und kräftiger, als die gemessensten Verordnungen jener Fürsten, die weiter nichts als zu befehlen wissen. Alle Grossen des Reichs waren voll edeln Gefühls, unfähig eine Unwahrheit zu sagen, oder eine Niederträchtigkeit zu begehen. Sie glichen insgesamt dem Cato, von welchem Niemand sich

getrau-

---

war des Trajans Anwort: Mein Freund achtet es als eine Pflicht, sein Leben für sein Vaterland hinzugeben. Er erwies dem Longin die Ehre, für ihn den Ausspruch zu thun, den Regulus für sich selbst gethan hatte. Das waren Männer!

getraute etwas unbilliges zu begehren: Großmüthig und zugleich bescheiden in Verwendung ihres Vermögens, Verächter des Uiberflußes, Beförderer der nützlichen Künste, und zuverlässige Stützen des Thrones, weise Vorsteher der Nation, muthige Vertheidiger des Vaterlandes, Beschützer des Ackerbaues, kurz, Muster und Vorbilder aller übrigen Kronbedienten und Obrigkeiten.

Der Ruhm eines Eroberers machte seinen Ehrgeitz nicht rege, er begnügte sich, ein zweyter Titus seyn, und wurde das Vergnügen der Welt. Anstatt sich in verdrüßliche Kriege einzulassen, war er einzig und allein mit der Aufnahme und Verbesserung seiner Staaten beschäftiget, die er mit gründlich gelehrten Männern, mit geschickten Künstlern, und glücklichen Einwohnern bevölkerte.

Wahr ist es, seine Regierung ist mit keinen lermenden Heldenthaten ausgeschmücket, die in den Augen des Ehrgeitzigen und des Schwachen so schimmernd sind; keine blutige

Schlachten, keine geplünderte Städte, keine Gefangene in Ketten, keine Freudenfeuer oder Lobgesänge zur Danksagung eines angerichteten und glücklich ausgefallenen Blutbades sind daselbst anzutreffen. Seine Größe war stille, friedsame Größe, er glaubte so gar, daß ein Fürst, der einen ungerechten Krieg angezettelt, und Siege erfochten hat, eben so oft des Mordes und Todschlages schuldig sey, als Menschen auf dem Schlachtfeld umgekommen. So dachte dieser Monarch, und verdiente Ehrensäulen, daß er so dachte. Er wußte auch so gut seine Maasregeln zu nehmen, daß ungeachtet des Kriegesfeuers, welches die angrenzende Länder verheerte, sein Volk im tiefesten Frieden lebte; nicht als ob es diesem Prinzen an Muth und Tapferkeit gefehlet hätte. Nein, Fürsten, die ihre Unterthanen lieben, kann es an Herzhaftigkeit nicht gebrechen, und wenn um den Staat zu retten eines Codrus oder Leonidas vonnöthen gewesen, so würde es dieser Fürst gewesen seyn.

Mit Jahren und Ruhm beladen ließ er nach seinem Absterben den Zepter seinem tugendhaften Sohne über, dem Erben seines Throns, aber nicht aller seiner grossen Eigenschaften er ließ sich jezuweilen den Weihrauch der Schmeichler gefallen und dies waren die fürtreflichen Lehren, die dieser weise Monarch seinem Thronfolger schriftlich hinterlassen. Göttliche Wahrheiten flossen verschönert aus seiner Feder.

„ Mein Sohn, du wirst eine grosse Macht
„ erben, aber noch eine grössere Last, du wirst
„ Herr über ein grosses Reich seyn, aber wenn
„ du nicht mit aller Macht darüber hinaus ge-
„ hest, der Sklav eines elenden Hof-Etiquets:
„ die Welt wird auf dich und deine Handlun-
„ gen scharfe Blicke werfen. Man wird von
„ dir das mögliche und unmögliche heischen:
„ Jedermann wird von dir alles erwarten,
„ alles erhalten wollen, nicht anders als ob
„ du ein Gott wärest. Alles was in und auf-
„ ser dem Reich sich ereignet, wird dir Sorgen
„ machen, du wirst wachen müssen, wenn an-
„ dere schlafen, dein Kummer wird oft von

„ weiten kommen, und wenn dich eine kaltblü-
„ tige Gleichgültigkeit einschläfert, bist du ver-
„ lohren. „

„ Weine! du allein wirst Mühe haben
„ die Wahrheit zu entdecken, Niemand wird
„ sie dir sagen: Sie wird auf den Lippen er-
„ sterben bey dem Anblick deiner Majestät. „

„ Du wirst Schätze haben, die deine Un-
„ thanen mit Mühe und Fleiß erworben haben.
„ Hier bringt eine Wittwe ihren Zinnspfen-
„ nig, hier ein Taglöhner den Gewinn seines
„ Taglohnes; er giebt dir die Hälfte seines er-
„ worbenen Gutes, und mit der andern kauft
„ er für sich, sein Weib, und seine Kinder
„ schwarzes Brod. Auf dem Lande verkauft
„ der arme Kaischler seine Kuh, seine Ziege,
„ sein Bett, um dir die Steuer zu bezahlen, der
„ Winter wird kommen, und der Elende wird
„ auf der Erde schlafen. Sein Hab wird einen
„ Theil deiner Millionen ausmachen. „

„ Man wird dir sagen, daß diese Schil-
„ derung übertrieben, die Farben zu schwarz

„ auf-

„ aufgetragen sind, und dieses wird die „ erste Lüge seyn, die dich zum Irrthum ver= „ leiten kann. Du wirst Schmeichler finden, „ die deine geringste Handlungen, deren auch „ der Sohn eines niedrigen Bürgers fähig ist, „ als ausserordentlich erheben und anpreisen „ werden: wenn du deinen Leidenschaften nach= „ hängest, werden sie dir sagen, du thust „ recht: wenn du das Blut deiner Unterthanen „ wie Wasserströme vergiessest, du hast Recht: „ wenn du Abgaben auf Abgaben häufest, täg= „ lich neue erfindest, das Taglicht verpachtest, „ Schulden machest, die dein armes Volk be= „ zahlen muß, du hast Recht. „

„ Lobsprüche, Lobreden, und Lobgesänge „ werden in deinen Ohren von der Wiege an „ bis in das Grab ertönen. Sie werden dich „ Gott, Halbgott, Titus, Adrian, August „ nennen, aber nach deinem Hintritt kömmt „ die Geschichte, und stellet dich der Nachwelt „ mit allen deinen Schwachheiten dar. „

„ Willst du wahrhaft groß seyn, sey Mensch, „ sey Vater und Freund der Menschen, ver=

„ lasse

„ lasse deine goldne Gefängniß, wenn deine „ Sklaven dir es erlauben. „

„ Wenn dir, wie ich nicht hoffe, meine „ Freymüthigkeit einstens mißfallen sollte, wer= „ de ich nicht mehr seyn. Ich liebe und er= „ mahne dich, weil du andern Gutes thun „ und ihr Leiden vermindern kannst; denn nur „ Fürsten können Völker glücklich machen. „

„ So wie ich glaube, daß die Mücke, die „ Milbe unter der Göttlichen Vorsicht lebet, „ eben so bin ich überzeugt, daß Völker, Für= „ sten und Länder nicht dem Ungefähr über= „ lassen sind: ich betrachtete dich von dem Tage „ deiner Geburt als den Sohn der Vorse= „ hung, ich rufte sie täglich an, daß du gut= „ thätig und menschenfreundlich seyn mögest, „ selbst alsdenn, wenn dich Bosheit und Un= „ sinn strafen heissen. „

„ Erinnere dich, wenn du je etwas unter= „ zeichnest, und was, und wie oft wirst du „ wohl nicht unterzeichnen? daß alles, was ath=

„ met,

„ met, essen muß, daß alle Menschen glück-
„ lich seyn wollen, daß, wenn Elend das Loos
„ des grossen Haufens deiner Unterthanen ist,
„ deine Königliche Stirnbinde dadurch entehret
„ wird; dein Name wird weder in den Jahr-
„ büchern grosser Monarchen, noch in den
„ Herzen gut gesinnter Menschen zu finden
„ seyn. „

„ Willst du die Zahl der Laster mindern,
„ verbessere den Unterricht der Jugend, auf
„ dem Lande sowohl als in der Stadt: beför-
„ dere den wohlfeilen Preis der ersten Bedürf-
„ niße, beschwere sie nicht mit Anlagen,
„ Steuern, und Accisen, verkaufe Gerechtig-
„ keit nicht für Geld, und erlaube jedem frey
„ und ungehindert, sich durch seinen Fleiß zu
„ nähren. „

„ Du bist in einem glücklichen Jahrhun-
„ derte geboren. Segne es, es ist ein aufge-
„ klärtes, ziemlich hell sehendes Jahrhundert.
„ Montesquiou, Hume, Rousseau, Raynal,
„ Necker, Wieland, Beccaria, Schlözer, Ise-

„ lin, Moser, Zimmermann, ꝛc. ꝛc. und „ andere mehr haben Wahrheiten geschrieben, „ die dich erleuchten, die dich zum größten und „ besten der Monarchen machen können, du „ darfst nur lesen. Allein, wirst du auch lesen „ wollen? o lese, dein Ruhm, und deine Glück= „ seligkeit ist damit verbunden: Fürchte nicht, „ diese Bücher zu öfnen, durch sie wirst du die „ Wahrheit kennen lernen, mißfällt sie deinem „ Stolz, so kannst du ja diese ruhigen Ermah= „ ner von dir werfen. Doch, du wirst sie viel= „ mehr mit Aufmerksamkeit anhören, du wirst „ dich des Elends der geringsten Klasse deines „ Volks erinnern, das nur zu sehr in den Pal= „ lästen der Könige vergessen wird. „

„ Lese, du wirst das Gegentheil finden, „ was dir Höflinge und Schmeichler täglich „ vorschwätzen; die Schriftsteller haben keinen „ Nutzen, dich zu hintergehen, wie jene, die „ sich mit dem Mark der Unterthanen bereichen: „ die Bücher werden dir besser als viele deiner „ Minister rathen: Sie werden dir starke Wahr= „ heiten mit Anstand, Freyheit, und Sanft=

muth

„ muth sagen: Sie sind die wahren Lehrmei-
„ ster, die Stimme des Volks, der öffentliche
„ Unterricht. „

„ Ich will dich auch weiter nicht mehr
„ mit Ermahnungen und Vorschriften anreden,
„ sondern freundschaftlich bitten, daß du alle
„ deine Gedanken und Handlungen dahin rich-
„ test, wie du allgemeine Liebe, und allgemei-
„ nes Lob erhalten mögest. „

Sein Tod brachte nicht nur blosse Verwunderung über das prächtige Leichenbegängniß, sondern aufrichtiges Leidwesen und Schmerzen hervor. Das ganze Land trauerte, die Stadt weinte, alle Hände waren gen Himmel, denn es war keiner von dem Volk, der bey dem allgemeinen Verlust, nicht noch einen besondern, der ihn ganz allein betraf, herzlich beklagte, und dieses war das erstemal, daß er seinen Unterthanen bittere, aber zu gleicher Zeit glorwürdige Thränen erpreßte *), denn gleichwie die

„ Zäh-

*) Die Leichenzüge der mächtigsten Regenten werden selten von den Thränen ihres Volks begleitet, ge-

mei-

Zähren, die Seufzer und das Weheklagen eines Volks den Fürsten bey seinen Lebzeiten auf das schändlichste entehren, so gereichen ihm eben dieselben schmerzlichen Zeichen des Gefühls zur unsterblichen Ehre nach seinem Tode *).

Dieser grosse Monarch ist nicht mehr, aber seine weisen Gesetze, welche das Leben und das Ei-

meiniglich haben sie die Quelle dieser Thränen schon bey Lebzeiten erschöpfet.

*) Einen rührenden Auftritt hat Rom nach dem Ableben des Mark-Aurels gesehen. Sobald die Nachricht von dem Tode des Kaisers kund ward, ergriff Schmerz und Leid ganz Italien. Das ganze Volk, der Senat, das Kriegsheer schwam in Thränen. Nie war das Betrübniß so bitter, so allgemein, so voll zärtlicher Trauer; Es schien als ob der Ruhm und die Glückseligkeit des Reichs mit ihm verloschen wären. Die einen nannten ihn ihren Vater, die andern ihren Bruder, diese ihren geliebten Kaiser, jene ihren klugen Herrn, das Muster aller Tugenden. Vornehme und Niedere beteten ihn an, und nicht zu frieden, ihm eine goldne Statue errichtet zu haben im Rathhause zu Rom, wurden alle Jene als Gotteslästerer erkläret, die in ihren Behausungen das Bildniß Mark-Aurels nicht aufrichten würden.

Eigenthum der Unterthanen wieder offenbare Gewalt oder heimliche Ränke beschützen, seine unvergleichlichen Stiftungen, woselbst junge Vertheidiger des Vaterlandes, kunsterfahrne Seeleute, Lehrer des Volks, und andere nützliche Männer gebildet worden, seine der Menschlichkeit geheiligten Tempel, diese allezeit offne und sichere Freystätte der verwaißten Jugend, und des unvermögenden Alters sind noch täglich vor unsern Augen. Diese sind die Denkmäler, die Ehrensäulen, und Statuen, für deren Dauer die Geschichte, und die Herzen empfindlicher Seelen die sichersten Bürgen sind. Sein Volk hat ihn gesegnet, da er lebte, wir segnen itzt seine Asche, und die Asche jener Biedermänner, die diesen Monarchen erzogen haben, der lieber der beste unter den Menschen, als der gefürchtetste unter den Königen seyn wollen. O weiser, o gütigster Fürst, dein Andenken ist uns heilig! dein Name sey auf immer von uns verehret!

Wie herrlich, wie angenehm ist es nicht, schon zum voraus der Verehrung aller künfti-

gen Geschlechter versichert zu seyn. Nein, das Vergnügen einer zärtlichen Mutter, die ihren Sohn, den sie für verlohren hielt, wieder gefunden, ist mit diesem Vergnügen nicht zu vergleichen. Prinz! möchten Sie dereinst diese süsse Empfindungen, das Unterpfand der Glückseligkeit unsrer Kinder und Kindeskinder bey sich verspüren! möchten Sie bey Zeiten diese reitzvolle Regungen fühlen, welche die Liebe und Dankbarkeit eines ganzen glücklichen Volkes einflößet! möchten Sie von allen Ihren Untergebenen Ihre ganze Lebenszeit hindurch angebethet seyn! möchte der Tod selbst Ihrer Güte keine Grenzen setzen! und möchte dieser Tod, so lang als möglich, von Ihnen entfernet bleiben!

---

# Zweyte Abtheilung.

## Frömmigkeit.

Prinz! die Erde würde seyn, was sie seyn könnte, der Wohnplatz glücklicher Geschöpfe, wenn die vornehmsten ihrer Einwohner, die Fürsten und Regenten dem Endzwecke ihrer Würde getreu, ihre Glückseligkeit in der Tugend suchten. Die Tugend aber, sagt Seneka, ist erhaben, königlich, unermüdbar, unbezwinglich. Wollust niedrig, schwach, augenblicklich, jezuweilen grausam. Tugend wohnt in den Werkstätten des Fleißes, in der Strohhütte, oft in dem Gezelte. Bestäubt, verbrannt, mit Schwülen in den Händen. Wollust hüllt sich in den Mantel der Nacht, liebt Schlupfwinkel, Badstuben, und die Häuser der Unzucht. Ist nervenlos, wohlriechend, bleich, oder geschminkt, Tugend kennt weder Sätti-

gung noch Reue: Wollust wird zum Eckel, und stirbt oft in Verzweiflung. Die Tugend ist nicht kriechend, ihr gilt der ehrliche Sklave mehr, als der lasterhafte Fürst: Ferne von Schmeicheley, sucht sie das Wahre: Sie stehet immer herrlicher auf von ihren Unfällen: eingekerkert, verbannet, gestürzt, auf der Folter, ist Tugend noch tausendmal glücklicher, als ihre Henker. Kurz, sie ist der einzige Adel des Menschen: nur sie schreibt den Namen ihrer Verehrer auf die Rolle der Unsterblichkeit; Sie erkennet kein Blut für Adelich, in welchem Dummheit, Ahnenstolz oder Laster fliessen.

Nun aber sind die Menschen insgemein so beschaffen, daß Sie durch Beyspiele am stärkesten zur Tugend aufgemuntert werden, denn, obgleich der Schöpfer mit jeder tugendhaften Empfindung ein süsses Verguügen verbunden hat; so ist doch die Tugend an sich selbst für den grösten Theil der Menschen allzu geistig und erhaben; Sie muß eine sichtbare Gestalt annehmen, die grossen und mächtigen der Erde beleben, Ihnen überall zur Seite gehen,

wenn sie bey andern Eindruck machen sollte. Sie sehen alsdann in der Möglichkeit zugleich die Wirklichkeit, und werden durch ihre Reize zur Nachahmung gezogen.

Wandeln Sie daher jederzeit in der Furcht des Herrn, und erscheinen Sie niemals ohne heiligen Scheu und tiefester Erniedrigung in seinem Tempel. Die Fürsten, die denjenigen nicht ehren, der Sie groß gemacht, lehren andere, Ihre Größe zu verachten. Beobachten Sie die Gesetze Gottes als die ersten Gesetze des Reichs, und lassen Sie Sich, so zu sagen an die Stirne geschrieben seyn, daß Sie die Sprache des Unglaubens und der Ausgelassenheit verabscheuen: erlauben Sie nicht, daß der zügellose Witz, in dem Mantel der Philosophie eingehüllet, mit den heiligsten Wahrheiten der Religion sein Gespött treibe; Gestatten Sie aber auch der Schwärmerey und dem Aberglauben, diesen Erzfeinden ächter Tugend und Frömmigkeit, keinen Zutritt zu ihrem Herzen. Ein übertriebener Glaubenseifer, fromme Vorurtheile, fanatische Andacht

heiligen den Regenten nicht, sie sind vielmehr untrügliche Merkmale seiner Blödigkeit, sichere Kennzeichen eines schwachen und kleinen Geistes, und leiten ihn zum öftern gerade zur Tyranney *)

Aechte

*) Andächtler und abergläubische Fürsten sind wohl niemals grosse Fürsten gewesen: Keiner von ihnen hat auf dem Throne die Tugenden eines Traians, eines Mark Aurels, eines Heinrich IV. ausgeübet. Die meisten unter Ihnen waren ungerecht, viele blutdürftige Wütteriche, und Menschenfeinde. Ludwig der XI. König von Frankreich ist dem Schein nach der andächtigste, aber auch der grausamste Fürst seines Jahrhunderts gewesen: Wenige Tyrannen haben mehreren Unterthanen durch die Hände der Henker das Leben genommen, als dieser Fürst. Die Jahrbücher seiner Zeit zehlen ungefähr vier tausend Bürger, die während seiner Regierung öffentlich oder heimlich hingerichtet worden. Eben dieser König, welcher der erste den Titel des Allerkristlichsten angenommen, ließ die Kinder des Herzogs von Nemour auf dem Marktplatze zu Paris unter das Blutgerüst stellen, auf welchem der Herzog ohne Beobachtung des gewöhnlichen Rechtgangs enthauptet worden, um über dieselben das herabtrieffende Blut ihres Vaters fliessen zu lassen; ganz davon besprizt kamen sie wieder zum Vorschein,

Aechte Tugend muß wohlthätig, gerecht, leutselig, friedsam seyn, und hat mit einem schüchternen, zweifelhaften finstern, Wesen nichts zu schaffen: Sie schlägt den Muth nicht nieder, und machet das Herz nicht schwach und zaghaft, sondern edel und erhaben *): Sie dichtet den Werken, die Gott von uns nicht verlanget, keine Vollkommenheit an, und tritt nie aus dem Geleiße ihrer Pflichten, um sich fremde vorzuschreiben.

 Gott

schein, und in diesem schrecklichen Aufzuge wurden sie nach der Bastille gebracht, und in ein enges, sehr niedriges Behältniß eingesperrt, wo ihre noch zarten Leiber unter beständigen Zwang gekrümmet waren: man brach ihnen nach und nach alle Zähne aus. Diese so schmerzhafte als verhaßte Art der Folter war damals sehr gewöhnlich. Finstere Gefängniße, eiserne Käfige, und schwere Ketten, mit welchen sowohl schuldige als unschuldige Schlachtopfer der königlichen Rachgiere beladen worden, sind die Denkmäler, die dieser fromme Monarch hinterlassen hat. V. les requetes des Princes de Nemours présentées aux Etats en 1483.

*) Wenn Verdruß und Schwermuth deine schöne Tage verdunkeln, wenn Neid, Elend, und Kummer dich in Schmerzen versenken, selbst in dem Kam=

Gott lieben, seinen Nächsten lieben, nichts ist nothwendiger; denjenigen Gutes thun, die uns Böses erwiesen, nichts ist edelmüthiger, nichts erhabner. In der Welt leben, ohne mit starken Banden an dieselbe gefeßelt zu seyn, nichts ist bescheidener; die Widerwärtigkeiten dieses Lebens als Prüfungen der Tugend anzusehen, und mit Gedult ertragen, nichts ist kristlicher.

Aber aus dieser Welt eine Hölle machen wollen, jedes Vergnügen als eine Verführung, jede Ergözlichkeit als einen Fallstrick der Tugend ansehen: aus übertriebenen Glaubenseifer diejenigen quälen und verfolgen, die wir lieben und beklagen sollten, nichts ist ungereimter, nichts widersprechender; Nur Heuch-

lern

---

Kampfe des Todes, eilet die Tugend zu deinem Beystand herbey, aber nicht die Tugend, das Werk eines Tages, nur jene, die sich durch eine Kette wohlthätiger Handlungen nähret, führet den Sterbenden mit sanfter Hande dem Grabe, seiner Ruhestätte zu. Diese allein ist ächte Tugend, die der Pöbel verkennet, und der Weise ehret.

lern, Tartüffen, und eingeschränkten Seelen ist diese Denkensart eigen. Was ist aber ihre Frömmigkeit mit allen den Masken von falscher Heiligkeit, und erkünstelten Vollkommenheiten vor dem Gesichte? zum öftern ein Deckmantel der schwärzesten Laster.

Es bestehet also die Erfüllung der Gesetze Gottes keinesweges in einer genauen Beobachtung freywilliger Buß- und Andachtsübungen, strenger Kasteyung des Leibes, und gänzlicher Enthaltung auch von den unschuldigsten Lustbarkeiten, nein, die Freuden und Belustigungen, die uns die väterliche Hand Gottes allenthalben darbietet, sind nicht blosse Schaugerichte, nur jene Freuden sind sträflich, die der Liebe des Nächstens, und folglich der reinen Lehre des Evangeliums entgegen laufen.

Die Freude, einen Unglücklichen, den man verfolget, zu seinen Füssen krümmen zu sehen, die Freude, ein unschuldiges Herz verführet, oder sonst eine feile Schönheit zur Wollust erkauft zu haben, die Freude, daß man viele

tausend Gulden in prächtiger Kleidung und Sardanapalischen Gastmalen verzehren könne, indessen da Millionen Geschöpfe von unsrer Gattung so elend sind, daß sie nicht haben, ihre Blöße zu decken, und sich an Brod satt zu essen, alle diese Freuden sind schändliche, tadelswürdige Freuden; aber die Augenblicke, die wir in unschuldiger Fröhlichkeit zubringen, die sanften Triebe, andern Vergnügen zu verschaffen, der Tanz, die Musik, das Schauspiel sind keine Verbrechen. Anders denken, hieß unrichtig von einem unendlich gütigen Wesen denken, das ganz Wohlwollen, ganz Gnade, ganz Barmherzigkeit ist, dessen Güte seiner Macht gleich ist, und beyde sind unbegrenzt, O dieses beste Wesen hat den Schauplaz der Welt gewis nicht eröfnet, um die Hauptpersonen darinnen unglücklich, und freudenlos zu machen.

Bedaurenswürdiger Fürst, bey dem eine übel verstandene Gottesfurcht zum Grund seiner Handlungen liegt! ein Fürst, der zwar oft in seiner Hauskapelle oder Bethkammer stecket,

um freywilligen Andachtsgeschäften abzuwarten, bey wichtigen Reichsgeschäften aber, von welchen das Wohl seiner Völker abhängt, ganz gleichgültig, abwesend, und sorglos ist. Gebeth und Stille sollen freylich zu wichtigen Entschlüssen und öffentlichen Handlungen vorbereiten, aber nicht davon abhalten. Ein Fürst, der sich zwar zu gewissen Zeiten von Schauspielen und andern Ergözungen enthält, bey dem geringsten Ungemach aber in die heftigste Ungedult ausbricht, und bey dem Leiden anderer ganz unempfindlich ist: Der ein oder zweymal des Jahrs einer geringen Anzahl neugieriger Zuschauer mit dem Beyspiele kristlicher Demuth vorleuchtet, seine Stirne mit Asche bestreut, Armen die Füße wäscht, die übrigen Tage des Jahrs aber in sinnlichen Wollüsten verträumet, und einer eigennützigen Favoritinn troz dem Bande, dem heiligsten, das wir kennen, volle Macht über Herz und Schatzkammer einräumet, zum größten Aergerniße seines ganzen Volks, und merklichen Nachtheile der öffentlichen Einkünfte; der endlich ein prächtiges Opfer über das andere auf die Altäre hinleget, zugleich aber

den

den Schweiß der Armen in üppigen Aufwand, und das Blut der Unterthanen in muthwilligen Kriegen verschwendet, fürwahr, so ein Fürst würde die Grundsätze und Lehren des wahren Glaubens ganz verkennen; diese verbinden uns vielmehr zu jenen Tugenden und Pflichten, die jeglichem Stande besonders eigen und angemessen sind. Sie lehren uns gerecht, mässig, friedlich, standhaft in Widerwärtigkeiten, demüthig im Glücke seyn: sie reden überall der armen Menschheit das Wort, und wollen, daß wir auch die geringsten Weltbürger als Brüder betrachten, ihnen gutes thun, und ihre Schwachheiten gerne verzeihen sollen. Kein Herr, kein Diener ist von diesem Pflichten ausgenommen.

## Zweyte Schilderung eines guten Königs.

Die Fürsten verliehren sich wie die übrigen Sterblichen in dem Abgrunde des Grabes. So, wie jene, werden sie vor einem Richter erscheinen müssen, von dessen Ausspruch sich niemand auf den Ausspruch eines Höhern berufen kann.

Glücklich der Fürst, der bey Herannahung des unvermeidlichen Augenblicks, da Könige den Glanz der Majestät ablegen, den Lohn des Gerechten zu erwarten hat! glücklich, wenn er von sich mit einem hohen Grad der Gewißheit sagen kann: ich hab das mir von Gott vertraute königliche Amt nach den Absichten des Höchsten verwaltet. Das Blut des Unschuldigen und die Thränen des Unglücklichen sind unter meinem Zepter nicht geflossen: unter allen Milionen von Menschen, über deren Schicksal mich die Vorsehung gesetzet, befindet sich meines Wissens keiner, der durch meine Schuld, durch irgend eine meiner Leidenschaften, durch böse Beyspiele, oder durch meine Sorglosigkeit unglücklich gemacht worden wäre. Müßiggänger, Bösewichte, und Tartüffen waren die einzigen Mißvergnügten in meinem Reiche. Mein Thron ist ein sicherer und allezeit ofner Zufluchtsort der Tugend, der Unschuld, des Verdienstes, und der Armuth, so wie er zu gleicher Zeit das Schrecken des Lasters gewesen; ich habe einem jeden sein Recht wiederfahren lassen: würdige Handlungen hab ich belohnet, und jene Unge-

rechtigkeiten, die ich nicht verhindern konnte, hab ich bestrafet, die tauglichsten Männer hab ich zu den wichtigsten Aemtern befördert.

Man hat mich verläumdet, ich verzeihe: und danke Gott, daß meine Feinde, um Böses von mir zu sagen, ihre Zuflucht zu Lügen nahmen: ich ließ jederzeit die Barmherzigkeit an dem Fuße des Thrones neben der Gerechtigkeit sitzen, suchte Sanftmuth, Ernste, Belohnungen, Strafen in einem beständigen Gleichgewicht zu erhalten; wenn es aber nöthig war, gegen eine Seite vorzuschlagen, mein Gott, du weißt es, so war es gegen die Seite des Erbarmens.

Die Einkünfte des Staats sind zu den wahren Bedürfnißen des Staats verwendet worden: alle auffallende Hofpracht hab ich abgelegt, und mich so lang zu einen Privatleben herabgesetzet, bis Schulden, die meine Vorfahren gemacht hatten, und die das Land drückten, durch diese Ersparung gänzlich getilget worden. Ich glaubte nicht der unumschränkte Herr und willkührliche Befehler, sondern viel-

mehr

mehr ein von Gott bestellter Haushalter über das Einkommen eines zahlreichen Geschlechtes zu seyn *).

Meinen Völkern habe ich sowohl innerliche Ruhe, als Sicherheit vor auswärtigen Feinden verschaffet, und ihre Freyheit nur in soweit eingeschränket, daß sie davon keinen Mißbrauch machen konnten. Nicht schreckende Befehle, mein Beyspiel war die Vorschrift meiner Untergebenen.

Ich hab, so oft es mir möglich war, mit eigenen Augen gesehen, um recht zu sehen, und mit eigenen Ohren gehört, um recht zu hören, und weil ich selbst nicht alles sehen, noch alles hören konnte, so trug ich wahrheitsliebenden Männern auf, alle Jahre in die Provinzen zu rei-

*) So dachten ein Antonin, ein Mark Aurel. Ich habe nichts Eigenes, sagte der Eine: selbst der Pallast gehöret nicht mir zu, sagte der Andere. Adrian, Trajan, alle grosse Fürsten haben so gedacht, und ihre Handlungen darnach eingerichtet.

reisen, die Klagen des Volks anzuhören, und mir davon Bericht zu erstatten *).

Durch kluge Anstalten habe ich den Fortgang einer tödtlichen Kinderseuche gehemmet.

Zu Zeiten des Uiberflußes bin ich künftigem Mangel zuvorgekommen **).

Ich

*) Es ist allerdings daran gelegen, daß entfernte Befehlshabere, Kreishauptleute, Präsidenten, und Oberlandvögte rechtschafne Männer seyen, die sich durch Verdienste, Kenntniße, und untadelhafte Sitten vor andern auszeichnen, die sich über die herrschende Vorurtheile hinaus setzen, die weisen Absichten des Monarchen befördern, und die von keiner Schuldenlast gedrücket werden, damit sie die Gerechtigkeit desto besser handhaben.

**) Uibeln, durch menschliche Klugheit mit Hilfe entgegen eilen, sobald man von dem Daseyn derselben benachrichtiget wird, ist in solchen Fällen alles, was man von einem weisen und guten Monarchen fordern kann; aber es giebt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uibel, die man mit Gewißheit vorhersagen kann, weil sie in der Erfahrung voriger Zeiten gegründet sind, diesen erst alsdenn abzuhelfen suchen,

wenn

Ich hab sowohl in Städten als in Marktflecken und Dörfern, wo die Unwissenheit des gemeinen Volks fast an die Thierische grenzte, für die sittliche Bildung meiner Unterthanen gesorget, und mich bemühet, Fleiß, Ordnung, Geschmack allgemein zu machen. Auf meine Verordnung sind aller Orten nützliche Schulen errichtet, Wissenschaften und Künste, welche die Sitten verschönern, in meinen Staaten verbreitet, schädliche Mißbräuche abgestellet, und zur Tugend ermunterende Gewohnheiten eingeführet worden. Rechtschaffenheit, Wirthschaft, Eingezogenheit waren selbst bey meinem Hofe keine Fremdlinge mehr; kurz, ich habe nichts unterlassen, was ein Vater des Vaterlandes thun kann, und soll.

Ge-

---

wenn sie den grösten Theil ihrer schädlichen Wirkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Pflicht unserer Vorgesezten, solchen Uibeln zuvorzukommen, und eben darinn liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat.

Gewiß, so ein Fürst sieht dem Tode muthig entgegen, frohe Hofnung schwellet seine Seele: sein tugendliebender und von Glauben gestärkter Geist sehnet sich nach der Auflösung, eine glänzende Ewigkeit wartet auf ihn. Kein Zweifel, keine lange Ahnung störet die Heiterkeit seines Gemüths, und was sollte ein tugendhafter Fürst zu fürchten haben? Er hat die Absichten des Allerhöchsten, der ihn über andere gesetzet hat, nicht vereitelt. Der letzte Tag seines ruhmvollen Lebens ist dem Abend einer schönen Nacht ähnlich, seine letzten Augenblicke sind die Augenblicke eines Weisen, der als ein Theil des Ganzen jederzeit bereit ist, ohne Murren von der Hand der Vorsehung anzunehmen, was eine Folge der allgemeinen Verordnung ist: Seine heitere Stirne scheint sich den Schlägen des Schicksals darzubieten, ohne denselben Hohn zu sprechen, und wenn jezuweilen in seinem Antlize etwas von Schmerz und Trauer wahrzunehmen; denn der Tod läßt auch dem Gerechten seinen Stachel fühlen, so ist es eine stille, eine ehrwürdige Trauer, der Schmerz eines Sokrates, ernsthaft, aber ohne Geräusche. Seine lezten Seufzer

zer sind Seufzer des Vertrauens auf seinen ewigen Freund, den Belohner seiner Tugend. O wie groß, wie glücklich ist man nicht, wenn man es mit Gott ist! windet ihr Engel einen zierlichen Kranz um sein ehrwürdiges Haupt! Krönet ihn mit einer himmlischen Krone, unendlich kostbarer als die irdische! bald wird er seine Stimme mit der Stimme der Auserwählten vereinbaren, und den Urheber seiner und ihrer Glückseligkeit ohne Unterlaß preisen. Das göttliche Vergnügen, Gutes gethan zu haben, das heitere Zurücksehen in ein unsträfliches, von keiner Reue beflecktes Leben stehet ihm Bürge dafür. Der Tod ist das glückliche Schiff, das ihn zu den Unsterblichen hinüberführet, er verläßt die Barke, und danket dem Höchsten am Ufer.

Weit anders verhält es sich mit einem Fürsten, der endlich mit dem Blut und den Thränen seines Volkes bespritzet, reif für den Grimm des Himmels, zu spät für das allgemeine Beste, von dem Schauplaze zergänglicher Herrlichkeit abtreten muß. Fruchtbar an Thorheiten,



Bayerische
Staatsbibliothek
München

hat er seine königliche Rolle armselig groß gespielet. Seine durch Unmässigkeit und Wollust schon verderbte Gesundheit, und der von dem Gebrauch der vielen Arzneymitteln geschwächte und vollends zu Grund gerichtete Körper kündiget ihm an, daß keine Hofnung zur Genesung mehr übrig sey: Mit Schrecken siehet er zum erstenmal in die Tiefe der finstern Todtenhölle hinab, diesen unersättlichen Schlund, von welchen der Prunk und die Majestät der Fürsten so wie der Sohn des Elends verschlungen wird; denn bisher von Glück und Ehrgeiz berauschet schien er gänzlich vergessen zu haben, daß ihn seine Mutter sterblich gebohren hat: izt wird er auf einmal von der Furcht des Todes, dessen Stachel das Herz der Könige weit empfindlicher durchboret, als das Herz gemeiner Sterblichen von der Erinnerung an die Ewigkeit, und dem Gedanken eines heiligen und gerechten Gottes, welchen der Unglaubige und der Ruchlose zwar verdunkeln, aber nicht gänzlich verlöschen kann, gewaltsam belagert. Späte Gewissensbisse, diese unerbittlichen Peiniger vermehren seine Angst, Feigheit und Zweifel

sind auf seiner Stirne zu lesen, zitternd zeuget er wie ein Verbrecher, der sich seines Frevels bewußt ist, von seiner Schuld.

Die Schmeicheley, diese eifrige Vertheidigerinn der Leidenschaften, die ihn bey heiteren Tagen stets begleitet hat, nimmt izt auf immer Abschied von ihm, und Wahrheit, die er nie anhören wollen, nähert sich ihm zum erstenmal, und zeiget ihm gleichsam in einem Spiegel den ganzen Umkreis der Thorheiten, den er im Taumel der Freude durchgeloffen, und wer kann wohl lang aus dem Becher der Wonne trinken, ohne zulezt auf Hefen zu gerathen?

Nun entrüstet er sich, führet bittere Klagen, macht sich kränkende Vorwürfe, und ruffet aus: Fürst, man hat dir geschmeichelt, man hat dich hintergangen, als oft man dich den Vater des Vaterlandes, den Beschützer der öffentlichen Ruhe genennet hat: Du hast dein Volk deinem Ehrgeiz aufgeopfert, du hast Blut vergossen, das wider dich um Rache schreyet, aber Thränen des Mitleidens und

der Reue hast du nie vergoßen, dein Hochmuth würde darüber erröthet haben. Der Gott der Kriegsheere hat dir das Schwert zur Vertheidigung deiner Unterthanen, keinesweges zum Dienste deines Ehrgeizes und zum Unglück deiner Nachbarn anvertraut. Siehe, die Wuth des Krieges ist ausgebrochen: Schwert und Feuer, Hunger und Tod haben deine Städte und Dörfer mit Schrecken und Elend angefüllet: wie hast du mit trocknen Augen das Todesurtheil so vieler tausenden unterzeichnen können, um deine seicht gegründete Ansprüche geltend zu machen? Fruchtbare Gegenden, blühende Länder hast du verheeret *) und von der Höhe deines Throns auf die arme Menschheit stolz herab gesehen, und als du endlich von der eisernen Nothwendigkeit gedrungen, aufhörtest die Menschen zu bekriegen, hast du einen zweydeutigen Frieden geschlossen, von

kur=

*) Ein Monat ist hinlänglich, eine ganze Provinz durch Krieg zu verwüsten, aber es werden zehn Jahre erfordert, sie fruchtbar zu machen.

kurzer Dauer, während welchen die Verdoppelung der ehemaligen Abgaben gegen dein königliches Wort immer fortgedauert. Taub bey den Seufzern der blutenden Armuth hast du in deinen Staaten wie in Feindeslande gewirthschaftet, allenthalben zeigen sich deine und des Krieges eiserne Fußstapfen. Ein Thor wird vielleicht deine blutige Siege besingen, aber Städte und Dörfer werden sie beweinen. Dein Name wird vielleicht in den Jahrbüchern der Nachwelt unter den glücklichen Eroberern stehen, aber nicht unter den guten Königen.

O Gott, was sind die Helden auf dem Sterbebette, wenn alle ihre Tugenden in ihren Siegen bestehen! Sternreuspen sind es, glänzend, aber gleich vorüber. Ihr Leben ist zwar voll grosser Begebenheiten, die in die Geschichtsbücher sorgfältig eingetragen werden, aber leer von den Werken, welche ganz allein in das Buch des Lebens eingeschrieben sind.

Fürst! man hat dich hintergangen, als man dir vorgestellet, daß die Bedürfniße des Staats die fast unerschwinglichen Abgaben deines Volks erheischten, mit welchen auch die ärmsten Provinzen deines Reichs beschweret worden; diese Bedürfniße waren nur die Bedürfniße deines unruhigen, kriegerischen Geistes, welchen die Schmeicheley Heldenmuth nannte: die Bedürfniße des Aufwandes und der Pracht, die keine Grenzen kannte: die Bedürfniße hungriger Höflinge, denen du den Schweiß und das Brod deiner Unterthanen aufgeopfert hast.

Aus tiefer Unwissenheit zu deinen Pflichten hast du die Verwaltung der Kroneinkünfte an raubbegierige Pächter überlassen, die vermittelst gewisser Kunstgriffe und Verträge das Geheimniß besassen, an jeder Million, welche sie für dich einzogen, den zehnten Theil für sich zu gewinnen; alle Jahre sind unter allerley Vorwand, neue Anlagen gemacht worden, aber niemand war besorget, den arbeitsamen, das ist, den nützlichsten Theil der Nation,

der dadurch am meisten gedrückt war, zu unterstützen, und in den Stand zu setzen, seine Abgaben bey schweren Zeiten, und ausserordentlichen Vorfällen eines Mißwachses, einer Viehseuche, eines ausgetrettenen Flußes oder entstandenen Feuersbrunst entrichten zu können, ohne sich und die Seinigen in die äusserste Armuth zu stürzen.

Du hast von ihrem Elende nichts gewußt, und wie sollte das stumme Seufzen, oder selbst das laute Geschrey dieser in verschiedenen Gegenden zerstreuter Unglücklichen vor dem Getümmel und der rauschenden Fröhlichkeit deines Hofes gehört worden seyn? wie sollten sie sich den Weg zu deinen Ohren haben öfnen können? hast du denn nicht eingesehen, daß eigennützige, wachsame Günstlinge dafür sorgen würden, daß deine Ohren mit keinen Weheklagen, deine fürstlichen Augen niemals durch den Anblick des Mangels, der Blösse, und des Hungers beleidiget werden möchten? O! Sie haben hierüber die besten Maasregeln genommen. Du sahest, so weit sich dein

Gesichtskreis erstreckte, lauter glückliche oder glücklich scheinende Leute um dich herum *) deine Hauptstadt stellte dir einen Innbegriff von Pracht und Reichthum, die umliegenden Ortschaften ein Land der Bezauberung, und selbst die Wohnung der Landleute das Bild des Uiberflußes und der Zufriedenheit dar **) die

*) In den Hauptstädten stecket sich das Elend selbst hinter die Pracht. Die schamhafte Armuth, die den verächtlichen Blick des Wohlhabenden, und das Mitleiden des Hochmüthigen, das noch grausamer ist, als die Geringschätzung, fürchtet, borget, so zu sagen, dem Reichthum seinen Schimmer ab; Nur tief in dem Lande entdecket man den wahren Zustand eines Reichs. Dort schleppet die Noth öffentlich ihre Lumpen nach, dort zeiget sich auf blassen, aufgeschwollenen Gesichtern der Mangel gesunder Nahrung: Das Haberbrod, das diese Armselige nähret, die zerfallene Hütte, die sie beherberget, die zerrissenen Lappen, die sie decken, oder die vielmehr ihre Blösse sehen lassen, können einem Fürsten leicht aus seinem Irrthum helfen, wenn er die wahre Beschaffenheit seines Landes kennen will.

**) Das Reich ist blühend, wenn der Hofmann im Uiberfluß lebet, ist glücklich, wenn er seine Tage in Uippigkeit und Müßiggange zubringet, das Volk wird für nichts gerechnet, und der Hof ist in ihren Augen das Reich.

die Fürsten, die nicht gerne Untersuchungen anstellen, sind allezeit dem Betrug ausgesetzet.

Du hättest aber, anstatt deinen kostspieligen Lustfahrten in die entlegene Theile deines Reichs, in die Strohhütten der Ackersleute, zu den Trümmern kleiner Städte dich hinbegeben müssen, um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach deiner Hilfe seufzten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige solche Reise deinen Völkern gethan haben! aber, wenn du reisetest, so geschah es in Begleitung deiner ganzen Hofstatt, und mit einem Prunk, der das Bild eines triumphirenden römischen Weltbezwingers darstellte. Der Aufwand einer einzigen solchen Reise hat die jährlichen Einkünfte einer ganzen Provinz verzehret; allein du hattest von der Art, dem Elend zu steuern, oder demselben vorzukommen, keinen Begriff, welchem doch abzuhelfen dein grosser Beruf war.

Man hat dich endlich hintergangen, als man dich beredet hat, die Menschen ihres Glau-

bens

bens willen zu verfolgen, und als man dir zu verstehen gegeben, daß die unglücklichen Brandopfer, die einige von deinen schwärmerischen Priestern grausamer Weise geschlachtet haben, Gott angenehme Opfer wären: Wie hast du dir einbilden können, daß ein unendlich barmherziges Wesen nach Juden- oder Kezerblut dürste, und an den Qualen der Menschen ein besonderes Behagen finde? nur jene neidischen, unseligen Geister, die man uns in einem Abgrund von Pein, Schmerz, und Verzweiflung abschildert, sind es, deren gröstes Vergnügen die Seufzer, das Winseln, die Thränen, und das Geheule leidender Menschen sind: Ihre Asche rufet um Rache wider dich, und alle jene unmenschliche Verfolger, die das Recht der Stärke, und der Uibermacht so sehr mißbrauchet haben *)

Un-

*) Es sey mir erlaubet, einen Theil der schönen Ode, die Herr Zaupser auf das Kezergericht gemacht, herzusetzen; Sie fängt also an:

Empörter Menschheit derbste Rache
Zieh über Tagos Blutstrohm hin

Ver-

Unglücklicher Fürst! deine endliche Stund ist gekommen, in welcher du, von aller Macht entblößet, vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten wirst erscheinen, und über alle deine königliche Pflichten genaue Rechenschaft geben müssen. Wärest du als ein für die Vergessenheit geborner Mensch unter dem grossen Haufen vermischet worden, würdest du izo nur für dich selbst eine Verantwortung schuldig seyn; aber Mil-

---

Vernunft! es leidet deine Sache
Und stumpf welkt banger Menschen Sinn.
Wie seh ich dich mit starren Blicken
O Mordgeist, Inquisition?
Dein Gift wühlt in zerfleischten Rücken,
Du sprichst gebeugter Freyheit Hohn!
Sie ragt hervor die frische Hyder
Und tödtend Eiter spricht ihr Hauch:
Wie steigt empor zum Opfer wieder
Von Menschenfleisch geweyhter Rauch!
Der Höllenbrut, o Blutgerichte!
Der Morderfindung Meisterstück!
Du giebst (abscheuliche Geschichte!)
Mit blanken Stahl uns Heil und Glück!
Rings schwimmet Leich auf Leich im Blute,
Von fetter Priesterschaft erwürgt.
Ha! wie in bunter Mönchen Kutte,
Der Menschenmörder sich verbirgt ꝛc.

Millionen Menschen haben dir gehorchet, die du glücklich hättest machen sollen. Jede Thräne, jeder Blutstropfen, der in deinem ganzen Reich vergossen worden, und den du hättest verhindern können, wird dir von dem gerechtesten Richter aller Menschen angerechnet und zur Schuld geleget werden. Bald wird er zu dir sagen: Ich habe dich zum Vater meines Volkes gesetzet: was hast du zum Besten deiner Kinder gethan? warum hab ich Seufzer unter ihnen gehöret? warum haben Menschen ihre Hände gerungen? was wirst du antworten? das Unglück deines Volks wird wieder dich zeugen, und das Aug der Gerechtigkeit, das dich beobachtet hat, das die Thränen gezehlet, und das Blut fliessen gesehen, wird dich zur Strafe ziehen.

O wie sehr muß ein von Laster erniedrigtes, und von Gewissensbissen zerfleischtes Herz sich über den Tod entsetzen! Gerechter Gott, der du ungerechte Könige auf der Schaale deines Zorn wägest, und ihre argen Werke mit dem Gewicht deines Grimmes! du hast die

Könige nicht gemacht, um Unterdrücker zu seyn, noch Völker geschaffen, um unterdrückt zu werden; gieb allen Fürsten der Erde, was sie sich selbst nicht geben können, ein gutes Herz, ein Herz, das das Heil des Volks als das erste Gesetz, als eine Glückseligkeit betrachtet, ein Herz, das die Wahrheit kennet, und liebet, kurz, ein Herz, daß das Ebenbild deiner Güte ist. Bewahre sie von Fallstricken, welche man ihrer Sanftmuth, ihrer Mäßigung, und Tugend leget! ergieße deinen Zorn über alle die niederträchtigen Heuchler und Schmeichler, die sie hintergehen wollen! (o möchte sie der Grimm des Himmels und der Erde, der Könige und der Völker treffen!) diese ansteckende Schlangen, welche die vornehmste Quelle der Glückseligkeit ganzer Nationen vergiften! bekröne die Tage ihres Lebens mit Freude, mit unschuldiger Freude, und Segen von oben herab! Sey ihr Schützer und ihr Vater, damit sie lernen, Schützer und Väter ihrer Unterthanen zu seyn!

Wehe aber dem König, der in seinem Herzen sagt: Es ist kein Gott. Himmel und Erden

den, Menschen und Thiere, die ganze Natur zeuget wider ihn; denn, obgleich das höchste Wesen körperlichen Augen verborgen ist, so ist es doch den Augen des Geistes nicht unsichtbar, die, sobald sie das Licht der Wahrheit vertragen können, Ordnung, und Zusammenhang, wohlthätige Endzwecke und weislich gewählte Mittel in dem grossen Schauplaze der Natur wahrnehmen, und an dem Daseyn einer göttlichen Vorsehung, Güte, und Macht eben so wenig, als an dem Daseyn ihrer eigenen Seele, die ihnen nicht sichtbarer ist, zweifeln können. Die Welt im Ganzen betrachtet, ist viel zu künstlich, zu ordentlich, zu dauerhaft, und vortreflich, um nicht das Werk eines allmächtigen, weisen, höchsten Wesens, eines allgemeinen Wohlthäters zu seyn. Die Uhr setzet einen Uhrmacher, das Gemälde einen Mahler, das Gebäude einen Baumeister voraus, die Welt einen Gott *).

O

*) Uiberall zeigen sich Spuren einer göttlichen Vorsehung: die ganze Natur gehorchet dem Wink ihres Schöpfers; selbst die leblosen Körper erfüllen mit

O ja! es ist ein Gott. Aber dieser Gott ist keineswegs, was eine eigennützige oder fanatische Einbildungskraft aus demselben machen will. Gott ist keinem orientalischen Despoten ähnlich, vor welchem man mit leeren Händen nicht erscheinen darf: Er läßt sich durch keine kost-

mit ehrfurchtsvoller Genauigkeit die Endzwecke des Ewigen. Die Sonne, die unsern Erdkreis beleuchtet, erwärmet, und fruchtbar macht; Der Mond und die Sterne, die unsre Nächte verherrlichen, den Einwohnern unter den Polen den Mangel des Sonnenlichts ersetzen, und den ungewissen Seefahrer leiten; das gesalzne Meer, das nicht in Fäule übergehen kann, die ungesalzene, trinkbare Flüße, die sich alle Jahre erneurende Natur können unmöglich die Wirkungen eines blinden Ungefährs seyn. Und woher kömmt es, daß die ersten Menschen, was man immer für eine Weltverfassung auch voraussetze, verschieden von allen andern Menschen, keine unmündige, hilflose Kinder waren? Sie wären gestorben, und das ganze menschliche Geschlecht würde samt ihnen zu Grunde gegangen seyn. Dagegen ist wohl nichts einzuwenden; aber eben daher stellet sich das nothwendige Daseyn eines unendlich weisen, gütigen und mächtigen Schöpfer bis zum Augenschein dar. Man müßte Menschen aus der Erde hervorschliessen, oder von den Wolken herabfallen sehen, um zu

kostbare Geschenke gewinnen. Dieses allmächtige Wesen bedarf weder Gold noch Silber, weder Perlen, noch Diamanten; dies sind vielmehr die Wünsche eines Mogols, eines Schach Nadirs, als eines Gottes. Dieser anbetungswürdigste, unendlich vollkommene Geist ver-

---

zu behaupten, daß die ungefähre Entwickelung eines eingebildeten Chaos, der blinde Zufall und Fügung der Atomen, oder die blosse undenkende Materie denkende Wesen hervorgebracht habe, die mit so vieler Kunst zusammengesetzet, und so erhabner Kenntniße fähig sind. Ja, wenn wir den Menschen in seiner ganzen Anlage betrachten, finden wir in ihm allein einen unläugbarern Beweis einer göttlichen Vorsicht, als in der ganzen übrigen sichtbaren Natur. Er allein kann denken, eine ganze Welt voll Schönheit betrachten, und zu seinem Nutzen verwenden: mit Augen, welche schwächer sind, als des Adlers, sieht er die entfernteste Gestirne, dringet in die Tiefe des Meers, und entblößet das Eingeweide der Erde. Er holet das Vergangene zurück, er überschauet das Gegenwärtige, und decket sogar den Vorhang der Zukunft auf. Er schaffet Wüsteneyen in blühende Gärten um, Wildnisse, und grauenvolle Wälder verwandelter in fruchtbare Ebnen, und nöthiget sie, unzähligen Mitmenschen Uiberfluß zu geben. Selbst die steilen Berge und ewigen Felsen können sei-

verlanget ein weit kostbareres Opfer von uns, unser Herz, keineswegs unsern Beutel: dieser muß nur dürftigen Freunden, armen Wittwen, und verlassenen Waisen offen stehen. Alles, was wir diesen geben, ist eine Gott angenehme Gabe.



---

seinem Willen nicht widerstehen. Was für niedergesenkte Höhen, was für erhöhte Thäler, über welche sich herrliche Städte, die Werke seiner Hände brüsten? Majestätisch erheben sich einige mitten in den erstaunten Wellen, und Neptun hält ihren Reizungen einen Spiegel vor: Prächtig steigen in anderen die erhabenen Tempeln mit ihren funkelnden Thürmen zu den Wolken empor. Hier wird die Erde, dort das Wasser dienstbar gemacht. Luft, Feuer, Winde und Planeten müssen seine Endzwecke befördern helfen. Die überwundene Natur weicht, ihre Geheimniße sind ihr abgedrungen, die Gedanken werden gemalen, die Vernunft öfnet dem Menschen das Reich der Wahrheit, und führet ihn von Stuffe zu Stuffe bis zum unendlich vollkommenen Wesen. O so lasset uns lieber unsern Geist mit grossen und gewissen Hofnungen nähren, als mit Einbildungen, die bloß in dem Kopf eines Träumers statt finden, denselben abspeisen!

Wenn es aber ein höchstes Wesen giebt, von welchem alle andere Wesen abhangen, so ist es auch billig, daß es einen heiligen Dienst gebe, welchen das Geschöpf dem Schöpfer, die Dankbarkeit dem Gutthäter zu entrichten hat. Dieser Dienst, der die Quelle unserer Glückseligkeit seyn sollte, wird leider nur zu oft die Quelle unsers Verderbens.

Gott als das glückseligste und zugleich gütigste aller Wesen will sonder Zweifel seine Geschöpfe so glücklich haben, als es nur immer der Stoff, woraus sie gebildet sind, zuläßt; daher auch die Frömmigkeit und der Dienst Gottes, wenn sie anders den göttlichen Absichten gleichförmig seyn sollten, hauptsächlich auf solche Gesetze und Handlungen abzielen müssen, welche die Glückseligkeit des Menschengeschlechts befördern, die dem Verstande nützliche Wahrheiten vortragen, und das Herz zur Gutthätigkeit lenken *) dies ist eine

Pflicht

*) Das ächte Kristenthum lehret alle diese Sätze, ist allen Ständen, allen Ländern, Zeiten, und

Ver=

Pflicht, die wir Gott schuldig sind, ein Dienst, der seiner Weisheit und Güte angemessen, und mit dem Stempel seines ewigen Worts bezeichnet ist, zu welchem wir uns, so viel es unsere Kräfte zulassen, erheben sollen. Die Wohlthäter der Menschen, und folglich die guten Fürsten, die weisen Gesetzgeber, die Erfinder nützlicher Künste, die Lehrer der Wahrheit, und Eltern, die ihre Kinder zur Tugend und Weisheit bilden, sind die Auserwählten: Die Uibelthäter und Störer der gemeinen Ruhe, Despoten, und fanatische Schwärmer sind die Verworfene.

**Liebe Gott über alles, uud deinen Nächsten als dich selbst,**
**Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue keinem andern.**

Heilige Lehrsätze, wäret ihr jederzeit die Richtschnur der Fürsten und Völker in ihren gegen-



Verfassungen anpassend, gebiet Menschenliebe, verwirft den Krieg, der aus der Barbarey entstanden, und mit ihr wieder verschwinden muß.

genseitigen Pflichten und Handlungen gewesen, so würden die Rechte der Menschheit niemals verletzet worden seyn. Die Menschen würden sich mit allgemeiner Freundschaft lieben, und ihre Wonne durch das Glück ihrer Nebengeschöpfe vervielfältigen. Die Erde würde ein friedlicher Aufenthalt, nicht ein Schauplatz der Ungerechtigkeit und des Elends seyn. Es würde hienieden kein Krieg, keine Leibeigenschaft, keine Unterdrückung, keine Empörung, kein Mord, kein Verfolgungsgeist, kein National-Haß anzutreffen seyn. Der Fürst würde seine Unterthanen behandeln, wie er wünschte behandelt zu werden, wenn er unter einem Strohdach zur Arbeit und Gehorsam gebohren worden wäre; der Unterthan würde seinem Regenten gehorchen, nicht wider dessen Verordnungen murren, wenn sie seinen seichten Begriffen nicht sogleich einleuchten, noch vielweniger sich gegen denselben auflehnen; so wie er wollte, daß man ihm gehorchte, wenn er auf dem Thron das Weltlicht erblicket hätte. Der Reiche würde bey harten Zeiten seine Kornkasten öffnen, ohne erst noch härtere Zeiten abzuwarten; Die

geist-

geistlichen Hirten würden das irrige Schäflein nicht mit Gewalt, sondern durch Sanftmuth, durch gründliche Beweise und erbauliche Beyspiele auf den Weg der Wahrheit zurückführen; Allein die Menschen richten sich meistentheils nach einer ganz andern Grundregel, und diese heißt: **Ein jeder für sich selbst.**

Von dieser menschenfeindlichen Sittenlehre rühret es her, daß der Nutzen und das Wohl des Fürsten nur selten der Nutzen und das Wohl seines Volkes ist, daher sind die harten Anlagen, und Erpressungen, die widerrechtlichen Eingriffe und Aufruhren, die fremden und bürgerlichen Kriege zu leiten: Daher die willenlose, schändliche Leibeigenschaft, mit welcher so viele Menschen gebrandmarket sind; der sträfliche Negernhandel, der den Menschen zum Lastthier herabwürdiget; die Heucheley, die den Allwissenden selbst zu täuschen glaubt, die Rache, die immer weiter geht, als die Beleidigung; Aberglauben und Unduldsamkeit, die der Ruhe und Ordnung des menschlichen Geschlechts alleine mehr geschadet haben, als alle andere Uibel zu-

sammen; daher endlich ist Tyranney und willkührliche Macht entstanden.

Ihr Mächtigen der Erde, ihr Häupter und Vorsteher der Kirche, und ihr freyen Völker, die ihr auf eure Altäre, Gesetze, und Vorrechte so stolz, und eifersichtig seyd, fürchtet euch für den Weheklagen und Seufzen gedrückter, tugendhafter Mitbürger! Ihre Klagen dringen durch die Wolken, und steigen zu dem Thron des Höchsten empor: Sie zerbrechen Zepter und Kronen, sie richten die mächtigsten Reiche zu Grund. Eine Zähre, eine einzige Zähre, die der beleidigten Menschheit entfällt, ist hinreichend, die Welt zu erschüttern.

## Duldung.

Prinz! ferne sey von Ihnen, Jemand seines Glaubens willen zu verfolgen. Noch ist die Erde von dem Blut unzähliger Schlachtopfer des fanatischen Eifers gefärbet. Nichts ist unbilliger, als Schwert und Feuer gegen jene zu gebrauchen, welche aus Liebe zu der Religion

ihrer

ihrer Våter, aus Mangel vollkommener Uiber-zeugung, ja selbst aus Furcht, Gott zu beleidigen, unsre Lehrsåtze nicht annehmen, in allen übrigen aber sich als gehorsame, ruhige Bůrger betragen. Es ist eben so unrecht, einen armen Juden zwingen wollen, an den bereits gekommenen Meßias zu glauben, als es unbillig wåre, einem Kristen die Beschneidung aufzudringen. Der Glaube ist eben so wenig in unserer Macht, als es unser Geburtsort oder erste Erziehung ist, und ein mit Gewalt, Drohung, oder Versprechen abgenöthigtes Glaubensbekenntniß ist selten aufrichtig, der Staat hat einen Heuchler mehr, und das ist alles *)



*) Der Glaube, sagt ein Kirchenvater (Bernhard) muß auf Uiberzeugung, nicht auf Befehle gegründet seyn: fides suadenda, non imperanda; denn die Wahrheit leuchtet mit ihren eigenen Lichte: mit den Flammen des Scheiterhaufens werden die Gemüther nicht erleuchtet. Wir müssen die Reinigkeit unsers Glaubens, so wie die ersten Kristen durch die Lauterkeit unsrer Sitten beweisen. Nichts ist willkührlicher, sagt Lactanz, als die Religion: Sie ist null und nichtig, wenn sie dem Herzen widersteht. Nihil est tam voluntarium quam Religio,

Glauben Sie nicht, Prinz, daß ein übelverstandener Religionseifer die Verfolgung rechtfertige; der wahre Glaubenseifer ist voller Salbung, voller Menschlichkeit, voller Liebe: Er verzeihet gerne, und schadet Niemanden; dies war wenigstens der Eifer des Sohn Gottes. Seine Apostel wollen, daß er auf die Un-

---

ligio, in qua, si animus aversus est, jam sublata, jam nulla est. Es ist kein gottseliges Werk, sagt Tertullian, den Glauben erzwingen wollen; freywillig muß derselbe angenommen werden. Non est Religionis, Religionem cogere velle, cum sponte suscipi debeat.

So hat auch die erste Kirche Niemanden verfolget. Ihre Geduld, die Reinigkeit ihrer Sitten, ihr Gebeth, ihre Sanftmuth, ihre Unschuld waren die Waffen, die sie ihren Verfolgern entgegen sezte. Sie vermehrte die Zahl ihrer Jünger nicht dadurch, daß Sie das Blut ihrer Feinde vergoß: Das Blut ihrer Martyrer war ganz allein der Saamen ihrer Gläubigen. Die Aposteln, ihre ersten Lehrer wurden nicht als Löwen in die Welt gesendet, die allenthalben Mord und Blutvergiessen anrichten sollten, sondern als Lämmer, die selbst ihr Leben hingeben sollten: Sie drangen Niemanden mit dem Schwert in der Faust, wie Mahomet, ihren Glauben auf, Sie verehrten vielmehr den Zepter auch in abgöttischen Händen.

ungläubigen Samaritaner das Feuer vom Himmel regnen lasse, und Kristus giebt Ihnen einen bitteren Verweis. Seine Jünger, damals von dem Weltgeist angetrieben, hatten den Geist Gottes noch nicht empfangen; kaum wurden sie aber von demselben erleuchtet, sind sie zwar sämtlich verfolget worden, aber keiner von ihnen ist jemals ein Verfolger gewesen.

Merkwürdig ist die Schutzschrift der Quäcker, so wie sie Robert Barley im Jahre 1675 Karl dem II. Könige von England, der diese Sekte verfolgte, eingesendet hat. Du hast, sagte er Ihm, Bitteres, und Süsses geschmecket, du hast Glück und Unglück erfahren: Du bist aus dem Lande, über welches du izo herrschest, vertrieben worden: Du hast die Hand des Unterdrückers gefühlet, und must daher wissen, welch ein Greuel die Unterdrückung vor Gott und dem Menschen ist. Wenn dein Herz nach so harten Prüfungen und wieder erhaltenen Segen erhärten, und auf Gott, der sich deines Elends erinnert hat, vergessen sollte,

würde

würde deine Verurtheilung schrecklicher seyn. Anstatt daß du also dem Geist der Verfolgung und den Schmeichlern deines Hofes Gehör giebst, höre die Stimme deines Gewissens, welche dir nie schmeicheln wird. Diese wird dir sagen, daß der Stärkere keineswegs der unumschränkte Herr des Schwächeren ist, sondern vielmehr sein natürlicher Beschützer: daß die Macht kein Recht giebt, sondern eine Pflicht mehr auferleget. Von der Zeit an wurden die Quäcker nicht weiter verfolget.

Legen Sie ein ewiges Stillschweigen jenen schreyenden Enthusiasten auf, deren grimmiger Eifer stets bereit ist, Furcht und Schrecken zu verbreiten *) Erlauben Sie diesen moralischen Gift-

*) Ein übelverstandener Glaubenseifer bringet auch bey dem Volk die schädlichsten Wirkungen für ihre Fürsten hervor. Es ist ein Fieber, das bey dem geringsten Zufall in rasende Wuth ausbricht. Johann Chatel, und Ravalliak, welche sich an dem Besten der Könige meuchelmörderischer Weise vergriffen, haben keine andere Mitschuldige als den herrschenden Fanatismus der damaligen Zeiten gehabt;

Giftmischern, diesen Tyranen der Gewissen keine Gewalt über Ihre Unterthanen. Wer die Verfolger duldet, wird ein Mitschuldiger ihrer Grausamkeit. Weisen Sie diese geschworne Feinde der Sanftmuth auf die Türken, Perser Rußen, die man oft als Barbaren geschildert, zurück. Sie verfolgen nicht; Sie dulden und beschützen die Feinde und Widersacher ihres Glaubens, und zeigen hierinnfalls mehr Menschlichkeit, als manche kristkatholische Fürsten und gepurperte Prälaten, obgleich unser sanftmüthige Gesetzgeber den Frieden, Güte, und Duldsamkeit mit Worten und Beyspielen geprediget hat.

Wehe jenen Freygeistern und Frevelern, von welchen die Religion, die erste Grundfeste sittlicher Denkungsart verspottet, und höch-

stens

habt; auch Damien, der Ludwig dem XV. einen Meuchelstich beygebracht, hat in allen seinen peinlichen Aussagen keine andere Ursach seines greulichen Unternehmens angegeben, als daß er sagte: Er habe es der Religion zu Liebe gethan.

stens als ein politisches Mittel gegen die Unbändigkeit des Pöbels angesehen wird! aber tausendmal Wehe denen, die bey einem unwissenden Volk das wilde Feuer eines fanatischen Eifers anfachen, und den Aberglauben, diesen fruchtbaren Baum alles Uibels durch allerley andächtige Rängcke, und wundervolle Kunstgriffe unterhalten!

Möchte doch das der Menschheit so schimpfliche Andenken des Kezergerichts auf ewig zu Grunde gehen! welches zwar, Dank sey den holden Strahlen gesunderer Vernunft, und den menschenfreundlichen Grafen von Aranda eingeschränket worden, aber doch nicht gänzlich und überall aufgehoben ist! möchte Johann Calas das letzte Opfer der fanatischen Wuth gewesen seyn! möchten England, Holland, Rußland und die Türkey allen katholischen Reichen zum Beyspiele dienen! langes Blutvergiessen, vielfältige Schand und Mißethaten haben diesen Völkern hierüber die Augen geöfnet. Sie haben eingesehen, daß die Freyheit zu denken in dem Rechte der Natur gegründet sey, daß

man die Menschen nicht nach ihren Glauben, sondern nach ihren Handlungen beurtheilen müsse: daß man seine Uhr, seine Waare nicht vorzüglich von einem Katholiken, Lutheraner, Juden, oder Türken, sondern von dem besten Uhrmacher, und ehrlichsten Kaufmann erhandeln müsse: daß dem Staate wenig daran gelegen, ob dieser oder jener Bürger Fisch oder Fleisch esse, getauft, oder beschnitten sey, daß demselben aber allerdings daran gelegen, daß er seine Abgaben entrichte, den Nationalfleiß vermehre; seine Schulden bezahle, Niemand betrüge, ein guter Ehemann und sorgfältiger Vater sey.

Gedulden Sie nicht, daß geistliche Hirten und Seelsorger ihres Volks öfter über streitige Lehrsätze, die nur Haß und Feindschaft zwischen Menschen und Menschen stiften, als von heilsamer Sittenlehre predigen. Die Diener des Worts sind nur in so weit dem Vaterlande nützlich, in soferne dieselben mittels ihrer heiligen Beredsamkeit die Menschen zum Frieden, zur Eintracht, Sanftmuth, und Gerechtigkeit lenken:

ken: Daß Sie uns also vielmehr lehrreiche Beyspiele vor Augen stellen, den Verschwender zur Wirthschaft, den Geizigen zur Menschenliebe, den Stolzen zur Kenntniß seiner selbst zurückführen. Die kindliche Liebe, die Früchten der guten und bösen Erziehung, die Pflichten der Bürger gegen das Vaterland, der unsterbliche Ruhm nützlicher und milder Stiftungen sind ungleich würdigere Gegenstände der Kanzelreden, als schwülstige Lobeserhebnngen einer heilig gesprochenen Nonne.

Wenn durch gründliche Vernunftsschlüsse die schädlichen Wirkungen des Lasters sattsam dargethan, und zugleich die Vortheile, welche mit guten Handlungen genau verbunden sind, deutlich vorgestellet werden, wenn die Tugend in ihrem göttlichen Reitze lebhaft geschildert, und ihre Nutzbarkeit handgreiflich gemacht wird, müßte man entweder der verblendetste, oder lasterhafteste Mensch seyn, um nicht vollkommen überzeuget zu werden, daß ohne Vaterlandsliebe, ohne den Gehorsam gegen die Gesetze, ohne genauer Erfüllung der Pflichten unsers

Beru-

Berufes, ohne Mäßigung unserer Begierden und Leidenschaften, kurz, ohne Sitten keine innere Ruhe, keine vollkommene Zufriedenheit möglich, daß nur der Tugendhafte der glückliche Mensch sey.

Es ist sich gar nicht zu verwundern, warum so viele Predigten, die in Städten und Dörfern das Jahr hindurch gehalten werden, so geringen Nutzen schaffen: Bald wird die evangelische Einfalt dem Wörterprunk aufgeopfert: die Rede ist lang und erhaben, gleich einem Cypressenbaum, aber auch, wie dieser ohne Früchte: Bald fehlt es an dem Vortrag, bald an der Wärme, Gründlichkeit, Salbung und apostolischen Eifer; bald an Zeit und Fleiße, bald aber, besonders auf dem Lande, an allen diesen zugleich *) die Sitten, die Vernunft,

die

*) Der Landgeistlichkeit fehlet es zum öftesten an Zeit und Vermögen, sich die nothwendigen Bücher beyzuschaffen; Jene, die sich der Seelsorge und der Kanzel widmen, sollten von we' lichen Sorgen

billig

die vornehmsten Pflichten leiden darunter, und eben darum verdienet das Predigamt, diese überaus wichtige Religionsverrichtung die Aufmerksamkeit des Landesfürsten, damit künftighin kein untüchtiger, mit Vorurtheilen befangener Mönch oder Weltpriester zur Seelsorge befördert, noch ein würdiger, gründlich gelehrter Redner übergangen werde.

---

billig entübriget seyn, um ihren geistlichen Verrichtungen ungehindert abwarten zu können; Allein, so lang es denselben an bequemen Unterhalt gebricht, zwinget man sie, die meiste Zeit zum größten Nachtheile ihrer Gemeinde auf häusliche Sorgen und Leibesbedürfniße zu verwenden. Der Pfarrer, der Kapelan, der Vikarius wird ein guter Pächter, ein kunsterfahrner Jäger, ein pfiffiger Roßhändler, nur kein guter Prediger seyn.

# Der
# Kronprinz,
## oder die
## Regierungskunst eines Fürsten.

---

Honour and s'hame from no condition rise,
Act Well your part, there all the honour lies
Like good Aurelius if you reign, on bleed
Like Socrates, than you are great in deed.

POPE'S *Essay on man.*

---

Von
Benedikt Mayer.

---

Zweiter Theil.

---

Berlin und Wien.

1786.

Dieser Titel wird zum S Bogen gebunden.

# Geschichte.

Es müssen sich Kunst und Natur auf das genaueste vereinbaren, um einen vollkommenen Prinzen zu bilden; Die Natur muß in sein Herz den ersten Saamen der Tugend und des Verdienstes streuen: Die Kunst muß den Natursgaben zu Hilfe kommen, und den schimmernden Werth hinzufügen, den der Demant von der Hand des Schleifers erlanget.

Es ist aber, sagt Bossuet, unter den Künsten und Wissenschaften keine geschickter, das Herz und die Vernunft eines jungen Prinzen

zu bilden, als die Geschichte *) wenn er dieselbe mit Bedacht durchgehet, das Wahre von

*) Die Geschichte ist zwar für alle Menschen, aber der Geist der Geschichte besonders für Fürsten die reicheste Quelle der Staatskunst und Sittenlehre. Sie werden dadurch zu Freunden der Menschheit, Verehrern der Tugend, und Feinden der Vorurtheile gebildet. Es erfordert daher das Amt eines Lehrers der Geschichte bey einem jungen Fürsten einen Mann, der das feinste sittliche Gefühl mit der scharfsinnigsten Unterscheidungskraft vereiniget, wenn er in Schilderung merkwürdiger Fürsten, und in Beurtheilung ihrer Handlungen nützlich seyn sollte; Er muß zum Beyspiel den Tugenden Alexanders Recht wiederfahren lassen, ohne seiner Laster um jener willen zu schonen; Er muß fähig seyn, in dem grossen Entwurf dieses Eroberers einen ganz andern Geist zu entdecken, als derjenige war, der die Attilas antrieb, den Erdboden zu verheeren. Weh Ihm, wenn er nicht empfindet, daß der Sieg bey Arbela nicht mehr war, als was zwanzig andere griechische Feldherren eben so gut hätten bewerkstelligen können als Alexander! Weh Ihm, wenn er nicht empfindet, daß Alexander, da er lieber brennenden Durst leiden, als etliche seiner Soldaten des Wassers, welches sie ihren schmachtenden Kindern in ihren Helmen zutrugen, berauben wollte, ein grösserer Mann war, als da er von Feldherren und Satrapen umgeben zum ersten=

von dem Wahrscheinlichen, die Verleumdung von dem Laster, die Schmeicheley von verdienten Lobsprüchen zu unterscheiden weiß; denn



---

stenmal vom Thronhimmel des persischen Monarchens auf das besiegte Asien herab sah, oder wenn er nicht empfindet, daß der überwundene Darius Codomanus in dem Augenblicke, da er gerühret von dem edeln Betragen seines Siegers gegen seine Gemahlinn und Kinder, Niemanden als Alexander für würdig erklärte, den Thron des Cyrus zu besteigen, grösser als Alexander war, und Alexander in dem Augenblicke, da er berauscht von der wollüstigen Pracht der persischen Könige beym Eintritt in das innere Gemach des Darius ausrief: dieß nenne ich König seyn! von der Hoheit eines Helden zum gemeinen Erdensohn heruntersank; Weh ihm, wenn jeder Eroberer ihm ein Held, jeder freygebige Fürst großmüthig, jeder schwache Fürst gut heisset! wenn er, um dem jungen Prinzen von den Ahnen seines Stammes vortheilhafte Begriffe zu geben, auf Kosten der Wahrheit, alles ins Schöne malet, ihre guten Eigenschaften vergrössert, ihre Laster aber in den tieffesten Schatten stellet, oder durch Trugschlüße und sophistische Spitzfindigkeiten entschuldiget, weil er sich einbildet, daß selbst die Laster eines Fürsten, der mit dem Lebenden in Verwandtschaft steht, ein Gegenstand seyen, von welchem man mit Ehrerbietung reden müsse.

die Geschichte hat sich nicht selten der sträflichsten Partheylichkeit verdächtig gemacht. Sie hat den Namen des Sanftmüthigen Ludwig dem ersten beygeleget, der seinem Neffen Bernhard beyde Augen ausstechen lassen, ob er ihn gleich auf den Knien um Vergebung seiner begangenen Untreue gebeten: drey Tage nach der Vollziehung dieses grausamen Urtheils starb der unglückliche Prinz unter den heftigsten Schmerzen — Ludwig verurtheilte alle Anhänger seines Neffen zu eben der Strafe, nur die Geistlichen alleine wurden verschonet, die doch die Ursache des Aufstandes waren; Eben dieser sanftmüthige Fürst ließ drey seiner Brüder scheeren, und in ein finsteres Kloster stecken.

Sie hat den Namen des Grossen an Ehrgeize, ungerechte, und blutdürstige Fürsten verschwendet *) Sie hat Prinzen Väter des Va-

*) Die rühmlichen Begebenheiten, welche die Regierung eines Fürsten ausmachen, sind oftmals eine Sache, woran die Regenten wenig Antheil haben, Könige sind nur allein durch ihre eigene Tugenden groß

Vaterlandes geheissen, die gleich dem Saturnus in der Fabel, ihre eigene Kinder aufgefressen. Der Name des Grossen, den man blos blutigen Siegen zu verdanken hat, ist bey der Nachwelt selten glorreich; der denkende Theil der Menschen ziehet gar bald seine Verwunderung zurück, wenn er nichts als gewonnene Schlachten erblicket. Man würde einen Titus vergessen haben, wenn er weiter nichts anders gethan, als daß er Jerusalem zerstöret hat. Seine Güte war es, die ihn unsterblich gemacht hat.

Prinz, wenn gründliche Betrachtungen der Geschichte zur Seite gehen, wichtige Begebenheiten in ihrem Ursprung und Wirkungen genau untersuchet werden, alsdenn wird dieselbe eine hohe Schule für Sie, macht Sie gleichsam zum Zeitgenossen aller Völker und Könige, die vor Ihnen hergegangen, und setzet



groß. Ihre glückliche Unternehmungen können zwar ihre Schwachheiten decken, höchstens sind sie ein Beweis, daß Sie wohl sind bedienet worden.

Sie in Stand, nicht nur von vergangenen Fehlern Vorsichtigkeit zu lernen, und von den Thorheiten voriger Regenten sich zu künftigen Tugenden zu erheben, sondern auch allerley nützliche Beobachtungen, sowohl über den Aufnahm und den Verfall ganzer Reiche, über die muthwillige Veranlassungen so vieler höchst schädlichen Empörungen und die unseligen Folgen so langwieriger Kriege, als über die gefährlichen Ränke so mancher Lieblinge, und das klägliche Ende so vieler Fürsten und Reiche anzustellen. Betrübte Untersuchungen, aber nützlich!

Die Geschichte, Prinz, wird Ihnen sagen, durch welche Kette von Begebenheiten Ihr Reich zu der heutigen Größe angewachsen, und zu gleicher Zeit die Hilfsmittel anzeigen, durch welche der Staat bei bedenklichen Zeiten gerettet worden; Sie wird Ihnen Wahrheiteu entdecken, welche zu wissen, Ihnen allerdings daran gelegen, und die kein anderer sagen darf: Sie alleine giebt Königen Unrecht, wenn Könige Unrecht haben.

Sie wird Ihnen vor Augen stellen, wie selten in monarchischen Staaten, aus Mangel unumstößlicher Reichsgesetze, oder der Erziehung, eine Gleichförmigkeit der Regierung statt finde, wie jeder neue Fürst seine Länder nach neuen Grundsätzen beherrschet. Ein Träger folget auf einen Ehrgeizigen, auf diesen ein Frömmling, welchen ein Krieger ablöset, dieser muß einem Gelehrten Platz machen, und der Gelehrte einem Wollüstler weichen.

Sie wird Sie vollkommen überzeugen, daß die Zu- und Abnahme eines Reichs hauptsächlich von jenen abhange, die es beherrschen: Daß der Hang zu einem wollüstigen, weichlichen Leben, und die Hindansetzung der königlichen Pflichten schwache Fürsten in einen Abgrund von Unglücksfällen stürzet, und zum öftern den Untergang ihrer Staaten nach sich ziehet: Wie Ostindien zum Beyspiel fast jederzeit schwache, wollüstige, weibische Prinzen zu Beherrschern gehabt hat, und wie es daher von auswärtigen, kriegerischen Fürsten jederzeit leicht bezwungen worden: wie es Darius Ochus, Alexander,

Gen-

Gengiskan, Tamerlan, einer um den andern unter ihre Bothmäßigkeit gebracht haben: wie Schach Nadir sich nur zeigen durfte, um sich des Landes und seiner unbeschreiblichen Schätze zu bemeistern: wie die Weichlichkeit unter der Regierung der Sophis in Persien die Quelle eines vierzigjährigen blutigen Krieges war: wie Hußem, der lezte seines Stammes sich gänzlich der Uippigkeit und Schwelgerey überlassen, und wie sich Kulikan sein Feldherr des Thrones bemächtiget hat: wie eben diese Sorglosigkeit und schwache Regierung, welche die persischen Könige um Reich und Leben gebracht, auch die Kalifen gestürzet, und den meisten Dynastien in China den Garaus gemacht. Geschichte! du strenger Richter der Könige und der Monarchen, denen du das Urtheil sprichst; und wären sie auch deinem Richterstuhl nicht unterworfen, so wartet doch eine weit strengere Untersuchung vor dem Richterstuhl des Allerhöchsten auf sie, der ihre Laster und ihre Tugenden vor dem Angesicht aller Völker und Zeiten aufdecken wird.

Die

Die Geschichte wird Ihnen sagen, daß Furcht und Gewalt nur ohnmächtige Stützen des Thrones sind; daß ein zahlreiches und beständiges Herr von Leibwächtern für die Person des Monarchen gefährlich sey: Sie werden Fürsten mitten unter ihren Trabanten fallen sehen, und finden, daß es die sogenannten Prätorianer waren, die dem römischen Volke so viele Kayser aufgedrungen, und fast eben so viele wieder entleibet haben; daß noch heut zu Tage die Janitscharen ihre Sultane abzusetzen und nicht selten zu erwürgen pflegen, wie ehemals die Strelitzen den Zaaren in Rußland mitgespielet und wie bey unseren Lebzeiten die sogenannten Garden daselbst Biron den Reichsverweser, Anna die Regentinn, Kayser Johann den III., und Peter den III. vom Throne gestürzet haben.

Sie wird Ihnen den Greuel der willkührlichen Macht und das Schicksal der Despoten deutlich erklären und Sie werden bekennen, Prinz, daß es die schaudervolleste, die unseligste Geschichte ist, voll mit Blut, Thränen, und

Verzweiflung gezeichnet *). Sie werden allenthalben ungerechte Machtsprüche, augenblickliche Befehle, täglich veränderte Gesetze wahrnehmen, wie der Fürst seine ungeheure Macht durch allerley listige oder gewaltsame Mittel zu befestigen suchet, wie ängstiglich derselbe sein tyrannisches Ansehen behauptet, mitten unter einem Volk, das ihn fürchtet und hasset; wie der geringste Verdacht von einer angesponnenen Aufruhr ihn zittern und beben macht, und wie diese Aufruhren so oft vor sich gehen **): wie Er den Tod stets vor Augen hat, nicht etwa, um sich zu demselben vorzubereiten, sondern sich wider denselben zu vertheidigen: Wie endlich der verächtlichste Sclave seinen Herrn und Kaiser, sobald

bald

*) Der Mensch, schwach und gewehrlos zur Welt gebohren, hatte kaum das gestandene Alter erreichet, muste er sich Waffen schmieden, um die wilden Thiere zu verfolgen; bald ward er selbst ein wildes Thier, packte seines gleichen an, vergoß sein Blut, feßelte seine Freyheit, und bemächtigte sich seiner Güter.

**) Die Aufruhr eines Tages ist in Konstantinopel, Hispahan, rc. genug, den Fürsten vom Thron zu stossen.

bald derselbe von dem Kriegsvolke verlassen ist, als einen seines gleichen betrachtet, ihn schlägt, und zurufet.

Deine Stärke war dein Recht

Deine Schwäche ist dein Verbrechen *)

Wie ein anderer, gleich beym Antritt seiner Regierung, ganz durchtygert die gewaltthätigsten Maaßregeln selbst wider seine nächsten Blutsverwandten ergreifet **); wie er sie in der Türkey erwürget, in Persien blendet, im mogolischen Reiche der Sinnen beraubet, und wenn

er

*) Die Tyger, welche der Afrikaner zur Jagd erziehet, zerreissen ihren Herrn, sobald er vergißt, ihnen ihren Theil von dem Raube zu geben. Das ist der Bund der Tyrannen und der Despoten, und daher kömmt es auch, daß Sie so oftmals das Opfer des wilden Soldatens, des ehrgeizigen Günstlinges und des wüthenden Pfaffens geworden sind.

**) Mahomet der III. ein Sohn des Kaisers Amurath fieng seine Regierung damit an, daß er neunzehn seiner Brüder erdroßeln, und zwölf von den Beyschläferinnen seines Vaters, die man grosses Leibs zu seyn glaubte, ersäufen lassen. Diesem Beyspiele haben die meisten türkischen Kaiser nachgelebet.

er diese grausame Vorsicht nicht gebrauchet, wie jede Erledigung des Thrones, so wie in Maroco, von einem bürgerlichen Kriege begleitet wird *).

Wie die umliegenden Gegenden eines despotischen Reiches stets mit vornehmen Verwiesenen angefüllet; wie jedes Versehen der Grossen Gelegenheit zur Ausbeute giebt; wie das Volk von Armuth und harter Dienstbarkeit gedrücket den ganzen Fluch der Gewalt empfindet keiner edeln Begierden, keiner großmüthigen Gesinnungen fähig ist; wie der Sohn in knechtischer Furcht und Unwissenheit des Vaters stehen bleibt, und wie er seine Dummheit seinen Kindern übergiebt, so wie er sie vom Vater empfangen hat: wie der Adel selbst heruntergesetzet, und unter dem stolzen Triumvirat einiger Günstlinge herabgewürdiget, wurmartig kriechet,

---

*) Ein morgenländischer Dichter drücket diese traurige Wahrheit also aus:
Sie hassen ihre Söhne: Sie lieben ihre Enkelchen
Weil sie in diesen schon die Feinde ihrer Feinde sehn.

chet, und dennoch bey seinen Krümmungen, und göttlichen Ehrfurchtsbezeugungen befürchtet, er habe sich noch nicht genug erniedriget, wie jezuweilen ein Mann, der die Oberstelle auf einer Ruderbank verdienet hätte, zu den höchsten Ehrenstellen erhoben, Tugend hingegen, Reichthum, und selbst die größten Verdienste um den Staat zum Verbrechen ausgedeutet werden: wie aller Herzen in Furcht versetzet sind, weil Furcht das einzige Band des Gehorsams ist, so zwar, daß einer dem andern, wenn von dem Fürsten und seinen Lieblingen die Rede ist, zum öftern nur in das Ohr fliestert, da indessen Sorge, Schüchternheit, und schwarzer Gram den Thron des Despoten umgeben, der seiner Seits das heimliche Verständniß der Großen, die Unbändigkeit des Volks, den unruhigen Geist seiner Kriegsleute zu befahren hat, *) welche murren, wenn

---

*) In einer Despotischen Regierung, so wie in Asien geduldet wird, sind die Grossen Sclaven des Tyrannen, und die Tyrannen der Sclaven. Sie zittern, und machen andere zittern, so barbarisch in ihrer Herr=

wenn er in ihre ungerechte Forderungen nicht einwilliget, und welche ihn verachten, wenn er denselben nachgiebt, weil sie sich einbilden, daß sie über ihn die Oberhand erhalten haben; Denn, da sich der Despot nicht anders, als mittels seiner zahlreichen Leibwachen in dem Besitz seines Reichs erhalten kann, so nehmen diese über lang oder kurz ihre Kräften gewahr, räumen ihren Herrn, von dem sie alles erlanget, aus dem Wege, und verkaufen das Reich an einen andern, von welchem sie noch mehr erwarten. Rom hat unter drey und zwanzig Kaisern ihrer sechzehn gezehlet, die von Soldaten ermordet worden: Selten haben drey Kayser von einem Geschlechte nacheinander regieret: Alle orientalische Thronen sind mit dem Blut ihrer Regenten besudelt. Wer hat es vergossen? Die Hand der Soldaten, und der Sclaven.

Wie

Herrschaft, als feige in ihrer Abhängigkeit: Sie sind eben so bereit, den Staat dem Fürsten als den Fürsten dem Staate zu verkaufen: Sie sind Häupter des Volks, sobald es sich empöret, und dessen Henker, so lange es unterwürfig ist.

Wie endlich die Ruhe selbst, welche die Despoten jezuweilen geniessen, eine betrügerische, vorübergehende Ruhe ist, der Windstille ähnlich, die gemeiniglich vor Ungewittern, Orkanen, und Erdbeben bemerket wird *). Ihre schimmernde Pracht erwecket bey vornehmen und niedrigen Pöbel dumme Bewunderung; sie fallen vor dem Werke ihrer Hände zu Boden, wie ehemals der Bildhauer zu Athen vor dem Marmor, aus welchem er etwa den Gott des Donners geschnitzet; die eiserne Nothwendigkeit, und die Verzweifelung, ihre Ketten zerreissen zu können, zwinget eine Zeitlang andere zur Geduld; gleich den Ruderknechten auf den Galeeren, die den Stock beständig über ihren Rücken schweben sehen, schmiegen sie sich blindlings unter der Hand ihrer Zuchtmeister. Oefnet aber ein Ungefähr ihre



*) Die Quellen politischer Uibeln sind wie die Quellen der Flüße, die man bey ihrer Entstehung kaum einer Aufmerksamkeit würdiget, bis Sie zu einen reissenden Strohm erwachsen, und sich mit Wuth und Ungestümm ergiessen.

Augen, locket sie das Versprechen eines beleidigten, aufrührischen Grossen, ist nichts vermögend, sie in Schranken zu halten. Er war ein Gott: izt ist er weniger als ein Mensch, ein Ungeheuer, das man nicht bald genug zernichten kann.

Zum Unglücke, Prinz, haben alle bisherige Catastrophen, alle vorige Empörungen und blutige Auftritte weder den eisernen Zepter der Despoten, noch die Ketten ihrer Sclaven gebrochen. Der Despot wird zwar öfters gestürzet, aber seine ungeheure Macht bleibt immer aufrecht stehen, ein anderer setzet sich auf den mit Blut bespriztzen Thron, und hat ein gleiches Schicksal zu befürchten *).

Unbescheidene, und zu euren Schaden verblendete Fürsten! wie könnet ihr eure wahren

Fein-

*) Dieses erinnert mich auf jene Bildsäulen, so die Schmeicheley vormals den Tyrannen errichtet hat, die sich mit der Zeit so sehr vermehret haben, daß man sich zuletzt begnügte, nur den Kopf davon abzusägen, um einen neuen wieder darauf zu setzen. Der Leib blieb immer der nämliche.

Feinde verkennen? sind es nicht diejenigen, die eure Gewalt bey dem Volke verhaßt machen? müssen nicht unzählige Bedrängnisse vorausgegangen seyn, bevor eure Unterthanen sich wider euch empöret? wie könnet ihr glauben, daß euer übertriebener Prunk dieselben beständig täuschen würde? sehet ihr nicht, daß euer üppiger Aufwand, anstatt sie zu erfreuen, sie empfindlich betrüben müsse, sobald sie bedenken, daß derselbe auf Kosten ihrer Glückseligkeit beygeschaffet worden? welches Pferd in eurem Stalle ist nicht zehnmal glücklicher als der größte Theil eurer elenden Sclaven, die nicht haben, womit sie ihre Blöße decken könnten, nicht haben, sich an schmackhaftem Brod zu sättigen, nicht haben, sich und ihren kranken Kindern den nothwendigsten Beystand zu verschafen, noch sich vor Kälte zu retten. Solltet ihr nicht Gutes thun, wenn es auch nur wäre, um den Haß von euch abzulehnen, den der Anblick eurer Verschwendungen dem größten Theil eurer Unterthanen einflößen muß, der mit der sauresten Arbeit Mühe hat, soviel Brod zu erwerben, als ihr täglich euren Hun-

den zur Suppe reichen laßt. Werdet ihr denn niemals diese Wahrheit einsehen, daß man aussäen müsse, wenn man einerndten will. Ihr möchtet gerne einen wohlbestellten Akerbau haben, aber die Verachtung, mit welcher diese nützlichste Klasse der Menschen gebrandmarket ist *), aber eure willkührliche Anlagen, Frohndienste und Sclaverey **) nehmen dem Ackersmann allen Muth und feßeln seine Arme. Ihr möch-

---

*) Durch was für einen unseligen Einfluß muß der Ackerbau nur in China allein in Ehren stehen? Der chinesische Kaiser ackert alle Jahre nebst zwölf Mandarinen ein Stück Landes, er säet, rechet, egget, und der Hof ist zugegen. Nach ihm ackern die königlichen Prinzen, zuletzt werden unter den Bauern, die neues Land angebauet, Belohnungen ausgetheilet; derjenige, der gegen die Tartarey zu 80 Joch Aecker urbar gemacht, wird Mandarin von der achten Klasse. Mächtige Fürsten in Asien, was lehren euch diese Beyspiele? bewundern, erröthen, und vor allen nachahmen.

*) Die Einwohner von Peru sind ein redender Beweis der thierischen Dummheit, in welche die Sclaverey zu stürzen pfleget. Sie haben alle Thätigkeit des Geistes verlohren. Sie berauschen sich, sie tanzen: das sind ihre einzige Vergnügungen, wenn sie

möchtet gerne einen blühenden Seehandel treiben, aber der Handel ist ohne Freyheit matt und kraftlos. Ihr laßt euch eure eingebildete Bedürfniße aus allen vier Welttheilen herführen und gestattet fremden Handelsleuten, eure rohen Landeserzeugniße auszuschiffen, die ihr, wenn sie anderwärts verarbeitet worden, um schweres Geld wieder an euch kaufet, weil euer zur Dummheit herabgewürdigtes Volk ausser Stande ist, weder dieselben herbey zu holen, noch vielweniger selbst zu verarbeiten. Ihr sehnet euch nach richtigen Finanzen; aber was für einen Gebrauch macht ihr von dem Gelde, welches zu erwerben, euren Unterthanen so vielen Schweis gekostet hat? Ihr gebt es um glänzende Eitelkeiten hin: ihr verwendet es, müßige Hofleute damit zu unterhalten, und die treulosen Rathschläge eurer Günstlin-



sie ihren elenden Stand vergessen können: Trägheit ist ihnen zur Natur geworden. Mich hungert nicht, sagen sie zu jenen, die ihnen Geld für Arbeit anbieten. Dies ist fast allen Sclaven eigen, allen, die kein Eigenthum haben.

ge damit zu belohnen. Diese sind in euren Augen alles, und euer Volk ist nichts.

Ihr wünschet eure von Menschen entblößte Länder bevölkert zu sehen: die Wohlfahrt des Staats erheischet und rechtfertiget diesen Wunsch. Allein die Bevölkerung hängt von der Leichtigkeit, Unterhalt zu finden, ab, diese Leichtigkeit von dem möglichst geringen Preise aller Bedürfniße des Lebens, und dieser geringe Preis, die Abgaben, und Hebung der Abgaben so leicht zu machen als möglich. Habt ihr bisher diese Maaßregeln befolget, um euren Endzweck zu erreichen?

Wollet ihr Ackerbau, Fleiß, Handel, Bevölkerung, und Finanzen befördern, ey! so flößet euren Unterthanen mittels einer weisen und gütigen Beherrschung Liebe zum Vaterlande ein, hebet die Leibeigenschaft auf, und setzet vor allen dem übertriebenen Pracht bescheidene Grenzen *). Muntert Künste und Wis-

*) Wenn der Luxus das Land entvölkert, um Städte zu füllen, wenn er Gold und Silber in Galonen ver-

Wissenschaften, den einheimischen Fleiß und Arbeitsamkeit durch fest gesetzte Belohnungen auf: Lasset denen, die ungebaute Gegenden zu erst bearbeiten, den benöthigten Vorschuß reichen: Traget Sorge für die Erziehung des gemeinen Mannes, für den Unterhalt dürftiger und unvermögender Landeskinder, so werden eure Gutthaten und kluge Veranstaltungen gar bald die erwünschte Wirkungen hervorbringen.

Die Geschichte wird Ihnen den schwachen, sorglosen, wollüstigen und stolzen Fürsten zeigen, der sich, weil er niemanden seines gleichen findet, auf den Vorzug seiner Geburt und Würde steifet, und sich einbildet, daß alle benachbarte Fürsten, daß seine Feinde selbst Ehrfurcht für ihn hegen müssen. Seine eingebil-



verwandelt: wenn die zum Ackerbau nöthige Hände des Stutzers Haarlocken kräuseln, wenn er die Ehen vermindert, weil man sich fürchtet, Weib und Kinder nach der Mode zu kleiden, wenn er aus fruchtbaren Feldern zierliche Gärten gestaltet, kann derselbe nicht anders, als dem Staate höchst nachtheilig seyn?

dete Muthmassung und der Schutz seiner Bunds-genossen, die ihm schmeicheln, so lang er ihren Absichten dienet, sind die Grundfeste seiner Sicherheit: er glaubet, Prinz! er habe nichts zu befürchten, und kehret sich wenig daran, daß sein Land erschöpfet, wehrlos und entkräftet sey. Thörichter Weise in allerley Belustigungen vertiefet macht er ein Geschäfte aus dem, was nur eine Erholung seyn sollte, und stürzet sich zugleich in ein Meer von Ausgaben: Die Jagd, die Hunde und Pferde liebet er heftig, ausser dem aber liebet er nichts. Die langen Winterabende verkürzet er sich mit Kartenspielen, Opern, und Schlittenfahrten, die Reichsgeschäfte aber läßt er etlichen seiner Vertrauten, und einer Buhlerinn, mit welcher Er im öffentlichen Ehebruche, zum größten Aergerniße seiner Unterthanen lebet, zu besorgen über. Er hat zwar Einkünfte, aber selten Geld in der Kasse, die von der Menge seiner Finanzbedienten erschöpfet und bestohlen wird *). So oft aber

*) Es giebt kein Reich, wo nicht jezuweilen das landesfürstliche Aerarium bestohlen würde, sollten nicht

aber dieselbe ausgeleeret, nimmt er zu den Kassen seiner Oberpächter Zuflucht, in welchen gemeiniglich eine Fülle herrschet *). Er siehet nicht, daß sein Wohlseyn nothwendig von dem Wohlseyn des Ganzen abhänge, und daß der Fürst als das Haupt des Staats nur in so ferne glücklich seyn könne, in so weit sein Volk, welches der Körper ist, bey Kräften erhalten wird.

Wahr

---

nicht die öffentlichen Klassen, um diesem Unheil vorzubeugen, zu Ende eines jeglichen Monats genau untersuchet werden? sollten nicht jene, denen man solche Kassen anvertrauet, Leute von Vermögen und bekannter Rechtschaffenheit seyn, und falls sie, zwar Geschicklichkeit für den Dienst, aber keine Glücksgüter besitzen, wenigstens hinreichende Bürgschaft zu leisten gehalten seyn?

*) Die Menge der Finanzbedienten, die Gewaltthätigkeiten ihrer Untergeordneten werden immer die größte Geisel Frankreichs seyn. Die Provinz Normandie trug im Jahr 1772 dem König an, jährlich um ein Drittel mehr, als alle ihre Abgaben bisher betrugen, zu erlegen, gegen die Erlaubniß, ihre Steuer geradezu in die königliche Schatzkammer zu liefern.

Die

Wahr ist es, Prinz! Sie werden nicht lesen, daß er seine Unterthanen Hungers sterben, oder zum Zeitvertreib aufhenken lasse, daß er mit Gewalt ihre Töchter entführe, oder die Männer, deren Weiber er liebet, heimlich aus dem Wege räume; aber unter ihm war die schädliche Gewohnheit eingeführet, Ehrenzeichen und einträgliche Stellen für Geld zu verkaufen, unter ihm haben Leute von beschränkten Einsichten, Männer von ganz gewöhnlichem Zuschnitt das Staatsruder geführet, unter ihm

ward

---

Die Obereinnehmer, die Generalpächter, die Oberschatzmeister, die Rentenverwalter und Hofbanquiers sammeln sich auf Kosten des Königs und des Publikums ungeheure Massen von Reichthümern. Einige von diesen Vampieren wie P** sind berühmt wegen ihrem wunderwürdigen Talent, neue Auflagen auszudenken: Sin — ist Meister in der Kunst, die fiskalischen Torturen zu vermehren: Nou — — ist der Erfinder einer neuen Gattung Staatskreditbillets: Sav —— wegen seiner prächtigen Tafel und der Schaubühne, die er in seinem Hause unterhält, berufen. Alle diese Publikanen drücken und saugen das Land, wie so viele Hiänen, behandeln das Reich als ein Schaf, dessen Wolle sie unbarmherzig schinden, und bey dessen Milch sie schmausen.

ward die Gerechtigkeit anfänglich heimlich und zuletzt öffentlich feil geboten, der Staat mit Schulden überhäufet, um die Forderungen unersättlicher Lieblinge zu befriedigen: Unter ihm ward das Verdienst, ohne Unterstützung irgend eines Großen, immer abgewiesen, und die Bittschriften der Dürftigen ungelesen zurück gegeben *); das Laster hingegen, welches sich den Schutz eines angesehenen Hofmannes zu verschaffen wuste, blieb ungestraft, ja es wurde nicht selten unter dem Titel des Verdienstes belohnet. Unter ihm sind ganze Provinzen abgefallen, weil er seine Statthalter weder zu wählen, noch in Zaum zu halten gewußt **), unter ihm endlich war der Hof eine Schule, wo man die Kunst, mit guter Art zu verleumden, die Kunst, Begebenheiten in ein falsches

Licht

---

*) Bey Hofe, so wie bey Geizigen, kömmt der Bittende fast allezeit zu frühe oder zu spät; Selbst das Verdienst muß da einen langen Feldzug thun, bevor es einen kleinen Platz erobert.

**) Was hat in vorigen Zeiten Holland von Spanien und die Schweitz von Oesterreich abfallen gemacht? Uibermuth und Tyranney der Minister, denen ihre Fürsten den Zaum schiessen lassen.

Licht zu stellen, Tugend und Sitten lächerlich zu machen, und einer gleichgültigen, unschuldigen Sache einen Anstrich von Aergerlichkeit und bösen Absichten zu geben, bald und meisterlich erlernen konnte: Wo die Reizungen von allen Seiten die Wollust von sich hauchten, wo Redlichkeit aufhörte, eine Tugend zu seyn, wo Freundschaft höchstens nur Wohlstand war, und wo man sich von dem Scheine der Rechtschaffenheit fast eben so sehr als vor dem Laster zu fürchten hatte.

Dieser Fürst ist, wie eine gemeine Seele, ohne ein einziges glorwürdiges Denkzeichen zurück zu lassen, in das Grab der Vergessenheit hinabgestiegen. Seine gelehrten Köche, seine feurigen Getränke, seine reizenden Nymphen haben das ihrige treulich beygetragen, die Gesundheit dieses fürstlichen Wollüstlers frühzeitig zu zerstören, und die Werkzeuge seiner Empfindung abzunutzen. Er hat seine kurzen Freuden mit langen Schmerzen bezahlen müssen.

Die Geschichte, Prinz! wird Ihnen auch den grossen, den tugendhaften Fürsten, den Vater des Vaterlandes, das Beyspiel guter Könige und folglich das Ihrige weisen. Dieser hat keine prächtige Lustschlößer aufgeführet, seine Tafel mit keinen weit hergesuchten Gerichten besetzet, keine schimmernde Pracht in seiner Kleidung geäussert. Was hat er denn gethan? Er hat armen Familien aufgeholfen, die Blöße bekleidet, und den Hunger abgespeiset. Verwaißte Kinder hatten an ihm einen Vater, die Wittwen einen Gutthäter, der nützliche Bürger einen Belohner, der Schwache eine Stütze wider Gewalt und Ansehen, und was den vornehmen Unterdrücker untröstlich machte, war, daß der Unterdrückte mit leichter Mühe Zutritt bey diesem gütigen Fürsten finden konnte: seine Hände waren täglich nach Bittschriften ausgestreckt, die er alle las.

Ihn haben Antonins Weisheit, alle Wohlthätigkeit Trajans, der Heldenmuth Cäsars, der Ernst des Cato und die Enthaltsamkeit der Scipionen auf den Thron begleitet. Ein Fürst

wie Julian, ohne Vorurtheil, der seine Würde ohne Stolz zu behaupten wußte, der mit gleicher Wärme und Einsicht die Rolle des Herrschers, des Reichsvertheidigers, des Gesetzgebers, des Weltweisen, und des Menschen spielte. Er kannte keinen andern Zeitvertreib als den Wechsel der Geschäfte. Die Reform, sagte Er, die ich dem Staat geben werde, sollte von mir selbst ausgehen.

Ob er gleich einen beschwerlichen Krieg auf den Hals hatte, den ihm der Neid und Ehrgeiz seiner Nachbaren zugezogen, wußte er doch seine Zeit so wohl einzutheilen, daß nichts verabsäumet worden, was seine Regierung berühmt, sein Volk glücklich, und seinen Namen unsterblich machen konnte.

Gerecht, arbeitsam, wachsam, gütig, eingezogen uud mässig in seinen Ausgaben sah er sich dadurch in Stand gesezt, den größten Theil seiner Schätze nützlich zu verwenden; bald zur Ermunterung des Ackerbaues, des Handels, und des Seewesens, bald zur Beloh-

lohnung verdienter Kriegsleute und nützlicher Künstler, die er durch seine Freygebigkeit von den entferntesten Gegenden an seinen Hof zu ziehen, und nützlich zu beschäftigen wuste. Oft zur Verbesserung der Brücken, der Wasserdämme, und der Landstrassen, nicht selten, Flüsse schiffbar zu machen, Sümpfe und Moräste auszutrocknen, die Meerhaven zu reinigen, und sie mit guten Schiffen zu besetzen, drückende Steuern und lästige Zölle dem Volk zu erlassen.

Er war ein Freund der Gelehrten, und betrachtete sie als den reinesten Theil der Bürger, die das mühesame, und gefährliche Amt über sich genommen, die Menschen zu erleuchten: er ließ mit deren Hilfe ein Gesetzbuch verfassen, in welchen die Rechte und Pflichten des Landesherrn, des Adels, des Priesters, des Kriegsmanns, des Bürgers, und des Ackermanns kurz und deutlich bestimmet worden *).

Dem

*) Wenige klare Gesetze, die der Natur des Volks, und dem Erdreich, das sie bewohnen, anpassend sind, können einen Staat glücklich machen. Kein guter Arzt

Dem Ehebette seiner Gemahlin getreu, und über schwache Prinzen weit erhoben legte er sich weder eine Buhlerinn bey, noch bedurfte er eines Lieblings. Er pflegte zu sagen: Das Volk müsse der Könige Liebling seyn. Er erfüllte auf das genaueste die Pflichten eines guten Bruders, eines getreuen Gemahls, eines weisen und gütigen Vaters, so wie in dem ersten Alter der Welt *)

Er liebte den Frieden, weil er die Menschen liebte, und wenn er Krieg führte, so geschah es allemal zu ihrer Vertheidigung. Kurz er war der Schild und der Degen seines Vaterlandes, das Wunder seiner Zeit, und das Muster künftiger Jahrhunderte.

End-

Arzt überladet den Kranken mit Arzneymitteln, kein geschickter Gesetzgeber belästiget den Staat mit überflüßigen Gesetzen, und Formalitäten, die das Recht der Bürger mehr verhindern als befördern.

*) Die Tugenden, gleich denen Künsten und Wissenschaften, geben sich einander die Hände. Ein Fürst, der die Pflichten eines Sohns, eines Bruders, eines Gemahls, eines Vaters verabsäumet,

er-

Endlich, Prinz! wird Ihnen die Geschichte das ungestimme Betragen des unerzogenen Pöbels, seine Undankbarkeit, seinen Wankelmuth, Stolz, und Eigensinn schildern; wie derselbe stets mit dem Gegenwärtigen unzufrieden nach Neuerungen dürstet, und wiewohl er selbst unter allgemeiner Noth am meisten leidet, sich dennoch nach öffentlichem Unglücke sehnet, um Gelegenheit zu haben, zu murren, zu tadeln, und seine Vorgesezte mit Vorwürfen zu überhäufen; wie er kurzsichtig, hartnäckig, und dennoch leichtgläubig ist; wie er sich immer von dem äussern Scheine so sehr blenden läßt, daß derselbe der einzige Grund seines Wollens und Nichtwollens wird; wie er größtentheils nur für den Leib sorget, daher er sich eine so niedrige und thierische Denkart zuziehet, daß er sich



---

erfüllet selten die Pflichten eines Monarchen. Ludwig der XI. König von Frankreich, ein pflichtvergeßner Sohn, war die Geisel seines Volks. Heinrich der VII. König von England, ein grausamer Gemahl opferte selbst die Religion, die er doch vorhin so eifrig vertheidiget hatte, seinen Leidenschaften auf.

nur selten über die Erde, wo sein Futter wächst, erheben könne: wie seine Sitte so plump, sein Geschmack so widersinnig, seine Vergnügungen so lermend, und von der gröbsten Art sind *) wie seine Unwissenheit, sein Aberglaube, seine läppische Furcht die Zahl seiner Uibel vermehret, wie endlich eben darum, weil der gemeine Mann nichts weis, er alles besser zu wissen glaubet als seine Obern.

In

*) Keine Luftspringer, Seiltänzer, Bärentreiber, Salto mortale macher, keine sollten jemals in einem Staate geduldet werden: Sie belehren den Geist nicht, und verwunden das Herz: Die Lebensgefahren, denen diese Leute täglich ausgesetzt sind, streiten wider die Menschlichkeit, und beleidigen die Delikatesse der guten Sitten, verderben die Seele des Pöbels, indem sie solche fühllos und blutdürstig machen; Es ist ein Schandfleck für unser gesittetes Jahrhundert, daß noch immerhin, und in den meisten Hauptstädten Europens Hetzen und Stiergefechte gestattet werden, die dem gemeinem Manne, der ohnehin roh ist, unmenschliche Regungen, und einen wilden Geschmack in der Wahl seines Zeitvertreibes einflössen. Jeder Müßiggang ist schädlich, ein mörderischer Müßigang aber grenzt an das Lasterhafte.

In vergangenen Zeiten, Prinz! lesen wir bisweilen die Geschichte der Zukunft, daher wird es nützlich, wo nicht nothwendig seyn, die Fürsten, welche vor Ihnen gewesen, durch die Musterung gehen zu lassen, um von ihren Tugenden sowohl, als von ihren Fehltritten zu lernen, den Helden von dem blossen Eroberer zu unterscheiden, den Stiefvater, von dem Vater des Vaterlandes, und so dann einen mitleidigen Blick auf jene unselige Zeiten der Unwissenheit und Schwärmerey zu werfen, wo so oft die Tugend geblutet, und das Laster gesieget hat, und endlich die Quellen des politischen Uibels samt den gehörigen Hilfsmitteln zu entdecken suchen: wobey Sie über die Handlungen berühmter Fürsten, über die Denkensart und herrschende Gewohnheiten jedes Jahrhunderts scharfsinnige Anmerkungen zu machen, die schädlichen Würkungen der Vorurtheile, der Unwissenheit, und machiavellischen Staatsklugheit zu entwickeln, und endlich den langsamen Gang der gesunden Vernunft, mitten durch so viele Hindernisse, Kriege, und Resolutionen wahrzunehmen werden Gelegenheit haben.

Die Geschichtskunde bestehet keinesweges in trocknen und unfruchtbaren Kenntnissen der Namen und Zahlen, die uns sagen, in welchem Jahre ein für die Welt unnützer Fürst gelebet hat; wann eine wenig oder nichts entscheidende Schlacht gewonnen oder verlohren worden; Dies würde eine blosse Wörterbuchs-Gelehrsamkeit seyn, die dem Gedächtniße nur beschwerlich fällt, ohne die Vernunft aufzuklären. Nein, Prinz! Man muß den Ursprung und Grundursachen merkwürdiger Begebenheiten untersuchen, wie so viele und mächtige Völker wechselweise von einer gesitteten Lebensart zur tiefen Unwissenheit, von der Freyheit zur Dienstbarkeit übergegangen, und wie sie stuffenweise wieder von ungeschlachteten Sitten und Barbarey zur heutigen Artigkeit gelanget sind; wie sie zu denken gelernet haben: welches eingewurzelte Laster, welche vorzügliche Tugend dieser oder jener Nation eigen gewesen: was ihre Stärke oder Schwäche zu Lande und zur See veranlasset und befördert hat: wie Künste, Manufakturen und Fabriken eingeführet, wie ganze Länder verarmet oder reich geworden sind; kurz,

die Sitten der Völker überhaupt, und die Thaten grosser Männer und berühmter Gesetzgeber insbesondere, die zu ihren Zeiten hochgeschätzet, und noch heut zu Tage für die besten Muster und sicherste Richtschnur in der Kunst zu regieren gehalten werden.

Lesen Sie zum Beyspiele das Leben eines Feldherrn, lassen Sie Ihr Augenmerk auf seine Gemüthsart uud auszeichnende Fähigkeiten gerichtet seyn; Ob er andere an Tapferkeit, wie Marzellus, oder an Klugheit, wie Fabius übertroffen habe; ob er wie dieser standhafte Heerführer, der seine Langsamkeit mit Verachtung verspotten hörte, und dennoch sein Betragen nicht änderte, mit Gefahr seines Lebens, selbst auf Kosten seiner Ehre, seine Pflicht zu thun bereitwillig sey, oder ob er wie ein schwacher und eitler Pompejus lieber das Schicksal seines Vaterlandes auf das Spiel setzen, als eine Spötterey erdulden wollen: Ob er glücklich in erobern, und verständig in Erhaltung des eroberten gewesen: Ob er sich an dem Tage einer Schlacht von Eifer dahin reissen lassen, oder

ob er in dem hitzigsten Gefechte sein kaltes Geblüt beybehalten: Durch was für glückliche Anschläge er das Feld behauptet, als das Treffen schon halb verlohren war; auf welche Weise seine und des Kriegsvolks Tapferkeit aufgemuntert und belohnet worden *). Durch was für ein Versehen er ein andermal überwunden worden, ob nicht vielleicht eingeschränkte Verhaltungsbefehle **), boshafte Absichten eines eigennützigen oder rachbegierigen Kriegsministers, die Ubermacht des Feindes oder das Mißverständniß eifersüchtiger Generalen daran schuld gewesen. Sie

*) Die Ehre des Triumphes muste bey den Römern einen ungleich größern Eindruck auf den Feldherrn, das Kriegsheer und das Volk machen, als unsere blasende Postillionen, unser Te Deum, und Losbrennen der Kanonen.

**) Die Antwort, die Herr Laburdone dem Präsidenten der ostindischen Handlungsgesellschaft ertheilet hat, konnte manchen Generalen zur Rechtfertigung dienen. Als ihn jener fragte, wie es zugegangen, daß er die ihm anvertraute Handlungsgeschäfte so schlecht bestellet, da er doch seine eigene so gut besorget hat. Dies kömmt daher, Hochvermögender Herr, widersetzte dieser, weil ich meine Sachen nach eigenem Gutbefinden, die ostindischen Angelegenheiten aber nach Dero Verschrift befolget habe.

Sie werden öfters hier einen Kriegshelden erblicken, der weiter nichts als tapfer ist, dessen feuriges Wesen auf dem Schlachtfelde wie die Wuth jener streitbaren, unerschrockenen Thieren mit gesträubten Haaren immer eingehalten werden muß, der zwar dem Tode unerschrocken entgegen sieht, aber eben so unvermögend ist, andere zu leiten, als sich selbst zu regieren.

Dort einen andern, der die Wahlstatt als eine Schule betrachtet, wo selbst sein ruhiger Geist mitten unter dem Metzeln und donnernden Lärmen streitender Kriegsleute, die nur auf Tödten, und Gegenwehr bedacht sind, sich mit den wichtigsten Gegenständen der Kriegskunst beschäftiget: wie alle diese ungeheure Massen in Bewegung zu setzen, wie alle die schicklichsten Triebfedern zu vereinigen sind, die einen entscheidenden Streich auszuführen vermögen: Der die Wirksamkeit der Kräfte und die Zeit der Vollziehung berechnet, dem Glücke selbst Schranken setzet, und dasselbe mit den Ketten der Vernunft feßelt.

Und noch einen andern, der unermüdet für den Unterhalt der Truppen sorget, der durch seine Unerschrockenheit den Muth des gemeinen Mannes anflammet, durch seine Leutseligkeit und Freygebigkeit alles möglich machet, der alles mit seinen Augen besiehet, und alles durch seine Befehle belebet, der sich weder von einer anscheinenden Gefahr betäuben, noch von einem bereits erhaltenen Vortheile verblenden läßt. Der zu gleicher Zeit das Uibel und das Mittel einsiehet, der wenn er vorzurücken, zu weichen, seine Stellung zu ändern hat, auf einem Blicke mit dem Auge sich zu entschlüssen, und jene schnelle Wendungen, von welchen zum öftern der Sieg abhängt, vorzukehren weis, der endlich die Fehler seiner Feinde möglichst benutzet, selbst aber keine begehet, oder was noch grösser ist, dieselben wieder verbessert, den Feind sogar im Weichen irre macht, und was das Meisterstück in der Kriegskunst ist, allen möglichen Nutzen von seinen Siegen ziehet, die Folgen aber der feindlichen Vortheile vereitelt.

Gehen Sie aber die Lebensbeschreibung eines Staatsmannes durch, stellen sich auch in dieser nützliche Betrachtungen dar, wenn Sie untersuchen, ob er sich blos durch seine Geburt, durch Gunst, oder Ränke empor geschwungen, oder ob er seine Würde seinen Verdiensten allein zu verdanken habe; ob er des Reichthums wegen, den er erworben, der prächtigen Gebäude halber, die er aufgeführet, und der vielen Landgüter wegen, die er käuflich an sich gebracht, der Welt bekannt worden; oder ob er unfähig eines Eigennutzes in dem ganzen Naturreiche nichts so groß, so reizend gefunden, mit was er seine Rechtschaffenheit und seinen Ruhm verwechseln könnte; kurz, ob er der Mann gewesen, der, da er im Namen seines Fürsten einen beträchtlichen Theil des Reichs verwaltet hat, die Sitten der Menschen, die sich so leicht zum Verderben lenken, nie ausser Acht gelassen; der nützliche Gesetze, welche durch die Leidenschaften nach und nach kraftlos geworden, wieder hergestellet, neue vorgekehret, wenn das Verderben überhand genommen, und ihre Vollziehung bewerkstelliget

get hat, welches noch schwerer ist, als dieselben zu machen: der die mehr oder weniger schädliche Mißbräuche, die sich unter die Menschen trotz der besten Gesetze einschleichen, genau erwogen, jene abgestellet, die, ohne die Grundfeste des Staats zu erschüttern, konnten abgeschaffet werden, andere geduldet, die mit der Staatsverfaßung selbst verknüpfet sind, und da er sie duldete, denselben die Nothwendigkeit allein zu Schranken gesetzet: der die landesherrlichen Vorzüge und bürgerlichen Freyheiten eingesehen, und verfechtet, alle Aemter und Bedienungen an Leute vertheilet, die dem Lande Nutzen schaffen, untreue Staatsbediente zur Rechenschaft gezogen; der zu strafen und zu vergeben wußte; der die Güte und die Gerechtigkeit in einem beständigen Gleichgewicht zu erhalten verstund, mit Auswärtigen nützliche Verträge geschlossen, für die Aufnahme des Staats gesorget, und der endlich bey dem Monarchen, der Vasalen und Unterthanen Schützer und Fürsprecher, nicht der Verleumder und Unterdrücker gewesen.

Auf gleiche Weise kann das Leben eines Fürsten, der den Grund zu der Größe seines Reichs geleget hat, viele zuträgliche Beobachtungen veranlassen, die Sie, zur Nachahmung auffordern, wenn Sie zum Beyspiel ernstlich erwögen, in was für einer greulichen Zerrüttung Friederich Wilhelm Churfürst von Brandenburg seine Länder übernommen, und in welchen blühenden Zustand er dieselben verlassen hat; wie er das baufällige Wesen seines Staates nicht etwa geflicket, sondern vollends eingerissen, und nach einem bessern Plan neu aufgeführet hat: wie er sogleich beym Antritt seiner Regierung besorget war, seine Finanzen herzustellen, und wie er dieserwegen seine Ausgaben nach dem Maaße seiner Einkünfte weislich eingeschränket hat; wie er untaugliche oder verdächtige Staaatsbediente, die zum Unglücke seines Volkes vieles beygetragen *), ohne Gna-

de

*) Der Graf Schwarzenberg war einer von diesen. Dieser Herr war Kommenthur von Malta, Staathalter von der Marke, Rathspräsident und Oberkämmerer: wenn mehrere wichtige und einträgliche Stellen vorhanden gewesen wären, würde er sie alle an sich gezogen haben.

de von sich entfernte; wie er Moräste in Wiesen, verfallene Steinhaufen in Städte und Marktflecken, wilde, und reißende Thiere in nahrhafte Viehheerden verwandelt hat; wie viele neue Dörfer er errichtet, wie bequeme Wasserleitungen er graben lassen; wie er mittels eines künstlich gemachten Flußes, der die Spree mit der Oder zusammen hieng, den inneren Handel erleichtert, und dadurch seinen Unterthanen fügliche Mittel an die Hand gegeben hat, sich einander ihren Uiberfluß mitzutheilen.

Im Jahre 1666 brachte er die Söhne des verstorbenen Herzogs von Luxenburg, die sich um des Vaters Erbschaft gewaltig zankten, zu einem gütlichen Vergleich.

Ein anderes Jahr drang Ludwig der XV. stark an ihn, von den Holländern, seinen Bundsgenossen, abzugehen, zeigte ihm auch ganz gewisse Vortheile, wenn er dieselben gemeinschäftlich mit ihm bekriegen wollte. Dem Fürsten von Fürstenberg wurde dieses Geschäft durchzusetzen aufgetragen, allein er muste zu

seiner

seiner Verwunderung erfahren, daß ein regierender Fürst die Reitze des Eigennutzes und den verführerischen Trieb des Ehrgeizes den Gesinnungen der Freundschaft und der Dankbarkeit aufopferte *).

Prinz! wer kann von großen Handlungen der Fürsten hören, ohne sie zu bewundern, und wer kann dieselben bewundern, ohne zu wünschen, ein gleiches thun zu können? Kann wohl ein Prinz, der einstens der Thronfolger Peter des Grossen, des Wiederherstellers und Verbesserers des russischen Reichs seyn wird, die Geschichte dieses denkwürdigen Kaisers mit Aufmerksamkeit durchgehen, und gegen Ruhm und grossen Thaten unempfindlich seyn? wird es ihm nicht bedünken, er höre bey Durchlesung derselben die Stimme seines glorwürdigen Ahnherrn, der ihn von jenen seligen Gegenden, die izt seine erhabne Seele bewohnet, zur

*) V. Histoire de Brandebourg, wo die herrlichen Thaten dieses Fürsten von einer Meisterhand ausführlich beschrieben sind.

zur Tugend und Weisheit auffordert, und voll Zärtlichkeit zurufet: Lieber Urenkel! weil dir deine Geburt ein Recht zu meinem Thron giebt, freuet es mich nicht wenig, daß der Weg zu deinem Glücke bereits gebannet ist: du darfst nur meinen Fußstapfen folgen, um vollkommen glücklich zu seyn.

Ich habe nach Ehre und Ruhm gestrebet, und Tugend einem dunkeln, wollüstigen, müßigen Leben vorgezogen: Ich habe mittels meiner Tapferkeit, mit dem Degen in der Faust die Grenzen meines Reichs nach einer siegreichen Schlacht *) merklich erweitert: ich habe aus den Städten die Finsterniße der Unwissenheit, so viel mir nur immer möglich war, vertrieben, indem ich Künste und Wissenschaften daselbst blühend machte.

Ich habe den Thron der Patriarchalischen Übermacht, der meinen Vorfahren so fürchterlich,

---

*) Die Schlacht bey Pultava, wider Karl den XII. König von Schweden.

lich, so schimpflich, und so nachtheilig war, umgeworfen: ich habe eine Stadt erbauet, die heut zu Tage eine der schönsten Europens ist: ein aufrührisches Kriegsvolk hab ich zernichtet, und ein wohl abgerichtetes Kriegsheer auf die Beine gestellet: ich habe ein Seewesen geschaffen, und meine Flaggen haben noch vor kurzem fünfhundert Meilen von meinem Reiche entfernet, die herrlichsten Siege erhalten: dem verfallenen Handel hab ich wieder aufgeholfen, und zu dem Ende einen Kanal graben lassen, der noch izo das Wunder des Reiches ist: verständige Handelsleute hab ich in meine Haven gelocket, meine Unterthanen aufgemuntert, Fremde zu besuchen; kurz, ich habe mich selbst eine Zeitlang von dem Thron entfernet, um zu lernen, denselben würdig zu besitzen: ich habe allenthalben nachgeforschet, was zur Wohlfahrt meines Volkes gedeylich und förderlich seyn konnte.

Du, mein Urenkel, der du meine Macht und Würde geerbet, folge m... auch in meinen patriotischen Absichten nach: meine herzliche

Liebe gegen dich läßt mich unendlich viel für deinen Ruhm wünschen: bestrebe dich, denselben durch deine Handlungen zu verdienen: lasse meine Beyspiele für dich nicht verlohren seyn, wende alle Kräften an, den Ruhm deines Reichs und die Glückseligkeit deiner Unterthamen stets zu befördern: halte unverlezlich, was du an dem Tag deiner Krönung gelobest: gütig und gerecht zu seyn *); lasse diesen feyerlichen Tag dei-

*) Der König von Frankreich leget am Krönungstag keinen andern Eid ab, als daß er die Kezer verfolgen wolle: nicht, daß er die Unterthanen von den Kränkungen der Pächter befreyen, daß er sein Volk glücklich machen, daß er die Einkünfte des Staats als ein treuer Haushälter verwalten, Gerechtigkeit handhaben, und das Blut seiner Nation schonen wolle. Um diesen Schwur zu verrichten reisete Ludwig der XVI. mit 20000 Pferden und einem Aufwand von 20 Millionen nach Rheims. In dem Augenblick als der Erzbischof die Worte aussprach: vivat Rex in æternum, wurden die Thüren geöffnet, und das hereinstürzende Volk wiederholte diese Worte mit einem solchen Eifer, Jubel, und durchdringenden Vive le Roi, daß dem König die Thränen aus den Augen stürzten. Die beyden Brüder des Königs, der Graf von Provence und der Graf von Artois, wovon der erste den Herzog von

deiner Erhebung nicht nur den Tag eines leeren Gepränges und kostbaren Aufwandes seyn, sondern zeichne ihn auch durch Großmuth und Hulde aus. Jeder Unterthan, selbst der Gefangene müße sich deines Glückes freuen!

Ich will es dir nicht verhalten, man hat mich einer übertriebenen Schärfe beschuldiget, aber, lieber Urenkel, Fürsten werden öfters für grausam ausgeschrien, wenn sie ihre Amtsverwalter, die ihre anvertraute Gewalt mißbrau-

 chen,

---

von Burgund, der andere aber den Herzog der Normandie vorstellte, unterbrachen ihre Funktion, um den Thränen, die ihnen in die Augen traten, Luft zu machen. Der Königinn wurde übel, man muste Sie in die frische Luft führen. Aber die Kieselherzen der Hofleute, und die noch härtern Herzen der Geistlichkeit blieben ungerühret: Einen Menschen, den man einen Barbar nennet, den Gesandten von Tripoli, sah man sonst Niemal weinen. Dieser Türk, der von der ganzen Ceremonie nichts verstand, ward so bewegt, als er die Entzückung des Volks und die Liebe zu ihrem König sah, daß er Thränen vergoß; ein Umstand, der das Schauspiel veredelte: den französischen Hofleuten aber ihre Unempfindlichkeit vorwarf.

chen, zur gerechten Strafe ziehen. Scharfe Gesetze wider die Stöhrer der öffentlichen Ruhe, wider die Unterdrücker des Volks und wider andere ruchlose Mißethäter sind sanfte Verordnungen der bürgerlichen Gesellschaft. Der Lasterhafte, der sich fühlet, zittert, wenn die gekrönte Tugend zürnet. Der Scharfrichter hält den Arm des Mörders zurück: die schmerzlichen Todesstrafen erschrecken das Laster, und setzen die Unschuld in Sicherheit. Dring in das Herz eines im Laster starkgewordenen Bösewichts, halte die Fackel hinzu, du wirst mit Entsetzen ersehen, daß in demselben nicht das geringste Gefühl der Menschlichkeit zu erblicken, daß sein größtes Vergnügen darinn bestehet, daß er das Laster allenthalben verbreite, und die Zahl seiner Mitschuldigen vermehre. Ich will noch lieber diese Vorwürfe ertragen, als wenn man mich einer sträflichen Nachsicht bezüchtigte. Ungeahndete Verbrechen machen bösartige Menschen nur noch verwegener.

Heute, da deine Unterthanen viel biegsamer, und aufgeklärter sind, lasse weder meine

anhaltende Strenge, noch die allzugrosse Gelindigkeit meiner Tochter*) die Richtschnur deines Betragens seyn. Strafe das Laster, aber bestrebe dich auch, demselben mittels kluger Veranstaltungen zuvorzukommen **) die meisten Menschen sind lasterhaft, weil ihre Erziehung vernachlässiget worden, weil sie Elend und Noth auf den Weg des Verderbens geführet, weil sie die Beyspiele anderer, und besonders der Grossen dazu aufgemuntert haben ***),



*) Elisabeth, rußische Kaiserinn, Peter des Großen Tochter, legte gleich bey dem Antritt ihrer Regierung einen feyerlichen Eid ab, keinem Uibelthäter das Leben zu nehmen, und hat ihren Schwur auch gehalten.

**) Aus Menschen kann man keine Engel machen, aber wäre nicht schon vieles gewonnen, wenn statt drey bis vier Tausend Unglücklichen, die in Festungen und Zuchthäusern ihre Schandthaten abbüssen, künftig nur tausend sich befänden? Wenn statt zwey tausend Galeeren-Sklaven, die nach einem neuern französischen Bericht in unaussprechlichem Elende zu Brest leben, nur fünfhundert am Ruder geschmiedet wären?

***) Das Gesetz ist ungerecht, wenn es diejenigen straft, welchen es weder Erziehung, noch löbliche Vor-

und endlich weil Sie die Reize der Tugend nicht kennen. Richte also vor allen dein Augenmerk auf die Erziehung; sie ist die Schöpferinn guter und böser Sitten. Durch sie muß das Ge-

---

Vortheile verschaffet hat; Leute, die ohne aller Hilfe von Seiten des Staats, ohne alle Grundsätze der Ehre kein Bedenken finden, dem Vaterlande zu schaden, das für sie eine Stiefmutter ist. Alle unsre Verirrungen sind unvermeidliche, nothwendige Folgen der Irrthümer und Vorurtheile, welche mit uns aufgewachsen, und gleichsam in uns zusammen gewachsen sind: die unglücklichen Grundsätze, die man den Menschen mit der Muttermilch einflößet, sind es, die sie ehrgeizig, habsüchtig, neidisch, stolz, ausschweifend, verfolgend, grausam, und schädlich machen, die ihnen dem Keim aller derjenigen Laster einpfropfen, die sie ihr ganzes Leben hindurch quälen und unglücklich machen. Das Kind, das unter Räubern erzogen wird, muß nothwendig ein Taugenichts werden; wäre es unter rechtschaffenen Leuten erzogen worden, würde es ohne Zweifel ein guter Mensch geworden seyn. Der Wilde, zufolge seiner wilden Erziehung, mordet öfters zur Lust und zum Zeitvertreib: seine Rachgier kennet keine Schranken, seine Liebe ist thierische Brunst: das Recht des Stärkern sein Völkerrecht: Räuberey ein rechtmässiger Beruf: Tapferkeit und hartnäckiger Muth seine einzige Tugend

Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack der Tugend, durch sie muß Edelmuth, Vaterlandsliebe, rühmliche Ehrbegierde hervorgebracht, und auf andere



---

gend. Aus Mangel der Erfahrung äusserst unbedachtsam, leichtgläubig, übermüthig bey glücklichen Erfolgen: muthlos bey dem geringsten Unfalle: bey allen seinen Bedürfnissen äussert er einen unüberwindlichen Hang zur Trägheit: seine Neigung zu starken Getränken ist fast allgemein, um Freude in seine finstere Seele zu giessen: Sein Zeitvertreib Musik, Tanz, Putz, und Spiele, allezeit ist er ein Feind alles Nachdenkens.

Ferner ist das Gesetz ungerecht, wenn es die Menschen um Fehler willen bestraft, welche die Bedürfniße ihrer Natur ihnen nothwendig gemacht haben: es ist ungerecht, wenn es sie darum bestraft, weil sie sich Neigungen überlassen haben, welche die Gesellschaft, welche das Beyspiel, die herrschenden Sitten in ihnen erreget haben: endlich ist das Gesetz ungerecht, wenn es die Strafe nicht nach dem wirklichen Schaden abmißt, der der Gesellschaft durch irgend ein Verbrechen zugefüget worden. Um aber ein Volk gesittet zu machen, müssen 1mo die Regenten und jene, die Ehrenstellen bekleiden, Sitten haben, und darüber genau halten; denn auf den Sitten ruhet die Grundfeste

fortgepflanzet werden. Sie ist die erste, die wichtigste und wesentlichste Angelegenheit des Staats. Alles übrige, Polizey, Gesetzgebung, Finanzverwaltung 2c. wird ein Spiel, wenn die Erziehung die möglichste Stuffe der Vollkommenheit erreichet hat. Die Gesetze gehen alsdann von selbst; die Religion, in ihrer majestäts-

---

der Glückseligkeit eines Staats. Ein gesittetes Volk kann der Gesetze leicht entbehren, aber ohne Sitten vermögen auch die weisesten Gesetze nichts. Eine übelverstandene Nachsicht in Bestraffung des Lasterhaften, wenn es auch die Grossen des Reichs beträffe, ist eine Tyranney von böser Folge. 2do Die Regierung muß aller Orten ein wachsames Aug auf die öffentliche Erziehung haben, und die Privaterziehung nicht ausser Acht lassen. 3tio Man muß Belohnungen für grosse Tugenden fest setzen, so wie man Straffen für grosse Laster bestimmet hat. Es giebt Ehrenzeichen für die Tapferkeit, für die Wissenschaften, für Künste, und hohe Geburt: warum sollte die Tugend nicht die ihrige haben? Wahr ist es, Tugend ist ihr eigner Lohn; Aber dem Staat liegt daran, sie besonders zu belohnen, und sie zum erspiegelnden Schauspiele zu machen. 4to Alle Bücher und Schauspiele, alle Predigten, und öffentliche Reden der schärfesten Prüfung unterwerfen.

jestätsvollen Einfalt, bleibt was sie bleiben sollte, die Seele der Tugend, und der feste Ruhepunkt des Gemüths. Künste und Wissenschaften werden allgemeiner, Fleiß und gute Haushaltung verschaffen sodann einem zahlreichen Volke Sicherheit von Mangel, und Zufriedenheit mit seinem Stande *). Aber sobald



*) Die erste Erziehung des Menschen ist meistens für seine Tugenden und Laster entscheidend. Der junge, ganz unerfahrne Mensch erwirbt sich unter den Augen seiner Aufseher Begriffe, lernet sie so oder anders verbinden, so oder anders denken, und mithin falsche oder richtige Urtheile fällen. Er lernet gewisse Gegenstände hassen oder lieben, sie wünschen oder fliehen, schätzen oder verachten. Auf diese Weise pflanzen sich die Meinungen von Vätern, Müttern, Ammen, und Lehrern auf die Kinder fort. Der Geist wird nach und nach mit Wahrheiten oder Irrthümern erfüllet, nach welchen ein jeder seinen Lebenswandel einrichtet, durch welche er glücklich oder unglücklich, tugendhaft oder lasterhaft, schätzens = oder hassenswürdig, mit seinem Schicksal zufrieden oder unzufrieden wird, je nachdem die Gegenstände, Beyspiele, und Lehren beschaffen waren, mit welchen man seine Kindheit, seine heranwachsende Jugend genähret, und ihm darinn seinen Vortheil, seinen Schaden, seine künf=

die Erziehung, dieses wirksamste Triebrad ins stecken geräth, gerathen unvermerkt alle übrige Räder des Staats in Unordnung, und ziehen unausbleiblich den Verfall des Reiches nach sich.

Suche

---

künftige Glückseligkeit, oder sein Verderben gezeiget hat. Es hat wohlerzogene Mädchen gegeben, die um ihrer armen, kranken, verlassenen Mutter einiges Labsal zu verschaffen, sich ihre Haar abschnitten, und dieselben verkauften, und was haben nicht die Töchter Ludwig des XV. Adelheid, Viktoria, und Sophia für Beyspiele kindlicher Liebe gegeben? Es hat aber auch ruchlose, boshafte, ja sogar grausame Kinder gegeben, die ihre Hände mit dem Blut ihrer Eltern besudelt haben, wie leider! Jedermann Beyspiele davon anzuführen weis. Ich widerhole es daher noch einmal, daß wenn die Erziehung, die Beyspiele, die wir um uns sehen, der Unterricht, den wir erhalten, Vernunft auf ihrer Seite haben, dann stimmet alles zusammen, uns und andere glücklich zu machen. Wenn hingegen Erziehung, Unterricht, und Beyspiele, die wir vor Augen haben; die Meinungen, die man uns von unsern frühesten Jahren einflößet, uns die Tugend als unnütz, oder hinderlich, und das Laster für uns nützlich zeigen, dann werden wir lasterhaft, und halten es für unsern Vortheil, andern zu schaden.

Suche jederzeit die Wahrheit, die Fürsten und Könige fliehet. Es werden zwar zwischen Dir und Ihr immer Flüße, Berge, und Meere seyn, oft wirst du nur durch die Mauer deines Pallastes von derselben getrennet werden, und sie wird doch nicht bis zu dir dringen. Nicht alles wird gethan werden, was du befiehlst, nicht alles wird dir so vorgetragen werden, als du es selbst würdest gesehen haben. Man vergrössert und vermindert das Gute und Böse. Man entschuldiget das Verbrechen, und der Fürst befindet sich oft in der Lage zwischen der Unmöglichkeit zu erkennen, und der Nothwendigkeit zu urtheilen. Tausend Menschen werden dir deinen Willen zu entreissen suchen, um dir dafür den ihrigen zu geben. Du wirst glauben, das Urtheil eines Uibelthäters zu unterschreiben, uud du wirst den Tod eines Unschuldigen bestättigen: Du wirst dir einbilden, einen rechtschaffnen Mann zu befördern, und wirst einen Gleißner erheben *). Sey daher auf

*) Oft stürzet man den rechtschaffnen Mann, der offen und ohne Mißtrauen handelt, der nichts auf seiner Seite

auf deiner Hut, hintergangen zu werden, denn ein ganzes Volk ist das Opfer deines Irrthums.

Man wird dir sagen, du wärest allmächtig, aber man wird dich betrügen. Man wird dir vorreden, du seyest hochgeschätzet, und von deinem Volke angebethet, vernimm es: als Nero seinen Bruder vergiftet hatte, so sagte man zu ihm, er habe Rom errettet: als er seine Gemahlinn erwürgen lassen, so pries man in seiner Gegenwart seine Gerechtigkeit: als er seine leibliche Mutter, der er das Leben und Reich zu verdanken hatte, ermordet, so küßte man

Seite hat, als Thaten, die man verberget, nützliche Plane, die sich andere zuschreiben. Oft nimmt der Neid das Wort, und Weh dem Abwesenden, den er anzuschwärzen beschlossen hat. Wenn er seine Sache am besten gemacht hat, so wird er getadelt werden, daß er es nicht noch besser gemacht habe; aus dem nützlichsten wird ein gefährlicher Mann. Kurz, ein leichtgläubiger Fürst, der nicht gerne Untersuchungen anstellet, ist der Ball eines jeden verschmitzten Kopfes. Er wird gehorchen, in der Meinung zu befehlen, er wird die Pracht und den Namen eines Fürsten führen, und die Seele eines Sklaven haben.

man seine pflichtvergessene, mörderische Hand, und lief in die Tempel, den Göttern zu danken. Laß dich also durch Lobeserhebungen der Schmeichler nicht blenden, ihre Worte sind Skorpionsstiche. Fürchte nichts so sehr als deine eigene Macht; die höchste Würde hat mehr Seelen verdorben, als veredelt: sie ist ein Gut, wenn sie von Weisheit und Tugend begleitet wird. Theile sie mit den Gesetzen, und gründe die Gesetze auf den Nutzen des ganzen Volks.

Besitzest du keine Tugenden, so wird man deinem Range Ehrerbietung erweisen, und dich hassen. Glaub es mir, man hintergehet selten ein ganzes Volk. Die beleidigte Gerechtigkeit wachet in aller Herzen. Unumschränkt in deiner Herrschaft, kannst du zwar einem Unterthan befehlen, dir sein Hab, und Leben hinzugeben, aber nicht, dich hochzuschätzen, viel weniger, dich zu lieben.

Wenn du reisest, laß es ohne grossen Pracht und Aufwand geschehen. Die Freygebigkeiten

und Feyerlichkeiten bey dieser Gelegenheit sind allezeit eine Last für das Volk. Das Reich soll seinen Beherrscher zu sehen wünschen, nicht fürchten.

Halte nicht über kostbare Kleinigkeiten, und schimmernden Prunk. Der Arme, mit deinem Kleide angethan, würde deine ganze Wichtigkeit annehmen, und du, mit seinen Lumpen behangen, würdest nothwendig zu seiner Demuth herabsinken.

Steure der einreissenden Pracht; der Luxus ist die Mutter der Tyranney, unter welcher die blühendste Reiche ersterben, denn Sie gebieret manchfältige Bedürfniße, diese aber den Geitz, der, um sich zu sättigen, seine Zuflucht zum Betrug oder zu der Unterdrückung anderer nimmt. Du must also bis zur Uippigkeit zurückgehen, und bey ihr den Anfang zur Verbesserung der Sitten machen.

Diese Veränderung wird meistens von deinem Beyspiele abhangen. Sobald der sittsamste

Mann

Mann dir der willkommenste seyn wird, so bald du einem prächtigen Aufwand, und einem weibisch übertriebenen Putz mit Verachtung begegnest, sobald du einen finsteren Blick auf die Sklaven der Weichlichkeit wirfst, und die Opfer des allgemeinen Besten mit einem Auge voll Leutseligkeit und vorzüglicher Achtung ansiehest, sobald wird auch der Geschmack an einer edeln Einfalt und weisen Sparsamkeit der Geschmack deines Hofes seyn. Die Uippigkeit, anstatt Ehre zu seyn, wird nicht einmal für Anstand gehalten werden, die Achtung wird nur persönlichem Verdienste zufliessen *).

Laß

*) Auf dem Lande weis man von den unsinnigen Bedürfnissen der Uippigkeit nichts. An der Nothdurft Mangel leiden, heißt in der Hofsprache, nicht soviel haben, daß man Zug und Paradepferde, ein halb Duzend Voitures und zehn müßige Bediente halten könne; in der Sprache des Landmannes aber heißt es, nicht soviel haben, daß man seinen grauen, abgelebten Vater, seinen unvermögenden Kindern, deren schwache Hände ihm noch nicht helfen können, und seine schwangere Frau, die Säugamme eines neuen Mitgliedes des Staats nicht ernähren könne: es heißt, nicht so viel

Laß dir den Adel deines Reiches angelegen seyn, in soferne er seiner Würde durch seine Handlungen Ehre macht: ist er hochmüthig, verachte ihn, besizt er Tugenden, schätze ihn hoch, ist er arm, unterstüze ihn, hasset und tadelt er dich, antworte dem Hasse durch Wohlthaten; (denn grosse Seelen sind des Gegenhasses nicht fähig,) und der Verleumdung durch würdige Thaten, so hat ein jeder, was ihm gebühret.

Lasse jeden Ritterorden einen Orden pour le merite militaire oder Civile seyn, nicht das Zeichen der hohen Geburt, der Gunst, und des Reichthums. Keiner deiner Staatsbedienten soll nach unermessenen Schätzen trachten, noch sardanapalischen Aufwand machen. Die Mäßigkeit ist bey den Großen, so wie bey dem gemeinen

Mann

---

viel haben, daß man den Vorschuß, den der Acker erfordert, auf denselben wenden, daß man Wetterschaden, oder sonst ein unfruchtbares Jahr übertragen, daß man sich, und den Seinigen im hohen Alter, oder in der Krankheit diejenige Hilfe verschaffen könne, deren die Natur benöthiget ist.

Mann die sicherste Schutzmauer wider das Verderben der Sitten *).

Bestrebe dich, Personen, die vorzügliche Verdienste haben, kennen zu lernen, begegne den Würdigsten nicht wie dem Mittelmäßigen, und bilde dir nicht ein, daß ein Diener, wenn er auch alles gethan hat, doch nur seine Schuldigkeit gethan habe, den dieses würde den besten und thätigsten Männern den Muth nehmen, ihren Eifer niederschlagen, und ermüden: Glaube nicht, daß du der eigenen Hoheit etwas vergiebst, wenn du jedem nach seinem Stande das Ansehen lassest, welches sein Amt erfodert. Es ist der Gegenschein von dem Glanz deiner Oberherrschaft **).

Wich-

*) Fabricius, Curius, Camillus sind Zeugen dieser Wahrheit. Der erste verwarf die kostbaren Geschenke des Pyrrhus, der zweyte verachtete das Geld der Samniter, der dritte heiligte in dem Tempel des Jupiters alles Gold, so er den Galliern abgenommen, den Bedürfnissen des Staats.

**) Plinius legt dem Trajan einen herrlichen Ruhm bey, wenn er schreibt: major omnibus quidem eras,

Wichtige Dienste sollst du wegen kleinen Fehlern nicht verkennen, du sollst lieber einen Fehler, als ein Verdienst übersehen. Kein Talent sollst du unbenutzet, keine Saumseligkeit ungeahndet, keine Bosheit ungestraft, und kein Verdienst unbelohnt lassen *): der ausserordentliche Fleiß muß aufgemuntert, nützliche Künste angefeuert, grosse Talente wirksam, und seltne Tugenden fruchtbar gemacht werden. Zum Unglücke fodert derjenige, der am wenigsten zu fodern hat, allemal das meiste.

Hüte dich daher zu gleicher Zeit vor allzugrosser Freygebigkeit, sie ist zuweilen die Krankheit grosser Seelen, und eine desto gefährlichere Verführung, weil sie den Schein der Tugend hat,

eras, sed sine ullius diminutione major. Eandem auctoritatem præsente te quisque, quam absente retinebat, quin etiam plerisque ex eo reverentia accesserat, quod tu quoque illos reverebare.

*) Ein geitziger Fürst erlöschet den Diensteifer; denn sein Geitz flüstert seinen Ministern, Generalen, und Unterthanen beständig in die Ohren: erwartet nichts von mir, ich werde eure Dienste nur schlecht belohnen.

hat, die aber gleich dem Glückstopfe, um einen glücklich zu machen, das Unglück von Tausenden voraussetzet. Denn auf dem Volk liegt die Bürde, wenn der Hof Geschenke macht, um seine Lieblinge zu bereichern.

Wichtige Stellen müssen mit den tüchtigsten und redlichsten Männern besetzet werden. Lerne also deine Minister kennen, bevor du sie noch gewählet hast: Erkundige dich in geheim, wie sie sich bisher in ihren Amtsverrichtungen betragen, durch welche Kenntniße und Verdienste sie sich ausgezeichnet haben: In was für einem Ruf Sie bey dem Volke stehen, wie sie ihre eigene Güter verwaltet: Ob sie Pracht und Zeitvertreib lieben, ob sie Schulden gemacht, oder ihrer Ahnen Schulden abgetragen haben: Ob es ein Andächtler oder Menschenfreund seye: Du kannst mehreren Personen diese geheime Untersuchung auftragen, ohne daß eine von der andern etwas wisse, und sodann ihre Berichte zusammen vergleichen: In den Sitten eines Staatsministers muß alles von edeln und redlichen Absichten zeugen, und der Grosse Mann

ohne dem Rechtschafnen nie erscheinen. Er muß nicht immer reicher werden wollen, sondern bey allen Gelegenheiten das Beyspiel eines uneigennützigeu Mannes geben. Sollten auch seine Frau und Kinder nichts als die Ehre, einen grossen tugendhaften Vater und Gemahl gehabt zu haben, hinterlassen.

Dein Feldherr muß ein Mann von bewährter Tapferkeit seyn, der wie Potemkin immer geschäftig, immer unermüdet ist; der von den Soldatea wie Romanzow angebethet, von den Feinden gefürchtet, von den Generalspersonen in Ehren gehalten, und allein höher als ganze Bataillonen geschätzet wird; kurz, der seine Würde, seine Erhebung blos seinen Verdiensten, keinen heimlichen Bemühungen und verborgenen Anschlägen zu danken hat, welche die Ehrenstellen, und gar oft auch denjenigen, der sie also erhält, verächtlich machen.

Beschütze Künste und Wissenschaften, und verbreite, so viel als möglich, Aufklärung unter dein Volk. Gesittete Unterthanen lassen sich

mit

mit einem Faden leiten, da bey ungesitteten und rohen ein Gebiß nöthig ist. Die Gelehrten müssen Eintracht, die Kaufleute Gewissen, das Frauenvolk Eingezogenheit, die Priester Sanftmuth, Menschenliebe, und Gelehrsamkeit haben.

Trage Sorg für den Akerbau, und die zur Landwirthschaft bestimmten Menschen *), bey Ihnen ist die Pflanzschule der Krieger. Lasse diese guten Leute ihres Daseyns froh werden, und ihr Brod in Ruhe geniessen, daß sie sich erschwitzet haben. Gestatte nicht, daß das unersättliche Geschlecht der Pächter und Verwalter



*) England hat den blühenden Zustand seines Reichs vorzüglich dem Ackerbau zu verdanken. Im Jahre 1751. vermög einer Zollverrechnung, die dem Unterhause vorgeleget worden, erhellet, daß dieses Reich binnen fünf Jahren für 7405768 Pfund Sterling Getreid, andern Nationen verkaufet hat, wovon Frankreich allein zehn Millionen bezahlet hat. Eine reiche Erndte kann England fünf Jahre lang nähren. Pohlen, das noch einen bessern Getreidboden, als England hat, ist im Vergleich mit jenem arm und mühselig.

der fürstlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Edelleute und Bettler so unbescheiden und unbarmherzig an ihnen saugen. Du bist ihnen Sicherheit für ihren Eigenthum, Schutz vor Unterdrückung, Hilfe im Unglücke und Elende schuldig; denn wenn eine schreckliche Feuersbrunst die Häuser deiner Unterthanen verzehret, zu wem sollten die den Flammen entlosene fliehen? zu dir, ihrem allgemeinen Vater nnd Landesfürsten.

Wenn eine Hungersnoth im Lande ausgebrochen; wenn unfruchtbare Felder, und leere Märkte keine Rettung zeigen, von wem sollten alsdann arme Mütter, und hungrige Kinder Brod fodern? von dir, ihrem allgemeinen Vater und Landesfürsten.

Wenn die Erde unter den Füßen einstürzet, Städte und Märkte durch Erbeben zerstöret werden, wer soll, wer kann die zerfallene Häuser aus ihren Ruinen wieder hervorsteigen heißen?

Wenn der Feind in das Land fällt, alles um sich plündert und verheeret, unerschwingliche Brandschatzungen ausschreibet, wer soll, wer kann den erlittenen Schaden, nach geendigtem Kriege wieder ersetzen? Du, der allgemeine Vater und Landesfürst.

Wenn sich aber die Unglücksfälle vervielfältigen? Dann verdoppele deine Wohlthätigkeit, die zur Zeit eines allgemeinen Elends zur Gerechtigkeit wird; und solltest du auch die kostbaren Zierrathen deines Pallastes, deine goldne und silberne Gefässe dazu verwenden müssen *). Alle diese Schätze haben Schweis, Thränen,



*) Im Unglücke muß ein Fürst nicht aufhören groß zu seyn. Die Strahlen seiner Güte und Menschlichkeit schimmern niemals mehr als unter den Wolken der Widerwärtigkeiten. Nie sollt' Er einen Nothleidenden, der die Hände um sein Erbarmen gerungen hat, hilflos von sich ziehen lassen. Mark Aurel, dieser für die Menschheit unvergeßliche Fürst, verkaufte sogar das Geräth des kaiserlichen Pallastes, um dringenden Bedürfnissen abzuhelfen, und seinem Volke einige Erleichterung zu verschaffen. Das war ein Kaiser!

und nicht selten Blut gekostet, dieses Opfer würde alsdenn durch sein herrliches Beyspiel das beste Aussöhnungsmtttel jener Uibel seyn, die der Menschheit zugefüget worden. Sey gewis, daß diese also beraubten Zimmer, diese fast nackten Mauren in den Augen Gottes und der Menschen mehr Glanz und Schimmer von sich geben, als die mit Gold und Juwelen angefüllten Schatzkammern der asiatischen Despoten haben. Dein Haus würde sodann einem erhabenen Tempel ähnlich seyn, der keine andere Zierde hat, als die Gottheit, die ihn bewohnet. Grabe diese Lehren in diamantenen Buchstaben, steche sie in eine goldne Platte, fasse sie mit Edelgesteinen ein, und hänge sie an deinen Hals, oder lasse sie vielmehr in dein Herz gepräget seyn.

Die Soldaten sollst du gut besolden, und ihre Vorgesezten, wenn sie Diensteifer, Sitten, und Vaterlandsliebe haben, besonderer Ehre würdigen. Die strenge Kriegszucht, der sie sich unterziehen, die harten Arbeiten, die sie sich auflegen, die fürchterlichen Gefahren, in welche sie sich stürzen, die vielfache Aufopferung

ihrer Freyheit, ihrer Ruhe, und ihres Lebens können nur allein durch die Ehre würdig bezahlet werden.

Ist ein Krieg ausgebrochen, den du nicht hast vermeiden können, erinnere dich, daß ein wahrhaft großer Fürst allezeit sein Kriegsheer selbst anführet. Sein Ruhm, seine Pflicht, sein Nutzen erheischen es: Er ist der Schuzgeist seines Volks. Seine Gegenwart allein macht jenen eifersüchtigen Mißhelligkeiten, die zwischen den obersten Befehlshabern nur gar zu oft obwalten, und für das Kriegsheer, den Fürsten, und das Land die traurigsten Folgen haben, ein Ende: Sie erhält Ordnung bey den Magazinen, und in den Spitälern der Kranken, verschaft leichter und geschwinder den nothwendigen Kriegsvorrath, ohne welchen selbst ein Cäsar mit hunderttausend streitbaren Armen nichts auszurichten vermag. Sie muntert auf, und ertheilet ihm Muth und Standhaftigkeit.

Wenn du aber bey andaurendem Frieden der Soldaten Arme zur Vertheidigung des Staats nicht benöthiget bist, lasse dir angelegen seyn, sie anderwärts nützlich zu beschäftigen. Bequeme Landstrassen, schiffbare Kanäle, ausgetrocknete Moräste, und öffentliche Gebäude, die deine Städte verherrlichen, sollen beweisen, wozu hunderttausend starke, wohlgenährte Männer brauchbar sind.

Alle Kräfte des Staats sollst du in bester Uibereinstimmung beständig unterhalten, um den gemeinschaftlichen Zweck, die öffentliche Wohlfahrt zu beförderen. Die Russen werden dich bey einer solchen Regierung als einen Mann aus dem goldnen Weltalter ansehen oder wohl gar als einen vermenschten Engel betrachten, den der Himmel ihrem Reiche zugeschicket hat. Ein unzahlbares Volk, welches sein Heil in deine Hände gelegt, wird sich selig preisen, deine Zeiten erlebet zu haben.

Liebe also deine Unterthanen, sey ihr zärtlicher Vater vielmehr, als ihr furchtbarer Herr

und Meister; leicht wird es dir fallen, die Herzen der Menschen zu gewinnen, wenn du dich nur nicht schämest, ihr Mitmensch zu seyn; Laß Niemanden sich über dein Glück betrüben: Bösewichter, Menschenfeinde, und untreue Beamten allein sollen deinen Zepter fürchten.

Halte besonders diese leztern in guter Ordnung; du weißt, daß es nicht genug ist, daß du selbst das Beste des Staats zu befördern suchest, es müssen auch deine Minister, Räthe, und Beamte hierinn mit dir nothwendig gemeine Sache machen; denn ihre Handlungen fallen auf deine Rechnung. Dies ist freylich so leicht nicht, und ich bekenne, daß es für gewisse Fürsten das allerschwereste ist, seine Staatsbediente, Statthalter, und Räthe zu übersehen *). Sie werden

---

*) Mich dünkt, sagt Schloßer, es würde nicht weniger betrübt lauten, wenn auch bey unsern Zeiten ein neuer Hiero einen Simonides fände, und er diesem sagen müßte: es ist wahr, ich scheine König zu seyn, aber Freund, ich bin nichts als der Sklav meiner Hofleute, meines Beichtvaters, und

den aber gerecht, wachsam, wahrhaft, uneigennützig, arbeitsam seyn, wenn du ihnen von diesen Tugenden das erste Beyspiel an dir giebst. Deine Gemüthsart ist so glücklich, deine Begierden so mässig, so wenig nach grossen Schätzen, nach

---

und meiner Räthe. Mein Adel hat eine Verbindung wider mich gemacht, mir Freunde und Gesellschaft aufzudringen, vor welchen mir eckelt; Wie soll ich aber ihrer los werden? beleidige ich einen, so schreyen alle, will ich einen, der nicht aus ihrem Bündniß ist, begünstigen, so verlassen mich alle. Meine Räthe haben Gesetze, Verordnungen, Geschäfte so verwickelt, daß sie mich glauben machen können, was sie wollen. Bald ist System des Landes, bald sind alte Verträge, bald ist Zusammenhang der Gesetze, bald aber verborgene Absicht und Staatsmaxime meinem Willen entgegen. Will ich etwas untersuchen, so verwikeln sie es in so viele Worte, daß ich mich nicht herausfinden kann: Will ich Rechenschaft von etwas haben, so führen sie mir so viele Gesetze an, von denen ich kein Wort weis, und die ich doch alle soll gegeben haben. Will ich mich um die Regierung bekümmern, so überschwemmen sie mich in so einen Strudel von Sachen, daß ich erliegen muß, bevor ich mich durcharbeiten kann: Will ich etwas zum Besten der Unterthanen thun, so kenn ich

nach Kostbarkeiten, Prunk, und rauschenden Lustbarkeiten gerichtet, daß es dir ein geringes seyn wird, andern hierinnfalls zum Muster zu dienen.

Meine harte Lebensart machte die Weichlichkeit staunen; schwache Seelen wurden

stark-

ich ihre Bedürfniße nicht; Will ich eine schiefe Anordnung umwerfen, so hängt sie mit so viel tausend andern zusammen, an derer Stelle ich nichts zu setzen weis: Will ich die Last der Abgaben erleichtern, so muß ich so viel rechnen, will ich eine Stelle wohl besetzen, so wenig Würdige. Sie haben alles um mich benebelt, haben mich so in Netze des Wohlstandes, des Stolzes, des Vergnügens verwickelt, den Zugang zur Wahrheit so verbaut, den Punkt, worauf alles ankömmt, so tief versteckt, daß ich mehr als ein Menschenalter brauchte, mir nur Kenntniße und Wissenschaften zu sammeln, um zu wissen, was ich thun soll. Was bleibt mir also anders übrig, als nichts zu thun, aus Furcht, etwas zu verderben, und Regierung und Räthe alles entwikeln zu lassen, die es verwikelt haben. Und was sollte der neue Simonides einem solchen König anders antworten, als: du hast recht, thue nichts, als das eine, laß deinen Prinzen lernen, was du nicht gelernet hast. S. Schlossers Schreiben über den Hiero des Xenophon.

starkmüthig: Arbeiten, wovor sie sonst gezittert hätten, wurden ihnen beynahe zum Spiele. Alles richtet sich nach dem Fürsten, seine Sitten werden anfänglich die Sitten des Hofes, und nachher die öffentlichen Sitten. Seine Beyspiele werden Gesetze, seine Gemüthsneigung die Hauptbeschäftigung der feinen Welt. Ist er von falscher Ruhmbegierde eingenommen, bläset sogleich die Schmeicheley das Kriegsfeuer an; hat die Liebe zur Wollust den Vorzug, stehet alles seiner Leidenschaft zum Dienste bereit, alles wünschet sich ein Diener, ein Werkzeug, ein Beförderer derselben zu seyn. Giebt er hingegen Beyspiele der Tugend, wird er dadurch bey seinem Hofe gar bald die Begierde rege machen, auch hierinn seinen Beyfall zu verdienen.

Hüte dich, Schulden auf Schulden zu häufen, eine jede Staatsschulde macht dich zinsbar. Preußen ist mächtig, und hat keine Schulden.

Schone das Blut deiner Unterthanen, und lasse die Menschenliebe allezeit vor der Tapferkeit hergehen; schone auch ihr Vermögen, und lasse im Frieden die Last des Krieges nicht auf dem Volke liegen: sey stets bewafnet, dein Reich zu vertheidigen *), nicht aber die Ruhe deiner Nachbarn zu stöhren, bedenke ernstlich, bevor du dich in einen Krieg einlassest, daß du dein Recht durch den Tod vieler tausend Unschuldigen suchest. Glorwürdige und gründliche Verträge bestimmen die Grenzen deines Reichs: ganz Europa erkennet deine Ansprüche, und verehret deine Macht.

Du hast von keinen unruhigen Nachbarn, von keinen aufrührischen Strelitzen, von keinem herrschsüchtigen Verwandten, noch ehrgeizigen Prälaten etwas zu fürchten. Diese stürmische Ungewitter sind vorüber gegangen, du lebest in jener Stille und Ruhe, die zwar einen schlaf-

---

*) Si vis pacem, para bellum. Pohlen und Holland haben mit Schaden erfahren, wie wahr dieses politische Sprichwort sey.

schlaffenden Steuermann überwältigen, einen wachenden aber auch ergötzen kann. Sollte sich aber deme ungeachtet, welches der Himmel nicht wolle! irgend in einem Theil deines Reiches ein Aufstand entspinnen, wirst du mittels deiner Klugheit und weisen Veranstaltungen mit leichter Mühe aufwieglerische Köpfe zu Paaren treiben, die Rädelführer sollst du nicht ungestraft lassen, schone aber der Verführten *).

Deine

---

*) Die Zahl der Schuldigen war bey den Römern nie ein Anlas zur Gnade. Sueton erzählet, daß als Claudius das berühmte Mordspiel eines Seegefechtes auf der Fuzino See gab, ihrer mehr als 19000 zum Tode bestimmet waren. Diese Unglücklichen, da sie bey dem Kaiser vorüber giengen, rieffen ihm zu: Ave Imperator, morituri te salutant, und daß Claudius ihnen unbedachtsam antwortete: Avete vos, welches sie als eine Begnadigung auslegten, so daß keiner von ihnen mehr streiten wollte. Mit vielen Drohungen und Bitten liessen sie sich endlich dazu bewegen. Ganz anders war Ferdinand König in Spanien gesinnet, wie aus dem Schreiben erhellet, das dieser großmüthige Fürst an Alonso Davalo seinen Feldherrn, der eine grosse Anzahl empörter Unterthanen mit

dem

Deine Sache wird es also seyn, nicht etwa erst den Grundstein zu einem grossen Reich zu legen, ich habe dir diese Mühe ersparret, sondern dasselbe weislich zu beherrschen, und dessen Glückseligkeit immer mehr zu befestigen, damit es auch in Zukunft weder von benachbarten

dem Schwert erleget hatte, ergehen lassen, der Brief lautet also. Siquidem victoriam nobis significas, & adversariorum prope innumerabilium mortes, ego sane non tantum ex victoria gavisus sum, quantum internecione ista commotus; Gladium enim non ad perniciem civium, sed ad conservationem stringere consuevimus, ut posthac intelligas, victoriam a nobis nullam existimari quæ cruenta & efferata sit, nec gloriam nobis crudelitate acquirendam, sed humanitate & clementia. Restiterunt, tributa solvere noluerunt, ærarium diripuerunt. Coercendi, non necandi fuerunt, at arma sumserunt, contra nos irruerunt. Propulsandi, repellendique fuerunt & rebellionis Capita tantummodo plectenda, non in omnes velut in pecudes sæviendum. Postremo si id nescis, ita accipe, malle nos nunquam vincere, quam victoriam fœde ac crudeliter adipisci, & indigentiam utcunque tolerare, quam subditorum sanguine, divitiis expleri, vale. Ex nostris felicibus Castris ad flumen Aufidum X. Junii anno 1459. vid. Blums Reisen nach Spanien.

ten Fürsten, noch von einem unklugen Thronfolger etwas zu befahren habe; dieserwegen muß dein Volk mit guten Gesetzen versehen und vorzüglich in Waffen geübet seyn. Denn ohne Waffen wird ein Staat gar bald der Raub seiner Feinde, und ohne Gesetze richtet er sich selbst zu Grunde. Wächst die Macht deines Nachbarn, verstärke die deinige. Schließt er Bündniße, mache Gegenbündniße. Du must dich aber von Schwierigkeiten nicht alsogleich abschrecken lassen, noch alles mit Gewalt erzwingen, und was du theilen sollst, zerreissen wollen. Wenn Verdruß und Sorgen sich bisweilen mit dem besten Fürsten auf den Thron setzen, müssen ihm Vernunft und Geduld zur Seite stehen.

Für die Erziehung des Kronprinzens sollst du, mein lieber Urenkel besondere Sorge tragen; Ich habe dieselbe, ich muß es dir nur frey gestehen, zu sehr ausser Acht gelassen; indem ich dir aber meinen Fehler bekenne, ist es deiner Erfahrung und Klugheit gemäß, denselben zu verbessern, um von allen Seiten ein gutes Gerücht zu erhalten.

Anstatt, ihn mit einer Menge Sklaven zu umgeben, die auf seine geringsten Winke aufmerksam, sich eine Ehre daraus machen, seinen Lüsten und Einfällen zu gehorchen, laß ihn bey Zeiten fühlen, daß er ein Mensch sey: laß die Gewohnheit, etwas zu ertragen, seinen ersten Unterricht seyn.

Er muß freylich der Natur ein Herz zu verdanken haben, das zur Dankbarkeit, Freundschaft, Mitleiden, uud Großmuth aufgeleget ist, und in Wohlthun Vergnügen findet; von der Erziehung aber Nüchternheit, Mäßigkeit, und die Gewohnheit, sich immer nützlich zu beschäftigen, lernen.

Es ist nicht genug, daß er jenen morgenländischen Prinzen nicht nachahme, welche, bevor sie sich noch recht kennen lernen, die Weichlichkeit entnervet, und fast unter den Menschen herabsetzet; noch daß er lauter schöne Geister zu Lehrern habe, die sich seinen Witz zu schärfen, und seinen Geschmack zu verfeinern, in die Wette bestreben; die ihn lehren, die Schön-

heiten der Dichter zu empfinden, rührende Auftritte aus Trauerspielen künstlich herzusagen, gemeinen Dingen sinnreiche Wendungen zu geben, sich nach dem besten Geschmack zu kleiden, die Flöte zu blasen, artig zu malen, gut zu reiten und zu fechten, und noch weit besser zu tanzen, welche Künste nur alsdenn ihren Werth haben, wenn sie der Schmuck wesentlicher Vollkommenheiten sind.

Er muß Männer um sich haben, die wahre Rechtschaffenheit mit wahrer Gelehrsamkeit verbinden. Ferne seyen von ihm jene Lehrer in der Staatswissenschaft, die sich zwar angelegen seyn lassen, jungen Prinzen eine ausgebreitete Kenntniß von den Rechten der höchsten Gewalt, und von den unzählbaren Mitteln und Wegen, wie man sich des Eigenthums seiner Unterthanen bemächtigen kann, beyzubringen, hingegen sich sehr in Acht nehmen, seine zärtliche Ohren nicht durch öftere Erwähnung des unangenehmen Wortes, **Pflichten**, zu beleidigen.

Sein Oberſthofmeiſter muß beſonders ein Mann von ächter Tugend, bekannter Redlichkeit, und bewährter Wahrheit seyn, der ſich durch ſeine Beſcheidenheit das ganze Zutrauen ſeines hohen Zöglings zu erwerben weis: iſt ſeine Gegenwart läſtig, wird es deſſen Lehr- und Sittenſprache ebenfalls ſeyn. Der junge Prinz aus den Händen des Frauengeſchlechts, gewöhnt an die weicheſte Gefälligkeiten, erblickt an ſeinem Mentor blos einen ungelegenen, drückenden Aufſeher, deſſen beſtändiges Bemerken Zwang anlegt, und deſſen ernſthafte Miene ihn in Verlegenheit ſetzt. Allein, welches ſind denn die Mittel, das Zutrauen des jungen Prinzens zu gewinnen? ganz wenig führt oft zum Herzen, ganz wenig verſchlieſſet daraus. Uiberhaupt offne Miene, beſcheidene Theilnehmung an ſeinen Vergnügungen, glimpfliche Art im Widerſprechen, wohl angebrachte Belobungen, ungeheuchelte Sprache.

Er muß die Kunſt verſtehen, ſich jezuweilen bis zu Kleinigkeiten herabzulaſſen. Oft ſtehet eine ganze Maſchine ſtill, nicht etwa,

weil eine Hauptfeder oder das Triebrad gebrochen. Nein, weil hier ein wenig Staub sitzt, dort ein Zahn fehlt, da einer verrostet ist. Der Meister der Maschine muß es sich nicht verdrüssen lassen, den Staub abzuwischen, den fehlenden Zahn einzusetzen, den verrosteten abzuputzen.

Er muß keine grosse Lobsprüche mittelmässigen Tugenden beylegen, kein niederträchtiges Stillschweigen bey grossen Fehlern beobachten, noch vielweniger den Schwachheiten und Hang zu täglichen Ergötzlichkeiten das Wort reden.

Er muß der Mann aller Zeiten und Länder seyn. Alle Weise des Alterthums, alle heutige Gelehrte haben für ihn gedacht, geschrieben, und gearbeitet. Er muß seinem fürstlichen Zögling bey Zeiten einen hohen Begriff von den Pflichten der Fürsten einflössen, ihm tief in das Herz prägen, daß ein Fürst nie grösser ist, als wenn er sich bescheiden herunterläßt. Nie soll er seinem Stolz, seiner Eitelkeit, seinem Leichtsinn, seiner Weichlichkeit räuchern; ihm den

Un-

Unterschied zwischen Freund und Schmeichler, zwischen Schein und Wahrheit zeigen, das Verdienst kennen lehren, um es zu belohnen, die Bedürfnisse seines Volks, um ihnen zu seiner Zeit abzuhelfen.

So, wie der junge Prinz heranwächst, soll er ihn in die Werkstätte der Kunst und des Fleißes, in die Gezelte der Kriegsleute und Hütten des Landmannes führen. Wer Menschen beherrschen will, muß Menschen kennen lernen: ihr Leiden, ihr Wohl, ihr gute und böse Seiten. Die ganze Welt ist die Schule der Fürstenkinder, warum wird sie ihnen verschlossen? warum macht der Adel allein beständig Kreis um sie herum?

Er muß ihn lehren, mit den Schwachheiten der Menschen Mitleiden zu tragen, und sich angelegen seyn lassen, ihm Achtung und Liebe für nützliche Staatsbürger, Verachtung für Verdienstlose, Abscheu für Boshafte einzuflößen.

O ihr! denen die Erziehung künftiger Monarchen anvertrauet ist, die dermaleinst entweder Schutzgeister oder Würgengel eines weitläuftigen Reichs seyn können, denkt nicht, daß, um einen Prinzen zu bilden, blos Stärke des Geistes und des Herzens erfodert wird. Lasset ihn weinen, wehmüthig weinen, wenn er Unglückliche sieht, oder von Elenden hört, die er nicht trösten kann. Es kann ihm ein Balsam auf seine Wunden werden, wenn er in der Stund der Angst, am Tage der Flucht, bey seinen Nebenmenschen ein weiches Herz für sich antrift: wenn kein Simey ihn fluchet. Bringet ihm Nachgiebigkeit und Sanftmuth bey, welche alle Menschen, in was für einen Stand sie auch die Vorsehung gesetzet hat, glücklich machen. Befestiget die vortheilhafte Eigenschaften, die ihr an ihm bemerket, lehret ihn jene ungekünstelte, ächte Weisheit, welche die Glückseligkeit nicht in Reichthum und prächtigen Titeln sucht, sondern in der Liebe zur nützlichen Beschäftigung, in der Freundschaft, und Ausübung jener Tugenden, welche die Prinzen zu Wohlthätern der Menschen, und eben da-

durch zu Stiftern einer glücklichen Gesellschaft machen. Stellet ihm die reine Wollust lebhaft vor, welche allemal auf das Bewußtseyn einer guten Handlung zu folgen pfleget.

Sagt ihm, daß die Regierungskunst nichts anders ist, als die dem Beherrscher von Gott ertheilte Gewalt über alle zu ihrem gemeinschaftlichen Besten zu befehlen: daß die Fürsten die Vertheidiger und Beschützer der Person, der Güter, und der Freyheit ihrer Unterthanen sind; daß die höchste Gewalt eine blosse Plünderung, wenn sie sich ihrer Kräfte zum Unglück der Gesellschaft bedient: daß die Monarchen und Grossen der Erde uns in Erstaunen setzen, uns blenden, und durch ihre Macht in Furcht jagen können, aber nie die freywillige Unterwerfung unsrer Herzen anders erhalten, als durch wirkliche Wohlthaten und Tugenden.

Sagt ihm, daß jene Fürsten, die ihren Unterthanen das Brod aus den Händen reissen, damit ihre unersättlichen Schmeichler, die verächtlichen Handlanger ihrer Ungerechtigkeiten

desto üppiger leben können, Unmenschen sind: daß jene Fürsten, die, nicht zufrieden, ihre eigene Unterthanen unglücklich gemacht zu haben, auch die Unterthanen anderer Fürsten mit Schwert und Verheerung heimsuchen, die immer bereit siud, einander zu überfallen, um zu schaden, die immer zu Felde ziehen, um der unwichtigsten Vortheile wegen, sich bey ihren Lebzeiten, und durch die Geschichte, bey der spätesten Nachwelt verhaßt machen: daß Unthätigkeit, Verschwendung, Vorliebe für Günstlinge und Mätressen oft noch ärger sind, als die größte Tyranney: daß ihn nichts als sein eigner Werth wider die Verachtung und Sklaverey seines Hofes sicher setzen, nichts als sein eigner Werth ihn gegen die Furcht vor sich selbst, vor der einsamen Stunde des Nachdenkens, vor der letzten Stunde des Lebens schützen kann. Zeigt ihm, was für gefährliche Gäste Aberglauben, Fanatismus, uud ihre gemeinschaftliche Mutter, die Dummheit in einem Staate sind. Rathet ihm, diesen Ungeheuern allen Eingang in sein Reich zu versperren, und wenn sie schon eingenistet, sie mit aller Macht zu vertrei-

treiben. Denn sie haben sich leider allenthalben zu tief eingewurzelt, und nur die Aufklärung, mit welcher sich das achtzehnte Jahrhundert zu voreilig brüstet, kann und muß den grossen Schaden ersetzen, welchen der Unsinn verflossener Jahrhunderte verursachet hat.

Kurz, der fürstliche Zögling muß nicht nur die grossen Pflichten, die er befolgen sollte, sondern auch die grossen Klippen, die er zu vermeiden hat, kennen, und die Tugend, diese königliche Binde, stets auf seiner Stirne tragen: geläuterte und erhabene Empfindungen der christlichen Religion tief in seinem Herzen geschrieben haben, um seinen Handlungen einen edeln Entzweck, seinen Leidenschaften ein mächtiges Gegengewicht, seinen mühesamen Verrichtungen die kräftigste Aufmunterung zu verschaffen. Er muß wissen, daß in den Augen desjenigen, der die Menschen so siehet, wie sie sind, die Geburt, die Macht, der Reichthum nichts beweiset. Er muß wissen, daß er groß ist, und dennoch es vergessen lernen, daß dem unumschränktesten Monarchen die Menschheit

Schranken setzet, daß alle Menschen Brüder sind, und von Natur aus gleiche Bedürfnisse haben: daß kein Mensch ein angebohrnes Recht hat, den andern zu seinen Sklaven zu machen: daß Gewalt und Stärke kein Recht geben, die Schwachen zu überwältigen und zu unterdrücken, daß es hingegen eine natürliche Pflicht ist, dieselben zu schützen: daß jeder Mensch einen gerechten Anspruch auf Mitleiden und Hilfe eines jeglichen andern Menschen hat, blos, weil er sein Mitmensch ist: daß endlich ein Mensch, der von andern verlangen wollte, daß sie ihn köstlich nähren und herrlich kleiden, mit einer prächtigen Wohnung, und allen ersinnlichen Bequemlichkeiten versehen, ihm auf Kosten ihrer Ruhe, ihrer Gemächlichkeit und Nothdurft alles nur mögliche Vergnügen gewähren, unaufhörlich arbeiten, um ihn aller Mühe zu überheben, sich blos mit dem Unentbehrlichen behelfen, damit er seine lüsterne Begierden bis zur Ausschweifung befriedigen könne, kurz, daß sie nur für ihn leben, und, um ihm alle diese Vortheile zu verschaffen, jeden Augenblick bereit seyn sollten, sich allen Arten des Unge-

machs

machs und Elends, dem Hunger und dem Durst, dem Frost und der Hitze, ja sogar dem Tode für ihn auszusetzen; daß dieser einzelne Mensch, der an zwanzig Millionen andere Menschen eine solche Forderung machen wollte, ohne sich schuldig zu halten, ihnen sehr grosse, und in solchen Diensten in gehörigen Ebenmasse stehende Gegendienste dafür zu leisten, der gesunden Vernunft gerade zuwiderhandle, und seine Ansprüche nur bey elenden Sklaven und Thoren geltend machen könne.

Nun aber, lieber Urenkel! wieder auf dich zu kommen, so bitte ich dich vor allen Dingen, daß du zu Hause der Arbeit dich unterziehest, oder besser zu sagen, ihr freywillig entgegen eilest. Die Trägheit ist eines Fürsten größter Fehler. Er verläßt sein Volk, und liefert es in die Hände seiner Diener. Er entsagt dem Ruhm, die Quelle des allgemeinen Beßtens zu seyn. Du, mein Urenkel! setze dein Vergnügen in dem Heil deiner Unterthanen; freue dich, wenn es ihnen wohlergehet, freue dich, wenn Niemand zu klagen hat: gieb ihnen alle Tage

Gehör:

Gehör: versäume keine Zeit, die dem Staate gewidmet ist, es wäre ein Diebstahl, den du an deinem Volke begiengest. Gewöhne dich, frühe aufzustehen, ein Tag ist halb verlohren, der spät angefangen hat. Bezwinge dich, wenn es dir ekelt, auf dem Richterstuhl zu sitzen: laß nicht üble Laune dein Gesicht verstellen, denk, daß jede angewandte Stund viele hundert Menschen glücklich, und jede verabsäumte, viele Tausend elend macht. Du sollst selbst die Nächte öfters zu Hilfe nehmen, weil das Verbrechen wacht, indem der Fürst schläft. Anhaltende Lustbarkeiten und Langeweile sollen über dein Herz keine Macht haben, denn du verwaltest kein solches Amt, das blos der Herrschaft des Glückes unterworfen, sondern wo das meiste auf Verstand, Vorsicht, Fleiß, und Mäßigkeit des Gemüths ankömmt.

Hat sich ein Fremder in deine Gnad eingeschlichen, so siehe wohl zu, wieviel man ihm trauen könne; nicht, als ob nicht ehrliche und verdienstvolle Leute darunter seyn könnten. Die Erfahrenheit erlaubet uns dies zu vermuthen,

aber eben diese Lehrerinn sagt uns, daß es gefährlich sey, Jemanden, den man sonst weiter nicht kennet, seiner Gestalt, Artigkeit, oder glatten Worten wegen, dein Zutrauen zu schenken. Das menschliche Herz ist mit vielen Verstellungen und Decken umhüllet: Stirne, Augen, und Miene täuschen gar oft, und am meisten die Sprache. Sey daher auf deiner Hut. Viele, die fast keines Menschen Freunde sind, werden dich bereden wollen, daß sie dich aufrichtig lieben, sie werden sich aber ihres Nutzens wegen so anstellen. Hast du aber einen oder andern bemerket, der in dir mehr den Menschen, als den Fürsten liebet, und nebstbey Verdienste hat, so magst du ihn immer unter deine Freunde aufnehmen, vor den übrigen aber mußt du dich sehr in Acht nehmen: denn sie kennen die Schleichwege zum Geld recht gut, und sind fähig, alles darum zu thun.

Noch eines ist, dessen ich dich erinneren muß, hüte dich für den Jähzorn, wenn dich die Bosheit oder Dummheit der Menschen ärgert, denn da uns die Vorsicht in einen solchen

Stand gesetzet hat, daß die späteste Nachwelt noch von uns lesen, und reden wird, so müssen wir uns aus allen Kräften hüten, daß man uns keinen Hauptfehler schuld geben könne. Setze dich daher in gute Verfassung, und denke täglich daran, dem Zorn zu widerstehen, und wenn er unversehens deine Seele in Unordnung bringen sollte, deine Zunge aufs sorgfältigste im Zaum zu halten.

Diese Tugend ist bisweilen nicht geringer, als ganz und gar nicht zürnen; denn dieses ist eben nicht allemal die Eigenschaft einer standhaften Seele. Es kann auch Phlegma seyn: aber Gemüth und Sprache zu regieren, wenn man zornig ist, oder auch ganz zu schweigen, und den heftigsten Affekt in seiner Gewalt zu haben, ist, wenn es auch keine vollkommene Weisheit wäre, dennoch ein Beweis eines nicht geringen Verstandes.

Die Leute sagen auch, daß du viel sanftmüthiger seyest, als Prinzen gemeiniglich zu seyn pflegen. Man höret von keinen aufwal-

lenden

lenden Gemüthsbewegungen, von keinen Scheltworten und Schmähungen von dir, welche sich so wenig zu der Würde eines Fürsten schicken. Denn sind dergleichen hitzige Ahndungen unversöhnlich, so ist es die größte Härte, gehen sie aber mit den Worten vorüber, so ist es die übelste Laune, die einen Prinzen anwandeln kann; doch ist das letztere, wenn ein Uibel seyn soll, freylich noch besser, als das erstere.

Bey öffentlicher Audienz mußt du Leutseligkeit im Anhören, Sanftmuth im Urtheilen, und Behutsamkeit im Bewilligen und Abschlagen gebrauchen. Durch solche Eigenschaften wirst du dich bey deinem Volke überaus beliebt machen; leihe dem Kläger ein Ohr, das andere behalte für den Beklagten.

Mache der heimlichen Tyranney des Fiskus ein Ende, hebe die Einziehung der Güter als einen barbarischen Mißbrauch auf, der unschuldige Kinder eines schuldigen Vaters wegen bestrafet, und beynahe den Wunsch rege macht, überall Schuldige zu finden, wo Rei-

che sind. Laß das Verbrechen der Bürger niemal dein Erbtheil seyn, nur asiatischen harten Despoten kömmt es zu, über sträfliche Unterthanen den gräslichen Machtspruch ergehen zu lassen: Euer Blut, euer Leben, eure Güter, und das Erbtheil eurer Kinder, alles ist mein; leidet, und sterbet!

Die Gerechtigkeit muß weder zu streng, noch allzu gelinde, nicht feil, noch bestochen, nicht zu übereilt, noch zu langsam seyn. Niemals empfehle eine Sache dem Richter aus gewissen Absichten: du würdest einen Gerechten verführen. Kein Name, kein Reichthum muß wider die Gesetze schützen, kein Gerichtssaal muß ganze Monate geschlossen bleiben, und kein Tag muß zu heilig seyn, der gekränkten Unschuld Recht widerfahren zu lassen. Kein Richter soll ohne Zittern das Recht biegen, kein Finanzeinnehmer stehlen, kein Statthalter die Provinz aussaugen, kein Bürger den andern drücken können. Lasse einem jeglichen wissen, daß du nicht nur allein allen jenen, welche Geschenke nehmen, sondern auch denen, die

der-

dergleichen geben, feind seyn werdest, sobald du es erfährest. Ist aber jemand, bey dem du so was schon wahrgenommen, so mußt du ihn nicht nur von deiner Gegenwart, sondern auch von allen obrigkeitlichen Verrichtungen ausschließen. Nicht nur ein Oberpolizeymeister, ein Minister, ein Statthalter, sondern auch der geringste Marktrichter soll gehalten seyn, für die Gerechtsame und Nutzen derer zu sorgen, über welche er gesetzet ist.

Schaffe die sowohl unnütze als grausame Folter ab *), und erinnere dich, zu peinlichen



*) Wenn die Gesetze das Wohl der Menschheit zum Endzweck haben, warum wird der Mensch, wider welchen weiter nichts als der Verdacht eines begangenen Verbrechen obwaltet, auf die Folter gespannt? wie oft hat ein Unschuldiger sich verdächtig gemacht? wie oft ist ein Unschuldiger zufolge dieser grausamen Folter, die er auszuhalten nicht Kräften genug hatte, hingerichtet worden? wäre es nicht besser, daß zehn Schuldige dem Tode entgiengen, als daß ein Unschuldiger zu demselben verurtheilet würde? Die Menschlichkeit fodert

Gerichtsstellen nur solche Obrigkeiten und Räthe zu ernennen, denen Fühlung, uneigennützige Thätigkeit, Wahrheitssinn, und Gerechtigkeitsliebe, besonders aber Verstand und gesunde Beurtheilung zum Eigenthum geworden; denn, welcher geringe Unterschied ist nicht zwi-

schen

---

dert es sogar, daß der Tod selbst des gewissen Verbrechers nicht mit unnützen Quaalen begleitet werde, mit welchen ihn strenge Gesetze nur zu oft noch beladen. Senciat se mori, ist der Tyrannen Wahlspruch; diese Grausamkeit aber dienet zu nichts, als den Schuldigen, welchen man der öffentlichen Rache aufopfert, ohne allen Nutzen für sich selbst heftiger leiden zu lassen. Ein Anblick, der den Zuschauer erweicht, und Mitleiden für den Unglücklichen einflößt, auf den Bösewicht aber keinen andern Einfluß hat, als daß die Aussicht der Quaalen, die ihm dereinst bevorstehen, ihn grausamer, blutgieriger, und gegen seine Mitgeschöpfe erbitterter macht. Wenn die Beyspiele der Todesstrafen weniger häufig wären, so würden sie, auch ohne den Zusatz ausserordentlicher Schmerzen, einen weit mächtigeren Eindruck machen. Glücklicher Weise hat die Erscheinung eines einzigen philosophischen Werks (Verbrechen und Strafen von Beccaria) der peinlichen Frage beynahe in ganz Europa ein Ende gemacht.

schen einem ungerechten, und unwissenden Richter? der erstere sündiget mit Bedacht, und ist daher minder zu entschuldigen, der andere urtheilet ohne Uiberlegung und genauer Kenntniß der Sache, und fehlet also ohne Hofnung künftiger Besserung; beyde aber machen sich eines Lasters in Rücksicht derer schuldig, die sie entweder durch ihre Bosheit oder Dummheit verurtheilen. Die Wunde, die ein Sehender, oder Blinder geschlagen, bleibt noch immer eine schmerzliche, eine tödtliche Wunde; es mag der Unglückliche einem ungerechten oder unwissenden Kriminalrechte seinen Untergang zuzuschreiben haben *).



*) Weh den unmenschlichen Richtern und Bannrichtern, die um ihrer Gemächlichkeit willen, oder wegen minder nothwendigen, aber einträglicheren Geschäften diese Unglückliche, zumalen auf dem Lande, Monate und Jahre ohne Verhör in Banden seufzen lassen, ohne sich zu bekümmern, welche schreckliche Tage dieselben unter einem brutalischen Kerkermeister in ungesunden, finsteren Gefäng=

Ich sehe auch mit Vergnügen, daß du bereits unter der beßten Leitung die nützlichsten Kenntnisse und Einsichten erlanget hast, daß Niemand über deine Gegenwart betretten ist, daß man dich überall, wo du hinkömmst, sowohl öffentlich als in den Häusern, als einen Menschenfreund, als einen angenehmen Gast, nicht als einen künftigen Oberherrn und fürchterlichen Fürsten aufzunehmen glaubet.

Bestrebe dich also, lieber Urenkel! auf dem Wege, auf dem du bisher gewandelt, fortzuschreiten. Plato, der witzigste und gelehrteste Mann seiner Zeit, hat geglaubt, daß ein Reich

als=

---

fängnissen, unter Noth, Kälte, Hunger, Gestank, und Ungezieser, elend dahin schleppen müssen! glühende Kohlen sammeln sich über ihr Haupt, die sie in der letzten Stunde ihres Lebens nicht werden löschen können. Wie sehr wäre wenigstens zu wünschen, daß man in allen Staaten nicht hartdenkenden Männern, sondern Menschenfreunden die Aufsicht über Zuchthäuser, Kerker, und Gefangene überliesse.

alsdenn erst glücklich wäre, wenn es von einem Könige beherrscht würde, der ein Weltweiser, oder von einem Weltweisen, der König ist. Er hielt die Verbindung der Macht und der Weisheit für das Heil der Länder unumgänglich nothwendig.

Jedermann glaubet, daß dermaleinstens deinem Reiche ein grosses Glück widerfahre, wenn es derjenige beherrschen wird, der von Jugend auf viel Fleiß und Zeit auf Gelehrsamkeit, Tugend, und gute Lebensart verwendet hat. Bedenke also, was du so grossen Meinungen, so glorwürdigen Urtheilen der Leute schuldig bist: erwäge zugleich, daß jede Wohlthat, die man Menschen erweiset, eine Religionshandlung gegen Gott ist: laß dir dein Volk am Herzen liegen, hilf ihren Beschwerden ab, halte diese meine Grundsätze im Schreine deines Herzens aufbewahret, so wirst du Rußlands Vater dem Namen nach, und in der That seyn.

Wären unsere Handlungen in einem gewissen Mittelstande den Reden und Urtheilen der Menschen unterworfen, so würde man von uns nichts hohes, nichts ausserordentliches erwarten. Wenn wir aber bey dem Glanz unserer Würde und Macht nicht ein grosses Lob aus der Welt tragen, so können wir fast unmöglich einem grossen Tadel entgehen.

Weil nnn alle deine Auftritte auf einem solchen Schauplatz von Asien und Europen gestellet sind, der soviele Zuschauer in sich fasset, und an Größe so wichtig ist, daß das Händeklatschen und Zuruffen in der ganzen übrigen Welt erschallet, so lasse es ja an keiner Mühe erwinden, daß du des Lobes, das man dir bey Lebzeiten ertheilen wird, auch bey der Nachwelt scheinest würdig gewesen zu seyn. Hefte dein Gemüth nicht nur an diese oder jene Tugend, sondern auf alles, was gut ist, und vermeide zu gleicher Zeit alles, was den Glanz herrlicher Thaten verdunkeln kann. Einzelne Stücke von Tugend und Verdienst in ein laster-

haftes Leben eingeflicket, sind wie glänzende Lappen auf einem lumpichten Bettlermantel.

Bezähme also alle deine Leidenschaften, und die furchtbareste aus allen, weil sie die süsseste ist, die Liebe zu Wollüsten. Fliehe die Uippigkeit, weil sie die Seele durch alle Sinnen entnervet; wenn die Sinnen einmal unsre Herren sind, werden sie auch bald unsre Tyrannen werden. Wenn aber nützliche Beschäftigungen deine Stunden ausfüllen, werden Eitelkeit und Wollust kein Leeres finden, welches sie einnehmen könnten. Jeder Tag hat seine Pflichten, und jede Pflicht ist die Quelle des Vergnügens für grosse Seelen.

Sollte jemals die Deinige ihrer Würden und Pflichten vergessen, zu einem unedeln Hang oder ungerechten That herabsinken wollen, möchte dich dann, o mein Urenkel! die Erinnerung an Peter den ersten, wie der Arm eines Schutzgeistes vom Rande des Abgrundes zurückziehen, und sollte diese Erinnerung nicht

vermögend seyn, dich von Bösem abzuhalten, solltest du ungerecht genug seyn, dem geringsten deiner Unterthanen einen unverschuldeten Seufzer auszupressen, ach! so möchte ein fürchterliches Bild Peter des Dritten, dich zur Tugend zurück schrecken!

Nein, bessere Ahnungen stellen sich meiner beruhigten Seele dar. Mit den Segnungen deines Volkes, und mit den Thränen der Dankbarkeit vergesellschaftet, wird jeder Tag deines kaiserlichen Lebens zum Himmel emporsteigen; die guten Thaten, womit du ihn erfüllet hast, zu den Füssen des Königs der Könige zu legen. Du wirst dein Reich, welches unter der Nachkommenschaft des Wolodimirs oft erschüttert, unter Basil wieder befestiget, unter Johann dem zweyten erweitert, unter meinem, und Katharina Alexiewna II. glorwürdigen Zepter aus dem Grunde erneuert, vergrössert, durch glorreiche Siege verherrlichet, bey benachbarten Fürsten ansehnlich, bey auswärtigen Feinden fürchterlich gemacht worden,

den, unter deiner Regierung vollkommen glücklich machen.

Prinz! wenn Sie auf diese Weise das Leben guter und böser Fürsten mit beobachtenden Augen durchgegangen, wenn Sie die Folgen einer weisen und widersinnlichen Beherrschung zur Genüge eingesehen, ey so lassen Sie dereinst den Anfang Ihrer Regierung den Anfang einer glücklichen Zeitrechnung seyn, nach welcher man künftighin bestimmen wird, unter welchem Fürsten ein dauerhafter Friede auf die vielfältigen Kriege, die Ordnung auf die Verwirrung, die einfache Natur auf den übertriebenen Prunk, die Duldung auf die Verfolgung, der Uiberfluß auf die Theuerung, die Freyheit auf die Sklaverey, die gesunde Vernunft auf so mancherley Vorurtheile gefolget sind. Machen Sie Ihren Zepter vielmehr durch Güte verehrungswürdig, als durch Schärfe fürchterlich. Ein Fürst, der immer gefürchtet wird, ist immer unglücklich. Ihr Volk wird sodann das Muster der Völker seyn, so wie Sie das Beyspiel der Könige seyn werden.

Zeich-

Zeichnen Sie jegliches Jahr mit einer rühmlich und nützlichen Veranstaltung aus: so hat Titus, so hat Antonin, so hat Mark Aurel, so hat Heinrich der vierte, so haben alle große Fürsten und guten Kaiser über ihre Völker geherrschet, und so werden Sie würdig seyn, die Ihrigen zu regieren.

Du bist unser Meister, unser Landesherr, unser mächtigster Kaiser, ruften die Römer dem Mark Aurel zu; aber du führest für uns einen noch heiligeren Titel, weil du unser Gutthäter, unser Beschützer, unser gemeinschaftlicher Vater bist.

Möchten Ihre Unterthanen eines Tages eine gleiche Sprache führen! möchten Ihre Lobeserhebungen alle Lobsprüche, die jemals guten Fürsten gegeben worden, noch weit übertreffen! möchten alle Ihre Unterthanen insgesammt, und jeder insbesondere Ursach haben, von Ihnen zu sagen: Wir lieben Sie, unvergleichlicher Fürst! aber, da wir Sie lieben, geschieht es nicht soviel, weil Sie edler, reicher,

cher, und mächtiger sind, als wir; alles dieses flösset uns nur Bewunderung und Ehrfurcht ein, sondern, weil Sie sanftmüthiger, mässiger, gerechter, arbeitsamer, und gütiger sind, als gemeiniglich die Fürsten auf dem Thron zu seyn pflegen. Was alle Völker der Erde so sehnlich wünschen, was die Natur so selten hervorbringt, hat uns der Himmel an Ihnen gewähret. Wir haben an Ihnen einen zärtlichen Vater, einen aufgeklärten Oberherrn, einen tugendhaften Fürsten, wir dürfen beynahe sagen, einen rechtschaffnen Bürger, der für das Wohl seiner Mitbürger unaufhörlich besorget ist. Aufrichtig ohne Verstellung, ohne Maske, so wie alle große Männer sind, zeigen Sie sich den Ihrigen und den Fremden, weil Sie alles sind, was ein Fürst seyn sollte.

Von Jahre zu Jahr haben wir wahrgenommen, daß in Ihren edeln Herzen der Saamen der Tugend und der Vernunft immer tiefer Wurzel geschlagen. Sie zeigten uns in Ihrer zartesten Jugend, daß die Weisheit nicht allemal die späte Frucht des Alters ist. Die

Sorge,

Sorge, die man getragen, Ihre glückliche Gemüthsart mittels einer weisen Erziehung vollends zu bilden, stärkte unsre Hofnung, und ward von uns schon damals als ein sicheres Unterpfand jener Tugenden angesehen, auf welche sich Ihr Ruhm, und unsre Wohlfahrt stützet.

Wir bewundern in tiefer Ehrfurcht diese ungeheuchelte Frömmigkeit, Ihren inbrünstigen Eifer in Erfüllung der vornehmsten Religionspflichten, der nie nachläßt, nie erkaltet: diese menschenfreundliche Güte, oder vielmehr diesen heftigen Trieb, alle Menschen, soviel es nur immer möglich, glücklich zu machen. Sie geben, Prinz! wenn andere nur versprechen. Sie nähren das arme Kind, und die unglückliche Mutter, die ein sterbender Vater ins Elend versetzet hat. Sie zahlen geschickte Hände, die den Kranken auf dem Lande allenthalben beyspringen, ohne welcher Hilfe soviele zu Grund gegangen wären. Ihr größtes Vergnügen ist, Gutes zu thun, und wie jener Kaiser, die Lust der Welt, halten Sie den Tag für

ver-

verlohren, den Sie nicht mit einer besondern Wohlthat ausgezeichnet haben. Dadurch haben Sie sich den glorreichen Ehrennamen eines Beschützers der Unglücklichen erworben, den Sie allen schwülstigen Titeln, welche die Niederträchtigkeit dem Hochmuth, oder der Eigennutz der Gewalt zinset, bey weiten vorziehen.

Diese väterliche Sorge für öffentlichen Unterricht, wohleingerichtete Schulen, und Erziehungshäuser, in welchen für das Vaterland Künstler, Gelehrte, Handelsleute, Kriegsmänner und Seefahrer, gute Väter und gute Mütter gebildet werden; in welchen ohne Entgeld der von Glücksgütern entblößte Adel die Ehre seiner Kinder in Sicherheit setzet, denen er keine standmässige Erziehung geben konnte. sie lernen von geschickten Meistern jene Künste und ritterliche Uibungen, erlangen alle jene Wissenschaften und Kenntnisse, die ihnen nachher die Thüre zu Ehrenstellen eröffnen.

Diese bewundernswürdige Vermischung von Sanftmuth und Majestät, diese verbindliche

liche und leutselige Art, wodurch Sie jene ermuntern, die sich Ihnen nahen, damit nicht die Ehrerbietung, so die Majestät einflösset, in Furcht ausarte. Wer von uns hat jemals ein zorniges Wort aus Ihrem Munde gehört? wer hat jemals auf Ihrer Stirne Unwillen oder Verdacht gelesen? wer hat bey Ihnen jenen Wankelmuth erfahren, der die Fürsten so verunstaltet? welche Gelindigkeit! welche Nachsicht! wieviel gegründetes Mißvergnügen haben Sie nicht Ihrer Mäßigung aufgeopfert! kann man Sie sehen, ohne Sie zu lieben? und hat jemand Sie zur Gnüge gesehen? Es herrschet in allen Ihren Bewegungen, in allen Ihren Worten, in Ihrem ganzen Betragen ein bezaubernder Reiz, der die Augen ergötzet, das Herz entzücket, und der zu gleicher Zeit Zärtlichkeit, Gehorsam, und Ehrfurcht einflösset. Ja, verehrungswürdigster Fürst! könnten Sie das Innere unsers Herzens sehen, so wie wir in dem Ihrigen lesen, so würden Sie ganz gewiß entdecken, daß dieselben von Dankbarkeit, süsser Wonne, und Verwunderung durchdrungen sind. Sie würden sich vollkommen über-

zeugen, daß wir Ihnen Liebe für Liebe, Eifer für Eifer, Zärtlichkeit für Zärtlichkeit erwiedern: daß der größte Theil von uns gelehrig und biegsam, arbeitsam, und bereitwillig sind, Ihre löbliche Absichten zu befördern: daß jeder von uns insbesondere Ihr zärtlichster Sohn, Ihr getreuester Freund, Ihr ehrerbietigster Diener, und gehorsamster Unterthan ist; da indessen unsre Kinder täglich ihre unschuldigen und reinen Hände zu dem Herrn des Himmels empor heben, damit derselbe alle Ihre Wünsche begünstigen wolle.

Diese Gerechtigkeitsliebe, die Sie oft von dem Thron herabsteigen, und auf den Richterstuhl sitzen macht, wo Sie mit einer Aufmerksamkeit und Güte anhören, welche jene, die Ihnen ihre Sache vortragen, tröstet, und belebet, wo Sie mitten unter den Verwirrungen allezeit das Recht wahrnehmen, und zu dessen Befügnisse den Ausspruch machen, wo der Schwache lernet, daß er eine sichere Stütze wider den Mächtigen, der ihn drücken will, hat, und wo der Arme mit Verwunderung er-

fähret, daß er noch zu der Klasse der Menschen gehöret.

Diese glückliche Auswahl Ihrer Minister und Generalen, bey welcher weder Eigensinn noch Gunst einigen Antheil hat, die allemal von dem Verdienste allein bestimmet wird. Sie ziehen jene, die Ihnen weise Anschläge geben, denen vor, die Ihnen Lob geben. Die die größten Verdienste haben, bekleiden die ersten Ehrenämter. Die Gelehrtesten haben in Rathsversammlungen den Vorsitz, die Tapfersten und die Erfahrensten sind an der Spitze des Kriegsheers, die Menschenfreundlichsten geben ihre Stimmen in den Gerichtshöfen, die Geschicktesten und Rechtschaffensten erziehen unsre Kinder.

Diesen feinen Geschmack in Künsten und Wissenschaften, deren Schützer und Anhänger Sie zu gleicher Zeit sind. Bald werden wir unsre Homere und Demosthenes haben, unsre Liviuse und Tazituse, unsre Apelles und Praxiteles. Ihre großmüthige Aufmunterung läßt uns alles hoffen. Schon zeigen sich unter uns

berühmte Redner, angenehme Dichter, zierliche und wahrheitsliebende Geschichtsschreiber, gründliche Weltweise, nützliche Mathematiker und Aerzte, Maler, Bildhauer, und künstliche Kupferstecher, die sich in die Wette bestreben, das Bildniß unsers angebeteten Fürsten der Nachwelt zu hinterlassen.

Diese vortrefliche Ordnung und Polizeyveranstaltungen, die sich überall in den Städten auszeichnet, woselbst man nur grosse und schöne Strassen findet, die beständig rein oder gereiniget werden, die mit Denkmälern und Bildern zu Pferde ausgezieret sind, welche uns die würdigsten Fürsten, die über unsere Väter geherrschet haben, vor Augen stellen. Wir gehen zu allen Stunden auf den Gässen und Landstrassen, ohne etwas von Räubern zu befürchten, die sich nicht zeigen dürfen. Die Nacht ist so sicher und so schimmernd als der Tag, und unsre Ruhe wird niemals von dem Lärmen und Zanken eines muthwilligen Pöbels unterbrochen. Zahlreiche Wächter sorgen für unsre Sicherheit: keiner von uns erinnert sich, daß

des Nachts sein Haus wäre erbrochen worden. Wachsame, und bescheidene Obrigkeiten sind immer beschäftiget, jeden zu seiner Pflicht anzuhalten, dem Laster Einhalt zu thun, oder dasselbe zu bestrafen, der Theurung, den ansteckenden Krankheiten, und dem Verderbnisse der Sitten bey Zeiten vorzubeugen.

Wir können sogar den Vorhang Ihres Privatlebens wegziehen, und ohne Bedenken in das Innere Ihres Hauses hineinsehen, wo die meisten Fürsten aufhören zu seyn, was sie scheinen; und wir bewundern diese erbauliche Eintracht, die in Ihrer fürstlichen Familie obwaltet, welche durch die zärtlichsten Bände der Freundschaft untereinander verknüpfet, beständig in einer gegenseitigen und heitern Zufriedenheit lebet. Welch ein Schauspiel für uns, unseren Monarchen von seinen jungen Prinzen umrungen zu sehen, wie Er ihre noch zarten Seelen zur Tugend und Rechtschaffenheit bildet, wie er sie an seine Brust drücket, mit Zähren der Zärtlichkeit benetzet, und dem Vaterlande heiliget. Ihr schimmernde Trophäen

eines blutigen Sieges! niemals hat euer falscher Schein der Welt so ein Schauspiel gegeben.

O wie glücklich sind wir nicht unter Ihrem Zepter! Nie, o Bester aller Fürsten! haben Sie eine andere Furcht bey uns erreget, als die Furcht, Sie zu verlieren. Wir sind frey von aller willkührlichen und tyrannischen Gewalt, frey von unerschwinglichen Abgaben, sowohl in Betracht des Landes- als des Grundherrn, frey von harten Begegnungen von Seiten unsrer Beamten und Gerichtsdienern, frey von allem Zwang und ehemaligen Mißbräuchen, die das Talent fesselten, die Erhaltungsmittel einschränkten, und den Fleiß hemmten. Ein jeder darf ungehindert handeln und arbeiten, und keine Klasse der Handwerker ist berechtiget, alle übrige Bürger nach Gefallen zu scheeren. Das Nützliche wird dem Schönen, das einfältig Zierliche und Dauerhafte der übertriebenen Feinheit, das Nothwendige dem Launischen und der Mode aufgeopfert. Es giebt auch unter uns keine Menschen mehr, die, gleich

müssigen Hummeln, das Honig des Fleißes und der Arbeit verzehren.

Wir sehen unter uns keine Unglückliche mehr, die als lebende Bilder der Noth und des Mangels mit eingefallnen Schläfen und hervorragenden Knochen umherschleichen, und die frostige Hand des Erbarmens anflehen. Nirgends erblicken wir schwermüthige, und von Sorgen und Elend abgezehrte Gesichter, oder alte Leute, die einen siechen Körper mit Mühe von der Stelle schleppten, um das wenige Brod, das ihr von Mangel eingeschrumpfter Magen noch ertragen kann, dem Mitleiden der Vorübergehenden durch Betteln abzunöthigen, noch verwahrloste, halbnackte, krüpelhafte Kinder, die mit vermoderten Lumpen ihre Blösse deckten, und deren armselige Eltern weder vor der brennenden Sonne, noch vor Wind, Regen, oder Kälte, geschützet wären.

Kommt, gedrückte Völker, kommt, ihr verfolgten Weltweisen, Weishaupt, Olavides, Zaupser! Kommt, ihr verlaßne Wittwen und

Wai-

Waisen! mit uns ein gleiches Glück zu geniessen. Betrachtet in der Nähe den Fürsten, dessen Ruhm ihr von weitem bewundert habt! Ihr werdet sehen, daß bey uns das Verdienst großmüthiger belohnet, die Dürftigen und Unglücklichen menschlicher behandelt, die Bösen nachdrücklicher eingehalten, unsre Grenzen besser befestiget, unsre Truppen sorgfältiger abgerichtet, und nützlicher beschäftiget werden, daß unser Handel und Ackerbau weit blühender, unsre Manufakturen vollkommener und leichter abzusetzen, daß überall eine bessere Uibereinstimmung des Haupts mit den Gliedern anzutreffen, als der öffentliche Ruf euch verkündiget hat.

---

O barmherziger, und auch, wenn du schlägst, noch zärtlicher Vater aller Menschen! züchtige uns, wir küssen deine Strafruthe, erhalte uns aber diesen unsern beßten Fürsten, den du uns gegeben hast, weil du uns liebest! überhäufe Ihn mit Segen und Ruhm! zeichne Ihn in das Buch des Lebens! gieb, daß Er keine Feinde habe, oder, daß Er über dieselben siege! daß Er uns, und unsre Kinder überlebe!

Bayerische Staatsbibliothek München

be! daß Er lange Zeit das süsseste aller Vergnügen geniesse, sich von Millionen Menschen Vater des Vaterlandes nennen zu hören. Dies sind, o grosser Gott! die Wünsche deines Volks, und dies ist, was der Verfasser dieses Werkes allen Fürsten und Mächtigen der Erde wünschet.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX I 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Benedikt.

Der Kronprinz, oder die Regierungskunst eines Fürsten

Berlin ; Wien 1786

Pol.g. 635 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769928-2
VD18 14721600-001